



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Soziale Kontakte im Alter

Die Bedeutung von sozialen Kontakten und Unterstützungsleistungen für die
Lebenszufriedenheit im Alter

Verfasserin

Cornelia Speckle

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Mag. rer. soc.oec.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A121

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie (Rechts-, Sozial- und Wirtschafts-
wissenschaftliche Studienrichtung)

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Kolland

Soziale Kontakte im Alter

Die Bedeutung von sozialen Kontakten und Unterstützungsleistungen für die Lebenszufriedenheit im Alter

Wir wissen, dass alte Menschen lange am Leben partizipieren können, wenn sie im Kontakt mit ihrer Mitwelt bleiben und man etwas von ihnen fordert. (A. Mitscherlich)

Persönliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, im Dezember 2011

Ort, Datum

Unterschrift

"Diese Publikation basiert auf Daten des 'Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe' (SHARE). Das SHARE Projekt wurde von 2004-2007 durch die Europäische Kommission im 5. und 6. Rahmenprogramm gefördert (Projekte QLK6-CT-2001-00360; RII-CT- 2006-062193; CIT5-CT-2005-028857). Substantielle Unterstützung wurden des Weiteren vom US National Institute on Aging (Grant no. U01 AG09740-13S2; P01 AG005842; P01 AG08291; P30 AG12815; Y1-AG-4553-01; OGHA 04-064; R21 AG025169), sowie in Österreich durch den FWF und die österreichische Nationalbank geleistet."

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung.....	7
A. Theoretischer Teil.....	11
1. Das Alter(n) als Forschungsobjekt.....	11
2. Theorieansätze	14
2.1. Disengagement-Theorie	14
2.2. Aktivitätstheorie	18
2.3. Lebenslagen im Alter	21
2.4. Theorie sozioemotionaler Selektivität	22
3. Vergesellschaftung, soziale Integration und soziale Inklusion im Alter	24
3.1. Individualisierung	26
3.2. Inklusion.....	27
3.3. Soziale Teilhabe und Integration im Alter	28
4. Soziale Beziehungen.....	29
4.1. Familiäre Beziehungen.....	33
4.2. Freundschaftliche Beziehungen.....	35
4.3. Freund- und nachbarschaftliche Kontakte	36
4.4. Einsamkeit und Isolation.....	37
5. Soziale Unterstützung und Hilfeleistungen.....	38
6. Lebenszufriedenheit bzw. Lebensqualität.....	41
B. Empirischer Teil	45
7. Methode	45
7.1. The Survey of Health, Aging and Retirement.....	45
7.2. SHARE Daten	46

7.3. Stichprobenbeschreibung.....	48
7.4. Methodenbeschreibung.....	52
8. Empirie/Ergebnisse	53
8.1. Fragestellung und Forschungsziel	53
8.2. Index der sozialen Kontakte	55
8.3. Index der Hilfe- und Unterstützungsleistungen.....	58
8.4. Index der Aktivitäten	59
8.5. Index der Lebenszufriedenheit (Faktorenanalyse).....	62
8.6. Disengagement-Theorie Ableitung.....	71
8.7. Soziale Kontakte und Lebenszufriedenheit	75
8.8. Unbezahlte Tätigkeiten / Ehrenamt.....	76
8.9. Entfernung von den Kindern.....	78
8.10. Hilfe- und Unterstützungsleistungen	80
8.11. Vereinstätigkeit.....	86
8.12. Frauen vs. Männer und Lebenszufriedenheit.....	89
9. Schlussbetrachtung	91
9.1. Ausgewählte Ergebnisse	92
9.2. Resümee und Ausblick.....	95
Abstract.....	97
Anhang.....	99
Literaturverzeichnis	123

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: AGIL-Schema.....	28
Tabelle 2: Alter in Klassen.....	50
Tabelle 3: Häufigkeiten Geschlecht, Geburtsland, Staatsbürgerschaft.....	50
Tabelle 4: Index sozialer Kontakte	55
Tabelle 5: Index sozialer Kontakte nach Alter.....	56
Tabelle 6: Soziale Kontakte und Familienstand.....	57
Tabelle 7: Index der Aktivitäten	60
Tabelle 8: Index der Aktivitäten und Alter.....	60
Tabelle 9: Index der Aktivitäten und Geschlecht	61
Tabelle 10: Index der Aktivitäten und Arbeitssituation.....	62
Tabelle 11: Statements für Faktorenanalyse Lebenszufriedenheit	62
Tabelle 12: Korrelationen.....	63
Tabelle 13: KMO- und Bartlett-Test auf Signifikanz	64
Tabelle 14: Faktorenanalyse: Hauptkomponentenanalyse	65
Tabelle 15: Komponentenmatrix 1.....	67
Tabelle 16: Komponentenmatrix 2.....	68
Tabelle 17: Index der Lebenszufriedenheit.....	70
Tabelle 18: Aktivitätsindex und Lebenszufriedenheitsindex	72
Tabelle 19: Aktivitäten und Geschlecht.....	74
Tabelle 20: Aktivitäten und Alter	74
Tabelle 21: Lebenszufriedenheit und soziale Kontakte	75
Tabelle 22: Variablen unbezahlte Tätigkeiten.....	76
Tabelle 23: Ehrenamtliche Tätigkeiten und Schulbildung.....	77
Tabelle 24: Variablen Kontakt zu Kindern.....	78
Tabelle 25: ordinale Regression	79
Tabelle 26: Finanzielle Transferleistungen und Alter 1.....	81
Tabelle 27: Aufpassen auf Enkel und Alter	82
Tabelle 28: Hilfe von Kindern und Alter	83
Tabelle 29: Hilfe an Kinder und Alter.....	84
Tabelle 30: Vereinstätigkeit und Alter.....	87
Tabelle 31: Vereinstätigkeit und Lebenszufriedenheit	88
Tabelle 32: Vereinstätigkeit und Arbeitssituation	88

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Successful Aging	20
Abbildung 2: Geschlecht und Familienstand	51
Abbildung 3: Geschlecht und Familienstand, Statistik Austria, Volkszählungsdaten..	52
Abbildung 4: Elbow-Test zur Bestimmung der Faktorenanzahl.....	66
Abbildung 5: Histogramm Lebenszufriedenheit.....	69
Abbildung 6: Lebenszufriedenheit und Alter	71
Abbildung 7: Lebenszufriedenheit und Aktivität.....	72
Abbildung 8: Hilfeleistungen und Lebenszufriedenheit.....	85

Vorwort

Im Laufe des Soziologie-Studiums hat sich für mich immer mehr die Thematik des Alterns als Interessensgebiet herauskristallisiert. Die verschiedenen Aspekte des Alterns und auch in weiterer Folge die sozialen Beziehungen sowie das Wohnen im Alter sind für mich von besonderem Interesse geworden. Aus diesem Grund möchte ich meine Diplomarbeit dem Thema Alter(n) widmen. Im speziellen sollen die sozialen Kontakte im Alter betrachtet werden. Meiner Meinung nach, ist es von besonderer Wichtigkeit – vor allem vor dem Hintergrund der zukünftigen Überalterung unserer Gesellschaft – das Alter(n) vor allem auch in der soziologischen Forschung zu berücksichtigen. Vor allem sollte auch bedacht werden, dass das Alter(n) etwas ist, das uns alle früher oder später betrifft und auch dass das Alter(n) an sich keine Krankheit und nichts schlechtes, sondern der natürliche Lauf unseres Lebens und somit eine Bereicherung darstellt.

Ich möchte meinem Betreuer Prof. Franz Kolland meinen besonderen Dank für seine Geduld und Unterstützung bei der Erarbeitung dieser Arbeit aussprechen.

Ebenso danke ich meinen Eltern für die Unterstützung während meines Studiums und meinen Freunden, die mich – wenn auch unwissentlich – auf dieses Thema gebracht haben.

Einleitung

Wie mittlerweile hinlänglich bekannt ist und auch immer wieder betont wird, leben wir in einer immer älter werdenden Gesellschaft. Die Gründe hierfür sind einerseits die steigende Lebenserwartung und andererseits die sinkende Geburtenrate. Derzeit leben in Österreich etwa 8,4 Millionen Menschen und davon entfallen etwa 23 Prozent auf die über 60-jährigen. Die Statistik Austria prognostiziert einen Bevölkerungsanstieg bis zum Jahr 2030 auf etwa neun Millionen Menschen (2050 gar 9,4 Millionen) und davon wird jede/r Neunte über 75 Jahre alt sein. Es wird davon ausgegangen (Schätzung Hauptvariante), dass bis zum Jahr 2050 34,5 Prozent der Bevölkerung in Österreich über 60 Jahre alt sein wird. Das ist immerhin etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung (Statistik Austria 2011).

Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass das Thema Alter(n) generell aber vor allem auch in der soziologischen Forschung immer mehr an Bedeutung gewinnt. Das Alter an sich ist sehr facettenreich und auf Grund des Umfangs an Möglichkeiten schwer fassbar. Auch kann das Alter nicht als eigenständige Lebensphase beschrieben, sondern sollte im Kontext des Lebensverlaufs gesehen werden. In diesem Forschungsgebiet können zahlreiche Fragen gestellt und teilweise auch beantwortet werden – etwa über Alter und Gesundheit, Wohnen im Alter oder Armut und Alter, Generationenbeziehungen usw.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich hauptsächlich mit den sozialen Kontakten im Alter und der Lebenszufriedenheit und in weiterer Folge auch mit den Hilfe- und Unterstützungsleistungen im Alter, d.h. mit dem Geben und Nehmen der älteren Bevölkerung.

Die Menschen sind in jedem Alter durch soziale Kontakte geprägt. Je älter ein Mensch wird, desto mehr verändern sich diese Kontakte bzw. Beziehungen. Einschneidende Erlebnisse wie Pensionierung, Auszug der Kinder aus dem Elternhaus, Krankheit oder Tod prägen den Lebensverlauf eines Menschen im Alter bis zu einem hohen Grad. Schon seit den 1960er Jahren gehören die sozialen Beziehungen zum Forschungsgegenstand der Gerontologie. Die von Henry und Cummings entwickelte

Disengagement-Theorie war eine der Ersten, die sich mit der Bedeutung der sozialen Kontakte für ältere Menschen und auch deren Lebenszufriedenheit befasst hat.

Die Lebenszufriedenheit ist ein zentraler Faktor im Alter. Es könnte die Hypothese aufgestellt werden, dass je älter eine Person ist, desto wichtiger ist die Lebenszufriedenheit für diese und desto älter könnte eine Person werden, sofern nicht gesundheitliche Probleme mit einfließen. Diese Hypothese ist zugegebenermaßen sehr weit her geholt und bislang nicht theoretisch fundiert. Es wird sich im weiteren Verlauf der Arbeit zeigen, ob sie eventuell beantwortet werden kann.

Die in der vorliegenden Arbeit interessierende Fragestellung lautet wie folgt: Haben soziale Kontakte und Unterstützungsleistungen im Alter einen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit? Von dieser Hauptfragestellung ausgehend und durch die im theoretischen Teil bearbeitete Literatur werden weitere Hypothesen zur Beantwortung der Frage aufgestellt und geprüft.

Bislang gibt es einige Ansätze und empirische Untersuchungen in dem Bereich der Bedeutung der sozialen Kontakte auf die Lebenszufriedenheit im Alter.

Mit dem Thema des Alterns befassen sich allgemein die Fachrichtungen Biologie, Medizin, Sportwissenschaft und vor allem auch Psychologie und Soziologie. Biologie und Medizin beschäftigen sich auf völlig anderer Ebene mit dem Prozess des Alterns als die Soziologie bzw. die Sozialgerontologie und Psychologie. Die psychologische und die soziologische Alternsforschung liegen relativ nahe beieinander. So ist es auch oft schwierig eine Abgrenzung der beiden Interessensgebiete zu treffen.

Vor allem die psychologische Forschung beschäftigt sich mit dem Thema der Lebenszufriedenheit im Alter, sei es in Bezug auf Gesundheit oder auch auf soziale Kontakte.

Im Jahr 1994 wurde eine Arbeit von Elisabeth Minnemann mit dem Titel „Die Bedeutung sozialer Beziehungen für Lebenszufriedenheit im Alter“ publiziert. Auf diese Publikation wird großes Augenmerk gelegt. Sowohl die theoretischen Überlegungen Minnemanns als auch die empirischen Befunde sollen zum Teil übernommen und überarbeitet werden, da dies genau in das Interessensgebiet der

vorliegenden Arbeit fällt und ein vielzitiertes Werk in diesem Bereich ist. Minnemann bezieht sich in ihrer Arbeit auf eine eigene Erhebung. Die Daten wurden durch Explorationen, Fragebogen und Netzwerkanalysen erhoben (vgl. Minnemann 1994: 2). Zum Teil sollen in der vorliegenden Arbeit die Ergebnisse Minnemanns mit dem SHARE-Datensatz nochmals überprüft werden.

Im Jahr 1996 wurde die erste Auflage der „Berliner Altersstudie“ (Mayer/Baltes 1996) publiziert. Dies war eine interdisziplinäre Studie, die von mehr als 30 WissenschaftlerInnen in Zusammenarbeit erstellt wurde. „Die *Konzeption der Berliner Altersstudie* [...] nimmt Diskussionen gerontologischer Forschung auf und hat zum Ziel, mit vier Schwerpunkten zur Weiterentwicklung der Altersforschung beizutragen.“ (ebd.: 9). Die Schwerpunkte waren: differentielles Altern, Kontinuität und Diskontinuität im Lebens- und Alternsverlauf, Kapazitäts- und Handlungsreserven älterer Menschen und Altern als systemisches Phänomen (vgl. ebd.: 9 u. 21). Es wurden Personen im Alter von 70 bis über 100 Jahre in West-Berlin untersucht. Die erste Erhebung fand als Querschnittstudie von 1990 bis 1993 statt (vgl. ebd.: 22). In den verschiedenen Forschungseinheiten (FE) wurden unterschiedliche Schwerpunkte betrachtet, so untersuchte die FE Soziologie und Sozialpolitik beispielsweise den Lebensverlauf und das Generationenschicksal, späte Phasen des Familienverlaufs und der Handlungsressourcen und die gesellschaftliche Beteiligung. Die FE Psychologie untersuchte das Selbst und die Persönlichkeit und soziale Netzwerke (hier auch die Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen) (vgl. ebd.: 10).

Im Jahr 2002 startete eine europaweite Studie zum Thema Wohlbefinden im Alter (European Study of Adult Well-Being – EASW) unter der Leitung von Prof. Dr. Germain Weber (Universität Wien, Fakultät für Psychologie). Im Rahmen dieser Untersuchung sind auch zahlreiche Diplomarbeiten zum Thema entstanden. Diese Arbeiten beziehen sich hauptsächlich auf den psychologischen Aspekt der sozialen Beziehungen im Alter und sollen deshalb in der vorliegenden Arbeit eher weniger Betrachtung finden.

Den Rahmen der vorliegenden Untersuchung bildet der Survey of Health, Ageing and Retirement (kurz SHARE). SHARE ist eine multidisziplinäre und europaweite Panelstudie mit einer Stichprobengröße von etwa 45.000 Personen über 50 Jahre. Seit 2004 werden in so genannten „Waves“ verschiedenste Daten erhoben. Es werden Mikrodaten über Gesundheit, den sozio-ökonomischen Status und soziale sowie familiäre Netzwerke erhoben. Die Daten werden aufbereitet und stehen gratis, nach Anfrage, zur Verfügung (vgl. share-project.org).

Die vorliegende Diplomarbeit gliedert sich in zwei Hauptteile – einen theoretischen und einen empirischen Teil.

Der theoretische Teil widmet sich den unterschiedlichen Untersuchungsobjekten wie Alter, Lebenszufriedenheit, soziale Kontakte bzw. soziale Netzwerke sowie den verschiedenen theoretischen Ansätzen wie beispielsweise der Disengagement Theorie. Des Weiteren wird näher auf die Vergesellschaftung und die Integration und Inklusion im Alter eingegangen. Daraus resultiert auch ein kurzer Abschnitt über die soziale Teilhabe im Alter. Die sozialen Beziehungen im Alter werden systematisiert nach den instrumentellen bzw. den expressiven Dimensionen sozialer Kontakte und weiter gegliedert nach erstens familiären Beziehungen, zweitens freundschaftlichen Beziehungen und drittens darüberhinausgehende informelle Kontakte bzw. nachbarschaftliche Beziehungen.

Im Anschluss an die theoretischen Überlegungen werden im empirischen Teil zunächst die Forschungsfrage sowie die aufgestellten Hypothesen beschrieben. Ausgehend von der Hauptfragestellung werden die unterschiedlichen Hypothesen geprüft und die Auswertungsergebnisse dargestellt und interpretiert. Es erfolgt eine Beschreibung des verwendeten Datensatzes sowie die Stichprobenbeschreibung. Den Abschluss der Arbeit bildet die Zusammenfassung inklusive eines Ausblicks auf zukünftige Forschungsmöglichkeiten. In diesem Teil werden nochmals die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit hervorgehoben.

A. Theoretischer Teil

Zu Beginn des theoretischen Teils wird das Alter(n) als Forschungsobjekt dargestellt. Das Alter(n) ist ein komplexer Begriff, der in den verschiedenen Forschungsfeldern sowie im Alltag häufig gebraucht wird und es ist das zentrale Thema dieser Arbeit. Nachfolgend werden die beiden wohl wichtigsten und ältesten Theorieansätze in der soziologischen bzw. gerontologischen Forschung näher beschrieben, die Disengagement- sowie die Aktivitätstheorie. Der derzeitige Stand der Forschung scheint – was die Alterstheorien betrifft – zu einem Stillstand gekommen zu sein. Die Hauptstudien zur theoretischen Fundierung des Alter(n)s wurden in den 1960er Jahren durchgeführt mit einigen Ausläufern bzw. Weiterentwicklungen in den 1980er Jahren.

Der dritte Abschnitt dieses Kapitels beschäftigt sich mit sozialer Inklusion, Individualisierung und sozialer Integration unter dem Deckmantel der Vergesellschaftung.

Im vierten und letzten Abschnitt dieses Kapitels werden die sozialen Beziehungen einer Person auf drei Ebenen dargestellt: Erstens die familialen Beziehungen, zweitens die freundschaftlichen Beziehungen und drittens die weiter entfernten Beziehungen wie z.B. nachbarschaftliche Kontakte oder auch Kontakte über Vereine.

1. Das Alter(n) als Forschungsobjekt

Im alltäglichen Leben wird der Begriff Alter fortwährend verwendet. Doch was ist das „Alter(n)“? „Altern verläuft nicht nur nach genetischen, sondern auch nach sozialen und ökonomischen Vorbedingungen variabel. Die Pfade des Alterns sind vom finanziellen und kulturellen Aufwand abhängig und durch diesen gestaltbar.“ (Rosenmayr 1996: 50). In der Soziologie gibt es das Alter als soziologischen Begriff nicht und deshalb gestaltet sich auch eine allgemeingültige Definition schwierig.

Alte Menschen unterscheiden sich „deutlich hinsichtlich ihrer physischen, psychischen und sozialen Ressourcen. Entsprechend groß sind daher *die interindividuellen Unterschiede im Prozess des Alterns, in den Erscheinungsformen des Alters und in der Gestaltung des Alters als Lebensphase.*“ (Voges 2008: 50).

Es ist also zu klären, wie das Alter in der vorliegenden Arbeit verstanden wird. Es stellt sich vor allem die Frage, ab wann ein Mensch als alt zu bezeichnen ist.

Laut dem Wörterbuch der Soziologie (2002: 7ff) werden in der Alterssoziologie Personen ab dem 65. (manchmal auch schon ab dem 50.) Lebensjahr betrachtet.

Oft wird in der Soziologie des Alter(n)s auch vom Konzept der Lebensphasen ausgegangen. Hier wird, gemäß von Vorschlägen der WHO, - in der zweiten Lebenshälfte - zwischen den älteren Menschen (60 – 75 Jahre), den alten Menschen (75 – 90 Jahre), den sehr alten oder Hochbetagen (über 90 Jahre) und den Langlebigen (über 100 Jahre) unterschieden. Eine weitere mögliche Unterscheidung hier wäre zwischen den jungen Alten (55 – 75 Jahre) und den alten Alten (über 75 Jahre) (vgl. Kolland 2000: 549).

Alter lässt sich also für statistische Zwecke und zur einfacheren Kategorisierung der Personen, die in den Sozialwissenschaften gebraucht wird, gliedern, aber „Altern ist kein Naturereignis, sondern – wie man überraschenderweise feststellen muss – eine Funktion dessen, was die Gesellschaft als Altern definiert und der Rollen, die dieser Lebensphase durch die Gesellschaft zugeschrieben werden.“ (Vath 1973: 13).

Aufgrund der eigentlichen undefinierbarkeit des Begriffes Alter, wird in der vorliegenden Arbeit folgende Definition des Alters verwendet. Bei der SHARE-Studie werden/wurden (fast) ausschließlich Personen über 50¹ befragt (Jahrgang 1954 und älter bei der Wave 1). In der vorliegenden Arbeit werden also Personen, die 50 Jahre und älter sind betrachtet, nach oben hin wird keine Grenze gesetzt. Es sollen folgende Kategorisierungen vorgenommen werden: Die 50 bis 60-jährigen werden als die „jungen Alten“, die 61 bis 70-jährigen als die „mittleren Alten“, die 71 bis 80-jährigen als „ältere Alte“ und alle über 80 als die „alten Alten“ bezeichnet werden.

Für spezielle Auswertungen kann bei Bedarf und je nach Fragestellung weiter zwischen den Altersgruppen differenziert werden.

¹ Wenn ein Lebenspartner/eine Lebenspartnerin befragt wurde, kann es vorkommen, dass diese/r auch befragt wurde, wenn er/sie zum Zeitpunkt der Befragung jünger als 50 Jahre ist (für die Auswertung werden diese Personen allerdings ausgeschlossen).

Exkurs: Lebensformen der älteren Bevölkerung

So wie sich die Lebenserwartung verändert, so verändern sich auch die Lebensformen der älteren Bevölkerung. In der Zeit vor der Industrialisierung war es keineswegs üblich zu heiraten, schon gar nicht aus Liebe, da es verschiedene Auflagen gab, die erfüllt werden mussten (z.B. Grundbesitz...). Oft wurden die Kinder auch als Arbeitskräfte im elterlichen Haushalt benötigt und konnten somit nicht auf dem Heiratsmarkt zur Verfügung gestellt werden. Nach 1918 gewann die persönliche Zuneigung an Bedeutung und dies schlug sich in einem Anstieg der Eheschließungen nieder (Voges 2008: 28ff).

Im Schnitt heirateten Frauen im Jahr 2010 im Alter von 29,3 Jahren und Männer im Alter von 31,9 Jahren. Im Gegensatz zu den 1960/70er Jahren heirateten die Menschen im Österreich durchschnittlich um zehn Jahre später (vgl. Statistik Austria 2011). „*Der Prozess der Familiengründung wird zunehmend verlängert und zeitlich aufgeschoben*“ (Voges 2008: 29). Gründe hierfür sind die längere Ausbildungsphase und der damit einhergehende spätere Einstieg ins Erwerbsleben. Zudem ist es heute nicht mehr zwangsläufig notwendig zu heiraten um eine Familie zu gründen, allerdings kann man in der zu untersuchenden Altersgruppe noch davon ausgehen, dass zumindest der Großteil der befragten Personen eine Heirat als Voraussetzung für eine Familiengründung ansah.

Der Rückgang der Anzahl der Kinder pro Frau (von etwa 2,8 Kindern in den frühen 1960er Jahren auf 1,4 Kinder pro Frau im Jahr 2010 – Quelle: Statistik Austria) dürfte einen Einfluss auf die sozialen Beziehungen im Alter haben. „*Durch den Trend zur Kleinstfamilie verringert sich der Umfang verwandtschaftlicher Beziehungen, so dass der Partner zur wichtigsten Unterstützungsperson wird.*“ (Voges 2008: 30).

2. Theorieansätze

Im folgenden Abschnitt werden einige Theorieansätze zu dem behandelten Thema dargestellt. Es sind im Allgemeinen Ansätze oder Konzepte der gesellschaftlichen, strukturellen Ebene.

Talcott Parsons – und somit der Funktionalismus – hat sich in gewisser Weise schon früh dem Thema gewidmet. Nach seiner These der „isolierten Kernfamilie“ ist davon auszugehen, dass durch die Industrialisierung die Mehrgenerationenhaushalte verschwinden und es immer mehr zu einer Hinwendung zu einer Kernfamilie (Eltern mit Kindern) kommt. Sobald die Kinder erwachsen werden und einen eigenständigen Haushalt bilden, kommt es zu Herausbildung einer neuen Kernfamilie, in der Kinder und Eltern unter Ausschluss der Großeltern zusammenleben. „Die ältere Generation bleibt allein und funktionslos zurück.“ (Minnemann 1994: 6ff). Aus diesem Theorieansatz entwickelt sich später die Disengagement-Theorie.

2.1. Disengagement-Theorie²

Die Disengagement-Theorie hat ihren Ursprung in der „Kansas City Study of Adult Life“, welche von Cumming und Henry in den Jahren 1955 bis 1962 durchgeführt wurde. Die Forschungsfrage der Studie lautete: „What are healthy, economically secure old people like?“ (Cumming/Henry 1961: x) und das Ziel der Studie war die Beziehung eines Individuums zu seiner Umwelt darzustellen (vgl. ebd.: 10). „We are not directly interested here in the structure of personality or in the structure of society but, rather, in the interface between them.“ (ebd.: 11). Es geht bei der Disengagement-Theorie also grob gesprochen um die Verbindung zwischen einem Individuum und der Gesellschaft in der es lebt.

Die Disengagement-Theorie geht von einem Rückzug des alternden Individuums aus dem gesellschaftlichen Leben aus.

„In unserer Theorie ist Altern unvermeidbarer gegenseitiger Rückzug oder Disengagement, der aus verminderter Interaktion zwischen der alternden Person und Anderen des sozialen Systems – dem sie zugehört – resultieren. [...] Wenn der

² Da die Studie sowie die Entwicklung der Theorie in den frühen 1960er Jahren anzusiedeln ist, wird in diesem Abschnitt der Arbeit auch auf die ältere Literatur zum Thema Bezug genommen.

Altersprozeß abgeschlossen ist, dann ist das Gleichgewicht, das zwischen Individuum und seiner Gesellschaft existiert hat, durch ein neues Gleichgewicht abgelöst werden, das charakterisiert ist durch eine größere Distanz und durch eine veränderte Art der Beziehung.“ (Cumming/Henry 1961: 14, zit. nach Tews 1971: 108).

Laut Cumming und Henry (1961: 15) sollte es in jedem Prozess in dem ein Individuum sich von einem sozialen System zurückzieht (weniger daran gebunden ist) möglich sein drei Veränderungen zu bemerken:

1. Veränderung der Anzahl von Personen mit denen ein Individuum gewöhnlich interagiert und gleichzeitig auch eine Veränderung in der Häufigkeit der Interaktionen.
2. Es sollten qualitative Veränderungen in der Art und den Mustern einer Beziehung zwischen Individuen und anderen Mitgliedern eines sozialen Systems beobachtbar sein – dies sollte proportional auch mit einer verringerten Beteiligung einhergehen.
3. Es sollten Veränderungen in der Persönlichkeit des Individuums sichtbar sein, die sowohl als Grund als auch als Ergebnis einer verringerten Eingebundenheit mit anderen Personen sowie in einer vermehrten Beschäftigung mit sich selbst einhergeht.

In der Studie wurde ein „Rollen-Index“ entwickelt. Es wird davon ausgegangen, dass, je älter eine Person ist, desto weniger Punkte erreicht sie auf diesem Index. Sie lebt also zurückgezogener. Indikatoren in diesem „Role Count“ waren beispielsweise die Anzahl der Haushaltsmitglieder, Anzahl der Freunde, ob die befragte Person in die Kirche geht oder Vereinsmitglied ist. In der Studie hat sich die Ausgangshypothese bestätigt (vgl. Cumming/Henry 1961: 39).

In der vorliegenden Arbeit soll ebenfalls ein Index gebildet werden – aus ähnlichen Variablen, mit denen auch schon Cumming und Henry gearbeitet haben. Es soll dadurch die Hypothese geprüft werden, ob es zu einem Rückzug aus dem sozialen Leben im Alter kommt. Je älter eine Person ist, desto mehr zieht sie sich aus dem gesellschaftlichen Leben zurück und an desto weniger sozialen Interaktionen nimmt sie teil.

In den Ausführungen von Cumming und Henry (1961: 74) ist die Grundvoraussetzung für die Disengagement-Theorie „that there is a diminution of the interaction between the individual and his social system“. Dies wurde auch durch die Daten der Kansas City Study bestätigt.

Gemeinsam mit Damianopoulos kommen Cummings und Henry (1961: 210 – 218) zu einer Definition von Disengagement: „Disengagement is an inevitable process in which many of the relationships between a person and other members of society are severed, and those remaining are altered in quality.“ Im Prozess des Disengagements werden also viele Beziehungen zwischen Personen gelöst und die verbleibenden Beziehungen verändern sich in der Qualität.

In einer Studie von Tobin und Neugarten (1977: 573) wurde die von der Disengagement-Theorie festgestellte „Abnahme der sozialen Interaktion und des sozialen Lebenskreises mit zunehmendem Lebensalter“ überprüft. Es wurden Maße angewandt, „um die Beziehungen zwischen dem „Disengagement“ und dem psychischen Wohlbefinden zu überprüfen“ (ebd.: 573). Die subjektive Einschätzung der Zufriedenheit mit dem Leben dient als Maß für die Beurteilung des psychischen Wohlbefindens und als Maß für soziale Interaktion dienten vier Hauptkategorien. Erstens der Interaktionsindex, der sich auf den typischen Tagesablauf des Befragten bezieht. Zweitens das Maß des sozialen Lebensraums, der eine „Einschätzung der Zahl der Interaktionen des Befragten mit verschiedenen Personen während eines Monats“ (ebd.: 575) darstellt. Drittens die Zählung der Rollen, bei der ermittelt wird in wie vielen Rollen der Befragte mit anderen in Interaktion steht und viertens der wahrgenommene Lebensraum. Dies „stellt den Eindruck, den der Befragte von dem Ausmaß dieser Interaktionen hat dar, wie es der Erinnerung nach mit 45 Jahren bestand“ (ebd.: 576).

Als Datengrundlage dienten die von Cumming und Henry in der Kansas City Study of Adult Life erhobenen Daten.

Durch die Untersuchung von Tobin und Neugarten konnte die Hypothese nicht bestätigt werden. Im Gegenteil: „Es scheint, als sei mit zunehmendem Alter eher Engagement – und nicht Disengagement – enger mit psychischem Wohlbefinden verknüpft“ (Tobin/Neugarten 1977: 578).

Schon durch Cumming bzw. Henry selbst gab es Modifikationen an der Disengagement-Theorie. 1964 führt Henry das Konzept des „intrinsischen Disengagements“ ein. „Unter intrinsischem Disengagement wird ein endogen bedingter Prozeß der Abnahme sozialer Bezüge zur Umwelt verstanden, der gleichzeitig einen Prozeß der Selbstwerdung, des erhöhten Engagement gegenüber dem eigenen Selbst auslöst.“ (Minnemann 1994: 17).

1968 wurde von Neugarten et al. das Modell der qualitativen Umstrukturierung eingeführt. Es wird davon ausgegangen, dass es mit dem Prozess des Alterns nicht unbedingt zu weniger sozialen Aktivitäten kommt, sondern dass eher eine „Umstrukturierung der sozialen Bezüge vollzogen wird.“ (Minnemann 1994: 17). Das Modell des kompensatorischen Engagements (selektives Engagement) greift diese Art der Umstrukturierung auf. Zum Beispiel soll nach diesem Modell eine Pensionierung mit einer Zunahme an sozialen Aktivitäten in anderen Bereichen einhergehen (vgl. Minnemann 1994: 17).

Kritik an der Disengagement-Theorie

Schon der Ausgangspunkt der Disengagement-Theorie, die oben angesprochene Kansas City Study of Adult Life, ist in Frage zu stellen. Bei dieser Studie handelt es sich um eine nicht-repräsentative Stichprobe der 50-70-jährigen bzw. 70-90-jährigen Bevölkerung von Kansas City. Der Großteil der befragten Personen stammt aus der weißen Arbeiter- und Mittelschicht. Sie waren relativ reich, hatten keine chronischen Krankheiten und lebten in kleinen Haushalten (vgl. Cumming/Henry 1961: 33). Auch dürfte es bei den InterviewerInnen zu Problemen gekommen sein. Manche Befragte hatten drei unterschiedliche InterviewerInnen in fünf Interviews. Mögliche daraus resultierende Effekte wurden nicht untersucht. Es werden aber bereits von den AutorInnen einige Effekte aufgezeigt, die die Befragungssituation beeinflusst haben (vgl. Cumming/Henry 1961: 34).

Laut Rosenmayr (1996: 25) lässt sich die Theorie empirisch nicht belegen. „Waren Ältere nämlich sehr aktiv, so war auch ihre subjektive Lebenszufriedenheit groß.“

Auch Talcott Parsons übt im Vorwort zum Werk von Cumming und Henry Kritik: „There is [...] one question about it which I should like to raise, which does not seem to me to be fully dealt with in the study. This concerns the relative weight of two

principal components of interest or commitment which are alternatives to engagement in the social role sense, namely, on the one hand interests primarily at the personality – and organic – levels, and on the other hand those at the cultural levels.” (Cumming/Henry 1961: vii).

Im empirischen Teil der Arbeit wird überprüft, ob sich der durch die Disengagement-Theorie unterstellte Rückzug eines Individuums im Alter aus der Gesellschaft tatsächlich vollzieht, und sich somit die Hypothese von Cumming und Henry bestätigen oder widerlegen lässt.

2.2. Aktivitätstheorie

Die Aktivitätstheorie ist eine Gegenposition zur Disengagement-Theorie und geht davon aus, dass Aktivität und soziales Engagement Voraussetzungen für ein positiv erlebtes Altern sind. „Vertreter der Aktivitätstheorie gehen von der Annahme aus, daß eine Verkleinerung des Wirkungskreises von älteren Menschen als Bedrohung erlebt wird, da Zufriedenheit wesentlich durch das Gefühl, gebraucht zu werden, etwas leisten zu können, bestimmt wird.“ (Minnemann 1994: 18).

Laut Havighurst (1977: 568) nimmt die Aktivitätstheorie an, dass erfolgreiches Altern „gleichbedeutend mit der möglichst langen Erhaltung der Aktivitäten und Einstellungen des mittleren Lebensalters“ sei. Wenn man beispielsweise pensioniert wird, dann sucht man nach einer Ersatztätigkeit wie beispielsweise Engagement in Vereinen. „The older person who ages optimally is the person who stays active and who manages to resist the shrinkage of his social world. He maintains the activities of middle age as long as possible and then finds substitutes for those activities he is forced to relinquish: substitutes for work when he is forced to retire; substitutes for friends and loved ones whom he loses by death.“ (Havighurst et al. 1968: 161).

„Abgesehen von biologischen bzw. gesundheitlichen Veränderungen haben Menschen im Alter – so die Prämissen des Konzepts – dieselben psychischen und sozialen Bedürfnisse wie im mittleren Lebensalter. Empirisch feststellbare geringere soziale Kontakte älterer Menschen, physisch-psychische Abbauprozesse und ihr geringeres Engagement in Aktivitäten und Organisationen resultieren aus einem

Rückzug der Gesellschaft von den älteren und alten Menschen, der gegen deren Willen erfolge. Das zentrale Element dieses „Rückzugs“ stellt die Ausgliederung aus dem sozialen Bezugssystem der Arbeitswelt dar.“ (Backes/Clemens 2008: 125). Backes und Clemens kommen zum Schluss, dass bei der Aktivitätstheorie, Aktivität mit Normalität und Zufriedenheit gleichgesetzt wird (vgl. ebd.: 126).

Kritik an der Aktivitätstheorie

Ein großer Kritikpunkt an der Aktivitätstheorie ist, dass das mittlere Lebensalter scheinbar als das ‚zentrale‘ Lebensalter gesehen wird. Es wird undifferenziert und auch unreflektiert angenommen, dass Personen, die noch im Erwerbsleben stehen, automatisch zufrieden sind.

Laut Backes und Clemens (2008: 127) kann das „Aktivitätskonzept im Grunde nur auf weiße Mittelschichten in den USA der 1960er Jahre, und hier vor allem Männer, angewandt werden.“

Laut Rosenmayr (1996: 26) werden „vorwiegend selbstbejahende und lebensgeschichtlich begründete oder gesellschaftliche Anerkennung verschaffende Aktivitäten als erfüllend erlebt.“

Auf Grund der zu Übenden Kritik an der Aktivitätstheorie soll sie in der vorliegenden Arbeit keine weitere Betrachtung finden. Vielleicht ergibt sich aus der Bearbeitung der Daten im empirischen Teil die ein oder andere Bestätigung oder Ablehnung, es werden aber nicht explizit aus dieser Theorie Hypothesen abgeleitet und getestet.

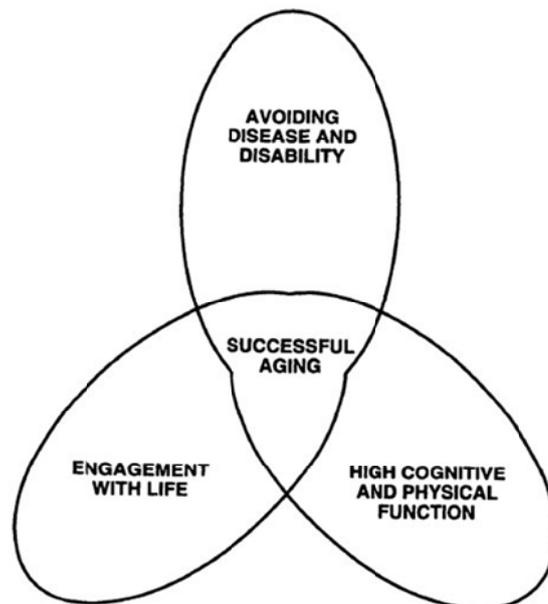
Exkurs: „Erfolgreiches“ Altern (successful aging)

Ein Mittelweg zwischen den beiden oben dargestellten Theorieansätzen gibt Havighurst vor. Er ist der Ansicht, dass „Zufriedenheit mit dem Leben bei den einen eng mit der Gelegenheit aktiv zu sein, verbunden [ist], bei anderen Menschen dagegen mit dem Vorgang des Disengagement“ (Havighurst 1977: 569). Wenn ein Mensch in den mittleren Jahren sehr aktiv war und einen extrovertierten Lebensstil geführt hat, dann wird er am zufriedensten sein, wenn er „in dieser Art mit möglichst geringen Änderungen bis ins hohe Alter fortfahren kann. Personen die eher einen „passiven, abhängigen, auf das Heim zentrierten Lebensstil haben, werden am ehesten im Zustand des Disengagement zufriedengestellt werden.“ (ebd.: 570).

Zufriedenheit im Alter geht mit dem so genannten „erfolgreichen Altern“ (oder auch als sinnvolles Altern bezeichnet) einher. Havighurst (1977: 568) definiert „successful aging“ folgendermaßen: Es ist die „Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen und vergangenen Leben“. Seiner Ansicht nach darf die Definition und Methode nicht nur auf eine der beiden Theorien (Disengagement- und Aktivitätstheorie) Bezug nehmen. Die unten beschriebene Kontinuitätsthese gibt genau diesen Mittelweg vor.

Rowe und Kahn (1997: 433) definieren Successful Aging unter Bezugnahme auf drei Komponenten: „low probability of disease and disease-related disability, high cognitive and physical functional capacity, and active engagement with life.“ Diese drei Komponenten sind überlappend und in Beziehung zueinander zu sehen (siehe Abb. 1). Das erfolgreiche Altern geht nicht nur mit Gesundheit, sondern auch mit körperlicher und mentaler Belastbarkeit sowie der aktiven Beschäftigung mit dem eigenen Leben einher.

Abbildung 1: Successful Aging (Quelle: Rowe/Kahn 1997: 434)



In Zusammenhang mit dem „Engagement with Life“ sind auch die zwischenmenschlichen Beziehungen zu sehen. Persönliche Kontakte und emotionale Unterstützung tragen viel zur eigenen Produktivität bei. Unter Produktivität ist nicht nur bezahlte Arbeit zu sehen, sondern auch unbezahlte Tätigkeiten, beispielsweise in Vereinen. Dies führt zu folgender Hypothese: Je häufiger eine Person in unbezahlten

Tätigkeiten verankert ist, desto mehr soziale Kontakte hat diese Person und desto zufriedener ist sie mit der jeweiligen Lebenssituation. Auch die Bildung dürfte einen Einfluss auf die Freiwilligenarbeit haben. Je höher der Bildungslevel einer Person ist, desto häufiger ist sie in unbezahlten Tätigkeiten zu finden.

Exkurs: Kontinuitätsthese

Die Kontinuitätsthese kann als Synthese von Disengagement- und Aktivitätstheorie gesehen werden. Die Kontinuität in der Lebenssituation entscheidet über erfolgreiche bzw. nicht erfolgreiche Anpassung im Alternsprozess (vgl. Backes/Clemens 2008: 133). „In Anlehnung an die Aktivitätsthese wird in der Kontinuitätsthese davon ausgegangen, dass die Lebenszufriedenheit älterer Menschen umso höher ist, je mehr die Alterssituation der Lebenssituation im mittleren Lebensalter ähnelt. [...] Wichtig erscheint in diesem Ansatz die Fähigkeit soziale Rollen als lebenslange Erfahrungen auch bei negativen Veränderungen der Umweltbedingungen zur Aufrechterhaltung eines spezifischen Lebensstils beizubehalten.“ (ebd.: 133).

Wenn während des Alterungsprozesses nur wenige schwerwiegende Änderungen auftreten, dann liegt Kontinuität vor. „Die Kontinuitätsthese berücksichtigt das unterschiedliche Anspruchsniveau einzelner Personen [...]. Aktivere sind im Alter danach nur dann zufrieden, wenn sie einen relativ großen Wirkungskreis haben. Zeitlebens weniger Aktive sind auch schon bei geringeren Aktivitäten im Alter zufrieden.“ (ebd.: 133).

2.3. Lebenslagen im Alter

Ein weiterer interessanter Ansatz im Bereich der Alter(n)stheorien ist der Lebenslagenansatz. Der Begriff Lebenslage geht zurück auf Friedrich Engels und Max Weber. Von Otto Neurath kam sodann eine theoretische und methodische Begriffsbestimmung und Gerhard Weisser führte den Lebenslagenansatz weiter (vgl. Backes/Clemens 2000: 13).

„Unter ‚Lebenslage‘ wird ein Konzept zur Analyse sozialstruktureller (Verteilungs-) Ungleichheit verstanden. Es ist multidimensional und beinhaltet ökonomische, nicht-ökonomische und immaterielle Dimensionen (z.B. Einkommensniveau, Wohnqualität, Gesundheit, Wohlbefinden).“ (Backes 1997:96). Im Konzept der Lebenslage sind

sowohl objektive (z.B. Einkommen, Kontakthäufigkeit) sowie auch subjektive (z.B. Qualität der Beziehungen, Lernchancen) Faktoren berücksichtigt.

Nach Amann (2000: 57) ist der Kern des Lebenslagenkonzepts die Beziehung zwischen „Verhältnissen“ und „Verhalten“ – Lebenslagen sind historisch gewachsen und bestehen aus Strukturbeziehungen, die sich wiederum aus äußeren Lebensbedingungen ergeben.

Bedingt durch die demographischen Veränderungen der letzten Jahre bzw. Jahrzehnte, haben sich auch die Lebenslagen verändert. Es kommt zunehmend zu einer Ausdifferenzierung der einzelnen Lebensbereiche bzw. -phasen, so auch im Alter (vgl. Backes/Clemens 2000: 9).

Durch die Modernisierung (Industrialisierung und Demokratisierung) und auch durch den Altersstrukturwandel haben sich die Lebenslagenprofile der älteren Menschen verändert. Es haben sich heterogene Profile entwickelt, so dass man nicht mehr nur von den hilfsbedürftigen Alten sprechen kann (vgl. Backes 1997: 207).

Hinsichtlich der Lebenslagen im Alter sind neben der materiellen und finanziellen Versorgung älterer Menschen auch die „immateriellen Dimensionen der Lebenslage – wie familiäre und weiter verwandtschaftliche Beziehungen, soziale Netzwerke und besonders die gesundheitliche Disposition der Betroffenen, aber auch normative und kulturspezifische Zuschreibungen von Alter“ relevant (Backes/Clemens 2000: 13f).

2.4. Theorie sozioemotionaler Selektivität

Der Zusammenhang zwischen sozialen Kontakten und dem Alter soll nachfolgend näher betrachtet werden. Hier bietet sich die Theorie sozioemotionaler Selektivität als Ausgangspunkt an. Die Theorie wurde von Carsensen Anfang der 1990er Jahre entwickelt und teilt nicht die Auffassung – im Gegensatz zur Disengagement-Theorie, dass es im Alter unbedingt zu einer Abnahme von sozialen Kontakten kommt. „Sie postuliert, daß Menschen im Laufe ihres Lebens zunehmend selektiv in der Wahl ihrer Kontaktpartner werden. [...] Die Regulation emotionaler Beziehungen gewinnt mit zunehmendem Alter an Bedeutung, gleichzeitig geht das Bedürfnis nach Information und Zugehörigkeit zurück. [...] Wenn die subjektive Zeitperspektive in zunehmendem Maße von Grenzen bestimmt ist, werden unmittelbare Bedürfnisse (wie emotionales Wohlbefinden) wichtiger, [...]“ (Kruse/Wahl 1999: 334).

Carstensen (1992: 331) beschreibt die Grundidee der sozioemotionalen Selektivitätstheorie folgendermaßen: „Recently, I (Carstensen, 1987, 1991) proposed a theoretical model termed *socioemotional selectivity theory*, in which reduced rates of interactions in late life are viewed as the result of lifelong selection processes by which people strategically and adaptively cultivate their social networks to maximize social and emotional gains and minimize social and emotional risks.“

Carstensen entdeckte in einer Studie, in der individuelle Veränderungen während des Lebenslaufs untersucht wurden, zu dieser Theorie, sechs Typen von sozialen Beziehungen. Dies sind Beziehungen zu Eltern, Geschwistern, EhepartnerInnen, Bekannten, nahen FreundInnen und zu Kindern. Aus diesen leitete Carstensen zwei Hypothesen ab: „First, [...] the frequency of social contacts with acquaintances would be highest in early adulthood and decline gradually throughout middle adulthood but that such reductions would not be evident in relationships with significant others; rather, reductions in interactions would be selective, diminishing in acquaintance relationships but maintaining or increasing in significant ones. Second, because of the increased focus on the affective potential and quality of social contacts with age, I hypothesized that emotional closeness would increase in significant relationships throughout adulthood even when rates of interaction decline.“ (Carstensen 1992: 332).

Durch die Ergebnisse der Studie konnte Carstensen bestätigen, dass sich die sozialen Kontakte durch den Lebensverlauf verändern und dass es zu einer gesteigerten Selektivität eines Individuums in Bezug auf persönliche Beziehungen gibt. Die Interaktionen mit nahestehenden Personen werden durch das höhere Erwachsenenalter intensiver, zufriedensteuernder und zeichnen sich auch durch emotionale Nähe aus, wohingegen Interaktionen mit weiter entfernten Bekannten weniger zufriedensteuernd und weniger häufig sind. (vgl. ebd.: 336 f).

Es kann gesagt werden, dass es sich bei der Theorie sozioemotionaler Selektivität vor allem um die Rolle der Zeit bzw. des Lebenslaufs für die Vorhersage der Ziele, die Menschen verfolgen, handelt und um die sozialen Kontaktpersonen, die die Menschen brauchen, um die Ziele zu erfüllen (vgl. Carstensen et al. 1999: 166). In der Jugend bzw. im jungen Erwachsenenalter sehen die meisten Menschen ihre Lebenszeit als unbegrenzt an und sind deshalb auf der Suche nach neuen Informationen, es geht vor allem um die Erweiterung des persönlichen Horizonts und die sozialen Beziehungen.

Im fortschreitenden Erwachsenenalter wird sich ein Individuum immer mehr der verbleibenden Lebenszeit bewusst und erlebt diese als begrenzt. Deshalb wird nun mehr Wert auf die Vertiefung von bestehenden sozialen Beziehungen gelegt und man ist bestrebt emotionales Wohlbefinden zu erreichen (vgl. Brandtstädter/Lindenberger 2007: 389 f).

Die sozialen Kontakte im Alter sind also – laut der Theorie der sozioemotionalen Selektivität – nicht linear zu sehen. Es kommt nicht automatisch zu einer Abnahme der sozialen Kontakte im Alter. Dies wird im empirischen Teil der Arbeit zu prüfen sein.

3. Vergesellschaftung, soziale Integration und soziale Inklusion im Alter

Alter(n) hat sich in Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte verändert. „Die Alten“ gibt es nicht, sondern die Gruppe der „Älteren“ hat viele heterogene Gruppen ausdifferenziert. Ältere Menschen sind nicht mehr nur passive Hilfesempfänger, sondern auch aktive Personen (vgl. Backes 1997: 15f). Es stellt sich nunmehr die Frage nach der Vergesellschaftung und der Integration bzw. Inklusion im Alter. „Während Alter(n) individuell ‚erfolgreicher‘ wird, d.h. längeres Leben in besserer Lebensqualität möglich geworden ist, während soziale Probleme des Alters einerseits vielfach nicht mehr in der Härte und Schärfe treffen, wie etwa zu Beginn des Jahrhunderts, steigern sich dennoch gleichzeitig die Summe der unbewältigten individuellen und die Summe der unbewältigten sozialen Altern(n)sprobleme. [...] die Paradoxie zwischen Längerleben, besserer Lebensqualität im Alter, mehr Ressourcen älterer und alter Menschen [...] und dem weiter bestehenden gesellschaftlichen Strukturkonzept (Arbeitsteilung, Funktionszuschreibung etc.), in dem sie nicht gebraucht werden [...] spitzt sich zu und äußert sich auf ein Problem für die Gesellschaft.“ (Backes 1997:28).

Grob gesprochen ist Vergesellschaftung ein Prozess der aus Individuen Gesellschaftsmitglieder macht. Der Begriff Vergesellschaftung geht auf Weber bzw. Simmel zurück. „Formen der **Vergesellschaftung** zeichnen sich dadurch aus, dass die daran beteiligten Individuen ganzüberwiegend nur in indirekten Beziehungen zueinanderstehen“ (Endruweit/Trommsdorff 2002: 336).

Nach Backes (1997: 128) entstehen soziale Probleme im Kontext der Modernisierung aus unzureichender „Vergesellschaftung einzelner sozialer (Problem-)Gruppen (und Bereiche), etwa des Alters. Mit Vergesellschaftung ist damit die materielle und immaterielle, insbesondere auch normative, Integration in Gesellschaft gemeint.“ Eine typische Vergesellschaftungsdimension ist die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Mit Vergesellschaftung „ist der *Prozeß* gemeint, der die soziale Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und damit die Lebenslagen und individuellen Lebens(lauf)chancen ebenso sichert wie Bestand und Entwicklung der gesellschaftlichen Normen und Werte, der ökonomischen und politischen Systeme, der Institutionen und Interaktionsgefüge. [...] Der Vergesellschaftungsprozess umfaßt im Wesentlichen [...] Arbeit bzw. sonstige Formen der Beschäftigung und Pflege sozialer Kontakte mit dem rationalen Ziel der Sicherung von Lebenslagen und Sozialstruktur auf einem für die jeweilige Gesellschaft legitimierbaren und typischen Niveau.“ (Backes 1997: 139).

Wenn man den Vergesellschaftungsprozess im historischen Kontext betrachtet, so kann man erkennen, dass bis in die 1970er Jahre das vorherrschende Vergesellschaftungsmodell ein sozial gesichertes und zeitlich definiertes war. Der Ruhestand und der Rückgriff auf Versorgungs-, Pflege- und Integrationsleistungen innerhalb der Familie waren kennzeichnend hierfür (vgl. ebd.: 278). Bis heute weichen diese Strukturen zunehmend auf. Der Austritt aus der Erwerbsarbeit bedeutet nicht gleich „Ruhestand“ sondern eine Verlagerung der Vergesellschaftung zu anderen Institutionen bzw. Organisationen (Familie, Verwandtschaft, Vereine,...). Die Pflege findet immer häufiger nicht mehr im familiären Umfeld statt, sondern in Betreuungseinrichtungen.

Vergesellschaftung sichert die soziale Integration im Alter. In unserer Gesellschaft erfolgt die Vergesellschaftung hauptsächlich durch die Erwerbsarbeit. Da nur recht wenige Menschen im höheren Alter noch erwerbstätig sind, wird die Vergesellschaftung im Alter umgelagert zu Vereinen, sozialen Kontakten, usw. Der Gesellschaftsvertrag ist der allgemeine Oberbegriff für die Vergesellschaftung im Alter. Soziale Gerechtigkeit als Vergesellschaftungsziel kennzeichnet den Zusammenhang von Gesellschaft und Alter und in diesem Kontext sind Freiheit und Sicherheit die Ziele der Vergesellschaftung im Alter (vgl. Backes 1997: 143). Viele

Faktoren sind von der Vergesellschaftung des Alter(n)s abhängig: einerseits die Lebenslage älterer Menschen andererseits auch Interaktionen mit anderen Altersgruppen.

3.1. Individualisierung

„Nach Beck und Beck-Gernsheim (1993) meint Individualisierung das individuelle Suchen und Finden von Lebensformen, die von den traditionell vorgegebenen Mustern (aus der Industriemoderne) abweichen, da diese nur mehr als „Auslaufmodelle“ vorhanden sind.“ (Simon/Haring 1999:31).

Oft wird die Individualisierung eben als Verlust von Bindungen, Abbau von Gemeinschaft und als gemeinschaftsgefährdend interpretiert. Doch aus einem anderen Blickwinkel kann die Individualisierung als Erhöhung der Wahlmöglichkeiten einer einzelnen Person gesehen werden. „Individualisierung ist Resultat sozialstruktureller Veränderungen [...]. Die vereinzelt Person wird durch ihre Aktivitäten zum Träger der Vergesellschaftung, nicht mehr soziale Großgruppen mit gemeinsam geteilten Lebensformen.“ (Backes 1997: 216). Mit der Individualisierung werden soziale Beziehungen versachlicht, dies bedeutet aber auch, dass eine größere Vielfalt von Beziehungen eingegangen werden kann und keineswegs, dass sich bestehende Verbindungen lockern (beispielsweise freundschaftliche Kontakte) und auch nicht, dass ein Individuum immer egoistischer bzw. unabhängiger leben kann (vgl. ebd.: 217).

Für die Vergesellschaftung im Alter hat dies eine konflikthafte Bedeutung: „Wenn sehr viel individuelle Gestaltung freigestellt und gleichzeitig erzwungen wird, so geht dies heute mit einer (drohenden) Abnahme sozialer Sicherheit für viele einher.“ (ebd.: 217). Grund hierfür ist, dass Freiheit mit zunehmender Unsicherheit erkaufte werden muss (Beispiel lebenslange Erwerbsarbeit). Das Phänomen der Individualisierung hat (auch für das Alter) folgende zwei Aspekte: einerseits die Freiheit aus Verpflichtungen, einengenden sozialen Beziehungen oder Netzwerken auszubrechen, andererseits – und das steht zu ersterem im Widerspruch – gibt es einen Zwang Sicherheit, Bindungen und Netzwerke eigenständig herzustellen (vgl. Backes 1997: 220).

3.2. Inklusion

Das Konzept der Inklusion (bzw. auch Exklusion) geht auf die Systemtheorie (Niklas Luhmann) respektive auf den Strukturfunktionalismus (Talcott Parsons) zurück. Eine gesellschaftstheoretische Begriffsbestimmung der Inklusion ist nach Farzin (2006: 23) folgende: „Diese [die Begriffsbestimmung, Anm.] bezeichnet mit Inklusion bzw. Exklusion die Art und Weise, in der gesellschaftliche Funktionskontexte den Gesellschaftsmitgliedern zugänglich gemacht werden, also in welcher Form Partizipation möglich ist und gesichert wird.“

Allgemein beschreibt Inklusion die „Einbeziehung der Gesellschaftsmitglieder in einen einheitlichen normativen Rahmen bei zunehmender funktionaler Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Teilsysteme.“ (Farzin 2006: 42). Die moderne Gesellschaft sichert die Inklusion der Individuen durch die Ausdifferenzierung von unterschiedlichen Rollen. Manche Individuen sind in einige Teilsysteme der Gesellschaft mehr oder weniger inkludiert. Hier bietet sich ein Sprichwort an: „Man kann nicht auf allen Hochzeiten gleichzeitig tanzen“ (vgl. Engels 2006: 15).

In Bezug auf das Konzept der Lebenslagen und deren Dimensionen bedeutet Inklusion nun, dass ein Individuum in manchen Lagen inkludiert, in manchen aber auch exkludiert sein kann. Die Partizipation am gesellschaftlichen Leben setzt materielle Ressourcen voraus und Personen, die nicht darüber verfügen, sind teilweise ausgeschlossen. Weiter setzt der Zugang zu materiellen Ressourcen (meistens) eine Teilhabe an dem Teilsystem Erwerbsarbeit voraus und Inklusion in die Erwerbsarbeit wiederum setzt Gesundheit und Bildung voraus (vgl. Engels 2006: 16).

Für die vorliegende Arbeit wird die Lebenslage der befragten Personen beschrieben bzw. geprüft. Die gesellschaftliche Partizipation von älteren Menschen an Freizeitangeboten oder in sozialen Netzwerken steht im Vordergrund, das Bildungsniveau oder die Erwerbsbeteiligung eher im Hintergrund. Ein genaues Abbild der Lebenslagen wird jedoch - auf Grund der Multidimensionalität des Themas - nicht getroffen werden können.

3.3. Soziale Teilhabe und Integration im Alter

Aus der Theorie sozialer Systeme von Talcott Parsons bzw. dem Strukturfunktionalismus lässt sich die Integration ableiten. Gesellschaft entsteht hiernach aus den Handlungen der Individuen, sie ist also ein Handlungssystem, das aus Subsystemen besteht. Parsons entwickelte das AGIL-Schema, wonach folgende Einteilung getroffen werden kann (vgl. Richter/Brunner 1997: 99):

Tabelle 1: AGIL-Schema

Subsystem	Strukturelemente	Funktionen (AGIL)
Organismus (Biologie)	Körperbefindlichkeit	A(daption) – Anpassung
Persönlichkeitssystem (Psychologie)	Motive	G(oal) Attainment – Zielerreichung
Sozialsystem (Soziologie)	Soziale Rolle, Normen	I(ntegration)
Kultursystem (Anthropologie)	Werte	L(atency) Strukturhaltung

Die Soziologie also beschäftigt sich (nach Parsons AGIL-Schema) hauptsächlich mit dem Sozialsystem, mit den Strukturelementen soziale Rollen und Normen und somit mit der Integration. Rollen und Normen schaffen klare Verhältnisse in der Gesellschaft. Ein/e Handelnde/r orientiert sich an Normen und Rollen und so ist das Verhalten dieses/r für andere Individuen vorhersagbar, nachvollziehbar und berechenbar. Ein/e Handelnde/r interagiert also und nimmt somit am sozialen Leben teil. Dies beschreibt auch Bukov (2000: 187): „Teilnahme am sozialen Leben in ein substanzielles Merkmal des Menschseins. Durch diese Teilnahme wird einerseits er selbst als soziales Wesen und andererseits seine soziale Umwelt reproduziert.“. Die Inklusion und die soziale Teilhabe bzw. die Integration im Alter stehen also in direktem Zusammenhang. Bei der sozialen Teilhabe bzw. Beteiligung geht es um das Teilen von individuellen Ressourcen mit anderen Individuen bzw. der Gesellschaft. Als Formen sozialer Teilhabe bzw. Beteiligung nennt Bukov (2000: 189-191) folgende drei Aktivitäten:

- **Kollektive Aktivitäten:** sind solche, die mit anderen zusammen ausgeübt werden. Diese Aktivitäten sind immer mit Zeitaufwand und auch mit körperlichen Voraussetzungen verbunden. Für ältere Personen kann dies zum Problem werden, da sie körperlich oder geistig eventuell nicht mehr in der Lage sind individuelle Ressourcen zu teilen. Im Allgemeinen kann man bei den kollektiven Aktivitäten von Freizeitbeschäftigung sprechen.
- **Produktive Aktivitäten:** sind Tätigkeiten in deren Rahmen Leistungen die im Wesentlichen für andere erbracht werden und die bestimmte Kompetenzen voraussetzen. Bukov unterscheidet innerhalb der produktiven Aktivitäten weiter nach finanziellen Leistungen, praktischen Leistungen innerhalb der Familie und praktischen Leistungen im öffentlichen Bereich.
- **Politische Aktivitäten:** sind einerseits Leistungen für die man bezahlt wird, andererseits aber auch solche die von bestimmten organisierten Gruppen getätigt werden.

Im empirischen Teil der Arbeit wird versucht werden die Formen der Aktivitäten nach Bukov statistisch zu analysieren und in Hinblick auf die Lebenszufriedenheit im Alter auszuwerten.

4. Soziale Beziehungen

Die meisten Menschen stehen in Kontakt zu anderen Menschen, sei es Familie, Verwandtschaft oder durch Freundschafts- bzw. Arbeitsbeziehungen. Am Anfang eines sozialen Beziehungsgefüges steht meistens die Paarbildung und Familiengründung (vgl. Voges 2008: 245).

Der Begriff „soziale Beziehungen“ ist eigentlich ein Sammelbegriff für die unterschiedlichsten Arten von Kontakten die Menschen untereinander haben können. „Gute soziale Beziehungen sind in jeder Lebensphase ein zentrales Element sozialer Integration und auch das Wohlbefinden von Frauen und Männern wird von guten sozialen Beziehungen mitbestimmt.“ (Höpflinger 2009: 2).

Bei Max Weber ist der Begriff „soziale Beziehung“ einer der zentralen Begriffe. „Soziale „Beziehung“ soll ein seinem Sinngehalt nach aufeinander gegenseitig eingestelltes und dadurch orientiertes Sichverhalten mehrerer heißen. Die soziale

Beziehung besteht [...] in der Chance, daß in einer (sinnhaft) angebbaren Art sozial gehandelt wird.“ (Weber 1980: 13). Dieses ‚Sichverhalten‘ kann ganz unterschiedlich sein: Freundschaft aber auch Feindschaft, Liebe, Gemeinschaft usw. Eine soziale Beziehung bei Weber kann dauerhaft oder vorübergehend sein (vgl. ebd.: 14). Weber differenziert nicht nach den verschiedenen Arten von sozialen Beziehungen. Eine Ehe oder Familie ist eine soziale Beziehung aber es besteht auch schon eine soziale Beziehung zwischen einem Kunden und einer Verkäuferin im Supermarkt.

Soziale Beziehungen weisen vor allem zwei Dimensionen auf, nach denen sie differenziert werden können: zum einen eine instrumentelle Dimension und zum anderen eine expressive Dimension. Bei Beziehungen mit expressivem Gehalt geht es um die „unausweichliche Bestätigung und Darstellung der Beziehung selbst“ (Holzer 2006: 8), bei dem instrumentellen Aspekt um die „Verwendbarkeit von Kontakten, um Ziele zu erreichen.“ (ebd.: 8). Lin (2001, zit. nach Henning/Kohl 2011: 58) unterscheidet bzw. leitet daraus zwei Handlungsmotive innerhalb von sozialen Beziehungen ab:

„1. Expressives Handlungsmotiv: Der Akteur ist hierbei bestrebt eine bestehende Ressourcenausstattung zu erhalten und seine jeweilige Position in einer sozialen Einheit zu festigen.

2. Instrumentelles Handlungsmotiv: Dabei dienen die Handlungen eines Akteurs der Verbesserung einer bestehenden Position in einer gegebenen Menge von Kontakten.“ Es ist also davon auszugehen, dass die expressiven sozialen Beziehungen starke familiäre und freundschaftliche Beziehungen sind, die auf gegenseitiger Interaktion beruhen. Die instrumentellen sozialen Kontakte beziehen sich eher auf das Sozialkapital. Soziales Kapital ermöglicht unter anderem einen potentiellen Zugang zu Hilfe- und Unterstützungsleistungen und zu anderen Ressourcen über die persönlichen Beziehungen bzw. Kontakte.

Ein wesentliches Merkmal von persönlichen Beziehungen ist, dass die Beziehungspersonen nicht austauschbar sind. Eine Beziehung endet, wenn eine Person ausscheidet. Weiter ist eine persönliche Beziehung durch „das Vorhandensein eines persönlichen Wissens, das in jede Interaktion eingeht und deren Verlauf entscheidend mitprägt“ gekennzeichnet. Diese Beziehungen zeichnen sich auch durch

Dauerhaftigkeit und Kontinuität aus. Die Kontinuität bringt eine „emotional fundierte gegenseitige Bindung der Beziehungspersonen hervor.“ Personen stehen in einem Naheverhältnis zueinander. Der Emotionenhaushalt einer solchen persönlichen Beziehung kann sowohl positive als auch negative Emotionen umfassen (Liebe, Zuneigung versus Hass, Eifersucht). Außerdem besitzen persönliche Beziehungen eine „ausgeprägte Interdependenz.“ Personen beeinflussen sich gegenseitig (vgl. Lenz/Nestmann 2009: 10ff).

Durch die schon einleitend angesprochenen Veränderungen in der Lebensphase Alter (z.B. Entberuflichung, Tod einer nahestehenden Person usw.) müssen ältere Menschen ihre sozialen Beziehungen neu aushandeln. Es kann so auch zu einer Intensivierung von schon bestehenden sozialen Beziehungen kommen – beispielsweise auch um Unterstützung oder Hilfe zu bekommen (vgl. Bamler 2009: 527f).

Laut Höpflinger (2009) lassen sich sozialen Beziehungen im Alter nach vier Hauptkriterien und deren Pendanten unterscheiden:

1. Zusammenleben im Haushalt vs. Leben in unterschiedlichen Haushalten
2. Familial-verwandtschaftliche vs. nicht-familiale Beziehungen
3. Zugeschriebene vs. frei wählbare Beziehungen
4. Zugehörigkeit zur selben Altersgruppe vs. zu anderen Altersgruppen

Einen umfangreichen Überblick über die verschiedenen Arten von persönlichen Beziehungen gibt das „Handbuch persönlicher Beziehungen“ (Lenz/Nestmann 2009).

Eng mit dem Begriff der sozialen Beziehung verbunden ist auch der Begriff soziales Netzwerk. Persönliche Beziehungen sind immer in ein Beziehungsgefüge, ein Netzwerk, eingebettet (vgl. Lenz/Nestmann 2009: 13).

Ein soziales Netzwerk ist eine „vom Menschen geschaffene soziale Struktur, ein System sozialer Beziehungen zwischen Individuen. [...] Das soziale Netzwerk einer Person beschreibt die Gesamtstruktur ihrer Beziehungen [...]“ (Rajabi 2004: 8).

Für die Solidarität in der Familie und auch emotionale, instrumentelle und informative Unterstützung ist das Netzwerk die Grundlage. „Sie [die

Familiensolidarität, Anm.] *hat eine große Bedeutung für das Wohlbefinden der Angehörigen eines Netzwerks sowie deren Bewältigung von Problemen und kritischen Lebensereignissen.*“ (Voges 2008: 245). Je älter eine Person wird, desto kleiner werden im Normalfall auch die sozialen Netzwerke. Veränderungen treten durch Todesfälle, Scheidungen oder auch durch den Übertritt in den Ruhestand auf. Im höheren Lebensalter besteht ein soziales Netzwerk hauptsächlich aus Familienmitgliedern und anderen nahestehenden Personen (vgl. ebd.: 246).

Laut dem Wörterbuch der Soziologie (2002: 383) ist ein soziales Netzwerk „eine Menge von sozialen Einheiten [Personen, Positionen, Rollen, Gruppen oder Gesellschaften, Anm.] zusammen mit den zwischen diesen Einheiten bestehenden sozialen Beziehungen.“

„Ein Netzwerk bildet die Grundlage für Familiensolidarität sowie emotionale, instrumentelle und informative Unterstützung. Sie hat eine große Bedeutung für das Wohlbefinden der Angehörigen eines Netzwerks sowie deren Bewältigung von Problemen und kritischen Lebensereignissen.“ (Voges 2008: 245). Ein soziales Netzwerk ist also für alle Menschen unabdingbar, es hilft das Leben zu meistern und Probleme zu überwinden.

In Bezug auf die oben getroffene Differenzierung zwischen instrumentellen und expressiven sozialen Beziehungen muss hier noch angemerkt werden, dass dies ein wichtiger Punkt in der sozialen Netzwerkanalyse darstellt. Ein Individuum kann ein, durch eine Vielzahl von Beziehungen gekennzeichnetes Netzwerk, besitzen. Diese Beziehungen können sowohl mit instrumentellen als auch mit expressiven Erträgen verbunden sein, die allerdings nicht unabhängig voneinander sind (vgl. Hennig/Kohl 2011: 64). „Es ist möglich, dass eine der Formen dominant ist oder beide nur in geringem Maße vorhanden sind. Beide Ertragsformen (expressiv/instrumentell) sind jedoch nicht unabhängig voneinander, denn zum Aufbau und zur Pflege eines Netzwerks müssen Akteure Zeit, Geld und Emotionen investieren, die nur in begrenztem Maße zur Verfügung stehen.“ (ebd.: 64). Ein gutes Beispiel liefert hier die Ressource Zeit: Je mehr Zeit ein Individuum damit verbringt eine neue Beziehung aufzubauen, desto weniger Zeit hat es für die Pflege von bestehenden Kontakten. „Wird z.B. sehr viel Gewicht auf die Beziehungen mit expressiven Erträgen gelegt,

bleibt weniger Zeit für die Investition in Beziehungen mit instrumentellen Erträgen und umgekehrt.“ (ebd.: 65).

Im Folgenden sollen die sozialen Beziehungen eines Menschen auf drei Ebenen betrachtet werden. Den Anfang machen die familiären Beziehungen, gefolgt von den freundschaftlichen Beziehungen und als dritte Ebene diejenigen sozialen Beziehungen, die sich ‚weiter weg‘ befinden wie zum Beispiel nachbarschaftliche Kontakte und/oder Bekanntschaften durch Vereine und Organisationen.

4.1. Familiäre Beziehungen

Der Begriff Familie wird seit Ende des 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum gebraucht. Man verstand darunter beispielsweise Abstammungslinien oder auch Haushaltsgemeinschaften, bei denen auch die Dienerschaft mit einbezogen wurde. Familie hat diverse Aufgaben bzw. Funktionen: zum einen eine Reproduktions- und eine Sozialisationsfunktion und zum anderen auch eine Fürsorge- und Schutzfunktion so wie viele andere Aufgaben mehr. (vgl. Nave-Herz 2006: 29ff).

Von einer Familie kann dann gesprochen werden, wenn zumindest eine Eltern-Kind-Beziehung vorhanden ist.

Bei den familialen Beziehungen sind primär die (Ehe)PartnerInnen zu betrachten, gefolgt von den Kindern und den Enkelkindern. Auch die Geschwister dürfen nicht außer Acht gelassen werden. So werden Geschwisterbeziehungen im Alter oft wieder intensiver, weil sie eine „Vermittlung zwischen familialer Vergangenheit und biographischer Gegenwart erlauben“ (Höpflinger 2009:1).

Die Paarbeziehung ist eine Spezialform der sozialen (persönlichen) Beziehungen. „Die Paarbeziehung ist eine Intimbeziehung mit einem starken Verbindlichkeits- und Exklusivitätscharakter.“ (Burkart 2009: 223). Diese Art der Beziehung zeichnet sich durch starken Zusammenhalt, Liebe, Vertrauen, Emotionen und auch durch die Abgrenzung nach außen ab (vgl. ebd.: 223f).

Auch oder gerade im Alter sind die (Ehe)PartnerInnen wohl die wichtigste Bezugs- und auch Unterstützungspersonen – sofern diese vorhanden sind. Mit steigendem

Lebensalter kommt es aber auch zu einer steigenden Verwitwungsgefahr (v.a. bei den Frauen) (vgl. ebd.: 6.). „Die *Verwitwung* bedeutet den Verlust einer häufig langjährigen emotional hoch besetzten Beziehung, gleichgültig, wie befriedigend oder konfliktreich sie verlaufen ist.“ (Mayer/Baltes 1996: 303).

Wie schon erwähnt sind auch Geschwisterbeziehungen als persönliche Beziehungen im Alter sehr wichtig. Der Begriff „Geschwister“ – also Brüder und Schwestern – deutet nicht immer auf verwandtschaftliche Beziehungen hin (Beispiel: religiöser Orden), in dieser Arbeit allerdings sind ausschließlich solche Personen als Geschwister zu bezeichnen, die entweder beide die gleichen Eltern oder mindestens ein gleiches Elternteil haben. Soziologisch gesehen sind Geschwister soziale Konstrukte und Geschwisterbeziehungen institutionalisierte soziale Systeme (vgl. Nave-Herz 2009: 338f). Geschwisterbeziehungen können sich sehr unterschiedlich gestalten, zum einen zeichnen sie sich durch Kontinuität über den ganzen Lebensverlauf aus, zum anderen können sie aber auch sehr distanziert verlaufen und in der Intensität unterschiedlich sein. Nach Nave-Herz (2009: 348) zeigen Untersuchungen, dass vor allem allein stehende Personen häufiger engen Kontakt zu ihren Geschwistern haben als in Paarbeziehungen Lebende. Auch was die Hilfe- und Unterstützungsleistungen betrifft, dürften die Geschwisterbeziehungen eine wichtige Rolle spielen.

Die Familie hat große Bedeutung als Vergesellschaftungsform im Alter. Sie sichert meist die soziale Integration der älteren Personen. Die Qualität familialer Integration im Alter hängt „(1.) vom Vorliegen der Ressourcen zum Kauf geeigneter Ergänzungen und Alternativen zur familialen Hilfe und (2.) von der Möglichkeit eines bewußt akzeptierten und angestrebten Intergenerationenaustauschs, außerdem daß (3.) Freiwilligkeit und Unabhängigkeit als Basis für familiale Interaktion und Hilfe die wesentlichen Voraussetzungen für ‚intakte‘ Familienbeziehungen sind“ (Backes 1997: 346) ab.

Zunehmend kommt es zu einem Rollenwechsel innerhalb der Familie. Früher waren die älteren Personen diejenigen, die Ratschläge erteilten und die Jüngeren haben sie (mehr oder weniger) befolgt. Nun kommt es vermehrt zu einer „retroaktiven“ Sozialisation, beispielsweise beraten die Söhne bzw. Enkel ihre (Groß-)Väter in Bezug

auf technische Produkte (Computer, Autoradio,...) und die Töchter ihre (Groß-)Mütter in Bezug auf Kleidung, Kosmetika usw. (vgl. Rosenmayr 1988: 59).

Ein weiterer Aspekt sind hier auch die familiären Hilfe- und Unterstützungsleistungen, dazu weiter unten.

Verwandtschaftliche Beziehungen sind eine weitere Form innerhalb der familiären Beziehungen, die jedoch über die eigentliche Kernfamilie (inkl. Geschwister und Großeltern) hinausgehen. Unter Verwandtschaft werden hier Onkel und Tanten sowie Nichten, Neffen und Cousins verstanden, auch wenn diese angeheiratet sind. Früher waren verwandtschaftliche Netze von großer Bedeutung für den Tauschhandel. Heute hat die Verwandtschaft eine nur mehr geringe Bedeutung und somit ging auch die Verfügbarkeit von verwandten Personen zurück (immer größere Mobilität und weitere Entfernungen zwischen den Verwandten). Mit zunehmendem Alter gehen die verwandtschaftlichen Beziehungen zurück (meist durch Todesfälle) (vgl. Diwald et al. 2009). Somit haben diese auch kaum eine weitere Bedeutung für die vorliegende Arbeit.

4.2. Freundschaftliche Beziehungen

Freundschaften werden unterschiedlich definiert und die Vorstellungen von Freundschaft sind kulturell geprägt und verändern sich mit gesellschaftlichen Gegebenheiten. Nach Stiehler (2009: 384) wird Freundschaft mit Bezug auf die Bestimmungsfaktoren wie gesellschaftliche, situative, ökologische, persönliche biosoziale und Interaktionsfaktoren als „eine auf freiwilliger Gegenseitigkeit basierende, relativ dauerhafte, dyadisch-persönliche Beziehung“ definiert. Freundschaft beinhaltet eine Reihe von besonderen Merkmalen: „Freiwilligkeit, Reziprozität, Dyade und ganze Person, flexible Verortungen, subjektiv gefühlte Zusammengehörigkeit und eigenes Werte-Regel-Gefüge.“ (ebd.: 384).

Ergebnisse zahlreicher Studien belegen, dass sich freundschaftliche Beziehungen älterer Menschen zueinander positiv auf das Wohlbefinden auswirken. Einen Überblick über die (schon etwas älteren) Studien in diesem Bereich gibt Minnemann (1994: 53). Freundschaftliche Beziehungen sind besonders wichtig, wenn man die

Unterstützungsleistungen betrachtet. Oft wird innerhalb des Freundes- bzw. Bekanntenkreises „ausgeholfen“.

Es steht die Frage im Raum, ob nun familiäre oder freundschaftliche Kontakte im Alter zu mehr Lebenszufriedenheit führen? „Wenngleich das Vorhandensein von Kindern die Anzahl sozialer Kontakte im Alter erhöht, belegen doch mehrere Studien [...], daß zwischen der Häufigkeit der Interaktionen mit Kindern und dem emotionalen Wohlbefinden älterer Menschen kein signifikanter Zusammenhang besteht. Beziehungen zu Freunden und Bekannten weisen hingegen einen deutlichen Zusammenhang mit dem Wohlbefinden auf.“ (Minnemann 1994: 54). Da die freundschaftlichen Beziehungen in SHARE leider nicht abgefragt wurden, muss diese Hypothese im Raum stehen bleiben und kann nicht geprüft werden.

4.3. Freund- und nachbarschaftliche Kontakte

Der Oberbegriff für diese Art von sozialen Beziehungen soll „informelle soziale Netzwerke“ sein. Dazu zählen neben Freundschaften (die weiter oben schon behandelt wurden) nachbarschaftliche Kontakte auch entfernte Verwandte und Bekanntschaften. Informelle soziale Netzwerke sind gekennzeichnet durch wechselseitige Unterstützungs- und Hilfeleistungen und sie entstehen meist durch gemeinsame Interessen von Personen (z.B. Vereine, Partei, ähnliche Lebenssituation,...) (vgl. Backes 1997: 237).

Nachbarschaftliche Kontakte sind vor allem durch die Wohnnähe gekennzeichnet, z.B. Wohnung/Haus nebenan oder vis a vis, Siedlung, Straßenzug. Ein weiterer Aspekt der Nachbarschaft ist das nachbarschaftliche Netzwerk. (Fast) jeder Mensch hat eine/n NachbarIn und er/sie selbst ist auch immer NachbarIn. Allerdings ist es nicht zwangsläufig so, dass man zu den Nachbarn Kontakt oder gar eine enge Beziehung/Freundschaft hat. Nachbarschaft hat also einen räumlichen und einen sozialen Aspekt (vgl. Günther 2009: 445f). In der vorliegenden Arbeit wird hauptsächlich auf den sozialen Aspekt Bezug genommen. Im Gegensatz zu den familiären Beziehungen sind nachbarschaftliche Kontakte auf Grund von Zu- und Wegzug von Personen und/oder Familien austauschbar. Bei Günther (2009: 452)

findet sich eine kurze Zusammenfassung der bisherigen Studien zu der Beziehung nachbarschaftlichen Kontakten und verschiedenen sozialstrukturellen Faktoren. So steigt mit zunehmendem Alter auch die Kontaktintensität zu den Nachbarn, des Weiteren haben Frauen häufiger nachbarschaftliche Kontakte als Männer. Auch der Beziehungsstatus einer Person scheint einen Einfluss auf die Intensität der Kontakte zu haben. So sind allein-lebende Personen (Singles) weniger häufig in das nachbarschaftliche Netzwerk eingebunden als verheiratete oder verwitwete Personen (vgl. ebd.).

Nachbarschaftliche Beziehungen sind vor allem von drei Dimensionen geprägt: Soziale Unterstützung (näheres hierzu weiter unten), soziale Kontrolle sowie von Konflikten (vgl. Günther 2009: 454ff). Die beiden Letzt-genannten haben keine besondere Bedeutung für die vorliegende Arbeit und werden daher auch nicht weiter behandelt.

4.4. Einsamkeit und Isolation

Ein weiterer Aspekt der sozialen Kontakte im Alter ist das Fehlen derselben. Einsamkeit ist ein subjektives Erlebnis während Isolation auf einen objektiv messbaren Mangel an sozialen Kontakten hindeutet. Weiterhin kann auch noch die Desolation differenziert werden. Diese bezieht sich auf die gehäuft auftretenden Verluste von Personen im höheren Alter hin (vgl. Hörl 2009: 289). Die Einsamkeitsgefühle einer Person sind sehr schwierig zu fassen (z.B. können sich Personen trotz häufiger und vieler Sozialkontakte einsam fühlen) und werden in der vorliegenden Arbeit auch nicht weiter betrachtet.

Als Indikator für Isolation dient die Häufigkeit der sozialen (regelmäßigen) Kontakte. Ein weiterer Aspekt der Isolation im Alter ist die Wohnentfernung der eigenen Kinder bzw. Enkelkinder. Je weiter die (Enkel-)Kinder entfernt wohnen desto größer die Isolation.

Die Isolation ist sicherlich ein Indikator für die Lebenszufriedenheit im Alter. Es wird die Annahme getätigt, je isolierter eine Person ist desto geringer ist auch die Lebenszufriedenheit und mit zunehmendem Alter steigt auch die Isolation. Differenziert nach Geschlecht müsste dies eher auf Frauen (Stichwort „Feminisierung des Alters“) als auf Männer zutreffen.

5. Soziale Unterstützung und Hilfeleistungen

Eine allgemeingültige Definition von sozialer Unterstützung gestaltet sich, auf Grund der Vielfältigkeit und der Mehrdimensionalität des Themas, schwierig. Nach Minnemann (1994: 31) ist soziale Unterstützung „eine Information, die das Individuum davon überzeugt, umsorgt, geliebt und geschätzt zu werden und zu einem Netzwerk von Kommunikation und gegenseitiger Verpflichtung zu gehören.“ Nach Laireiter (2009: 95) ist der Begriff der Unterstützung „auf die Verfügbarkeit, den Erhalt und die Wahrnehmung sozialer Güter und Ressourcen gerichtet.“ Diese Verfügbarkeit dient der Befriedigung sozialer und persönlicher Bedürfnisse. Die soziale Unterstützung hat eine wichtige Funktion zur Aufrechterhaltung von Gesundheit, Lebenszufriedenheit bzw. -qualität und zur Bewältigung von Belastungen (vgl. ebd.: 95).

Im Allgemeinen kann davon ausgegangen werden, dass es zwei große Theorieansätze bezüglich der sozialen Beziehungen bzw. deren Unterstützungsleistungen und der Aufgaben- und Arbeitsteilung gibt. Zum einen die These der ‚hierarchischen Kompensation‘, „wonach es eine kulturell vorgegebenen Hierarchie an Unterstützungspersonen gibt (z.B. zuerst EhepartnerIn, dann Kinder und erst danach außerfamiliale Bezugspersonen) [...]. Zum anderen besteht die Gegenthese der ‚funktionalen Spezifität‘ sozialer Beziehungen, wonach jeweils unterschiedliche Beziehungen jeweils unterschiedliche soziale Aufgaben übernehmen.“ (Höpflinger 2009). Man kann davon ausgehen, dass der Bereich der Unterstützungsleistungen von Mehrdimensionalität geprägt ist, beispielsweise haben Eltern-Kind-Beziehungen einen anderen Charakter als Freundschaften). Laut Höpflinger (2009: 3) gibt es drei inhaltliche Dimensionen, die bezogen auf Unterstützung und Solidarität bedeutsam sind: „erstens Art und Ausmass an (instrumentellen) Hilfeleistungen, zweitens die (emotionale) Beziehungslage und drittens die Kontakthäufigkeit.“ Diese drei können auch unabhängig voneinander variieren.

Nach Lenz/Nestmann (2009: 85 ff) hat der Begriff soziale Unterstützung vier Dimensionen: Soziale Unterstützung als

- Ressource: Verfügbarkeit von Personen oder Gruppen, die soziale Güter vermitteln
- Information: hier geht es um das subjektive Gefühl des Unterstütztseins
- unterstützendes Verhalten
- Bedürfnisbefriedigung

Innerhalb einer Familie kommt es oft zu einem Austausch von Hilfeleistungen, sei es dass sich die Großeltern um die Enkel kümmern oder die Kinder um die (pflegebedürftigen) Eltern. In fortgeschrittenem Alter können diese Austauschbeziehungen auch zu einer Abhängigkeit führen. Durch gesundheitliche Einschränkungen oder eingeschränkte finanzielle Möglichkeiten kann es für ältere Menschen schwierig werden die gegenseitigen Transferleistungen aufrecht zu erhalten. Oft wird es von älteren Personen als belastend empfunden, die Hilfe der Kinder annehmen zu müssen. (vgl. Minnemann 1994: 41f).

Nach Bamler (2009: 532) unterstützen die älteren Personen ihre Kinder häufig finanziell und die Kinder ihre Eltern durch emotionalen Kontakt, durch Arbeitsleistungen oder Betreuung. Wenn die Unterstützungsleistungen reziprok sind, so werden sie als positiv empfunden.

Wenn die Unterstützungsleistungen von den jüngeren Personen zu den Älteren überhand nehmen, dann wirkt sich dies negativ auf die Lebenszufriedenheit im Alter aus. Es wird als Abhängigkeit empfunden und negativ beurteilt.

Ideale Quelle für die soziale Unterstützung ist auch die Nachbarschaft. „Nachbarschaftshilfe zeichnet sich aus durch die Freiwilligkeit und Unentgeltlichkeit der geleisteten Hilfen [...]“ (Günther 2009: 454). Vor allem, wenn zeitnahe Hilfe gefordert ist, sind Nachbarschaften nützlich, da die Reaktionszeit bzw. der Anfahrtsweg sehr kurz ist. Im Vergleich zu Hilfeleistungen aus der Familie oder dem Freundeskreis treten die nachbarschaftlichen Beziehungen eher in den Hintergrund. Auf der anderen Seite aber sind die Nachbarn (vor allem enge nachbarschaftliche Beziehungen) eine wichtige Unterstützung bei der Förderung der Gesundheit, sie bieten Anlass für soziales Engagement und Aktivitäten und beeinflussen indirekt auch das Wohlbefinden (vgl. Günther 2009: 454). Auch für die Bewältigung alltäglicher

Probleme und zum Austausch von Informationen sind die Nachbarn wichtig. Enge nachbarschaftliche Beziehungen fördern auch die Integration in die Gemeinschaft und bieten so Unterstützungsleistungen und beugen Einsamkeit und Isolation vor (vgl. ebd.: 455).

Allgemein kann gesagt werden, dass die Nachbarschaft bzw. die nachbarschaftlichen Netzwerke eine breite Palette an Unterstützungs- und Hilfeleistungen bieten kann.

Die Unterstützungsleistungen im Alter sind nach Geschlecht verschieden. So zeigen viele Studien, dass Frauen im Alter mehr soziale Kontakte und größere Netzwerke haben als Männer. Für die männlichen älteren Personen ist die Ehefrau die wichtigste Bezugs- und Unterstützungsperson, Frauen hingegen können sich auf mehrere Menschen verlassen, sollten sie Hilfe oder Unterstützung benötigen (vgl. Bamler 2009: 532).

Ein Kapitel der ersten Auswertungen aus der SHARE-Studie (Börsch-Supan 2005) beschäftigt sich mit der familiären Unterstützung. Die ForscherInnen fanden heraus, dass ältere EuropäerInnen vor allem in der Betreuung tätig sind, sei es die Pflege von Angehörigen oder das Aufpassen auf die Enkelkinder (vgl. Attias-Donfut 2005: 171). In der Studie wurden die Personen gefragt, ob sie in den letzten zwölf Monaten auf ihre Enkelkinder aufgepasst haben (ohne Beisein der Eltern). Erstaunlich war, dass der Anteil bei beiden Geschlechtern derselbe war (43 Prozent).

Allgemein - und in der Literatur (z.B. Backes) oftmals erwähnt - ist das Alter und auch die Hilfs- und Pflegeleistungen eher den Frauen zuzurechnen. Durch die höhere Lebenserwartung der Frauen sind diese einem höheren Verwitwungsrisiko ausgesetzt, man spricht hier auch von der ‚Feminisierung des Alters‘. Oftmals sind sie auch jünger als deren Partner und somit eher noch zu solchen Leistungen fähig.

Was die Pflege betrifft, so kann ein starker Anstieg der Prävalenz von Gesundheitsproblemen beobachtet werden. Damit geht ein großer Bedarf an häuslicher Pflege einher. Der Anteil der älteren Personen die Pflege erhalten haben (anziehen, baden, essen, usw.) steigt bis zum 75. Lebensjahr schrittweise und danach rasant an. Ein Großteil dieser Unterstützungsleistungen wird von Familienangehörigen (hauptsächlich von den Kindern) übernommen (vgl. ebd.: 173ff).

Exkurs: Ehrenamt und freiwillige Tätigkeiten

In Bezug auf die außerfamilialen Beziehungen muss auch die ehrenamtliche bzw. freiwillige Tätigkeit in Vereinen oder anderen Organisationen/Gruppen angesprochen werden.

Dieses Engagement ist das Kernelement eines neuen Vergesellschaftungsmodells, „das mit der Betonung der Ressourcen und der Handlungspotentiale das mitgeschleppte Leitbild des verdienten Ruhestands zu ersetzen beginnt und viel umfassender noch wird ersetzen müssen.“ (Kolland 2009: 147). Die Hauptgruppe der sich ehrenamtlich engagierenden Personen sind die ‚jungen Alten‘ die sich beim Eintritt in den Ruhestand anderweitige Beschäftigungsformen suchen (vgl. ebd.: 147).

Im empirischen Teil der Arbeit soll geprüft werden ob und wie viele Personen sich ehrenamtlich bzw. freiwillig engagieren und wie sich dies auf die Lebenszufriedenheit auswirkt. Es wird angenommen, dass je häufiger Personen in Freiwilligenarbeit verankert sind, desto höher ist die Lebenszufriedenheit.

6. Lebenszufriedenheit bzw. Lebensqualität

In der gerontologischen Forschung werden die Konzepte der Lebenszufriedenheit und Lebensqualität häufig als Hinweise für die Effektivität von Wohlfahrtsprogrammen und/oder den Erfolg medizinischer und psychiatrischer Therapie erfolgreichen Alterns verstanden. Jedoch sind diese Konzepte nicht klar definiert und ihre Messung ist schwierig und umstritten (vgl. Mayer/Baltes 1996: 497).

„Well-being, or quality of life, is a continuing goal for individuals and a major criterion for the evaluation of governments and societies.“ (Kahn/Juster 2002: 627). Das Wohlbefinden (im Alter) oder auch die Lebensqualität ist entweder objektiv im Sinne von objektiven Lebensbedingungen (z.B. Erkrankungen, Mobilität, finanzielle Situation) oder auch anhand von subjektiven Bewertungen (z.B. Zufriedenheit mit der Lebenssituation, mit Sozialbeziehungen,...) zu messen (vgl. Mayer/Baltes 1996: 499).

Die Zufriedenheit in Paarbeziehungen im Alter wurde innerhalb der Sozialwissenschaften bereits erforscht, ist aber meist an die Ehe angebunden. Dies ist

nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, dass die heute älteren Personen in einer Zeit aufgewachsen sind bzw. jung und im heiratsfähigen Alter waren, in der die Ehe die häufigste Beziehungsform war. Diese Art der Beziehung der älteren Personen ist durch Dauer und Kontinuität gekennzeichnet. „Beständige Zweierbeziehungen verändern und entwickeln sich während des gesamten Lebens, in welchem die Gestaltung der Beziehung und das partnerschaftliche Arrangement eine zentrale Rolle spielen.“ (Bamler 2009: 534f). In einer langjährigen Partnerschaft zu leben geht aber nicht zwangsweise mit Zufriedenheit einher. Häufig gibt es Phasen von Zufriedenheit und Unzufriedenheit, die auch mit Konflikten und/oder Belastungen einhergehen. Allerdings scheinen nach Bamler (2009: 535) diese Konflikte im Alter weniger zu werden, oder aber sie werden als weniger belastend erlebt, was wiederum zu einer erhöhten Lebenszufriedenheit führt.

Des Weiteren geht aus der Beziehungsforschung hervor, dass Frauen in Zweierbeziehungen weniger zufrieden sind als Männer. Dies kann wiederum die Gesundheit der Frauen beeinträchtigen (vgl. ebd.). Im empirischen Teil der Arbeit soll folgende Hypothese geprüft werden: Frauen, die in einer Ehe(ähnlichen) Beziehung leben, sind mit der Gesamtsituation unzufriedener als Männer. Dies geht auch mit den Unterstützungsleistungen einher: Frauen werden von ihren Männern weniger unterstützt als umgekehrt und das führt ebenfalls zu Unzufriedenheit.

Im Prinzip geht das Konzept der Lebenszufriedenheit „von einer Messung der Lebensbedingungen aus. Im Vordergrund steht die Erfassung eines Vergleichs von Erwartungen und Erreichtem; es wird dabei eine lange Zeitperspektive im Sinne eines „life as a whole“ zugrundegelegt.“ (Minnemann 1994: 14).

In der soziologischen Forschung wird der Begriff der Lebenszufriedenheit bzw. des Wohlbefindens oft mit dem Begriff Wohlfahrt in Verbindung gebracht. Es wird also von einem tatsächlichen oder möglichen Zugriff auf Ressourcen ausgegangen (z.B. das Armutsrisiko, Zugangsmöglichkeit zu medizinischer Versorgung,...). Abgesehen von den materiellen Ressourcen scheinen aber auch soziale Ressourcen von Bedeutung zu sein, nämlich das soziale Netzwerk (Familie und Freunde) und die Beteiligung an gesellschaftlichen Aktivitäten (vgl. Mayer/Baltes 1996: 503).

Daraus ergibt sich folgende im empirischen Teil der Arbeit zu prüfende Hypothese: Je häufiger eine ältere Person an gesellschaftlichen Aktivitäten (z.B. Vereine) teilnimmt, desto höher die Lebenszufriedenheit. Auch die Häufigkeit von sozialen Kontakten ist für die Lebenszufriedenheit im Alter ausschlaggebend.

Die Lebensqualität hängt eng mit dem Konzept der Lebenslagen zusammen. Beide bestimmen sich hauptsächlich über Gesundheit, soziale Netze, ökonomische Bedingungen, usw. (vgl. Amann 2009: 204).

In den meisten Studien zur Lebenszufriedenheit wird die Frage gestellt „How satisfied are you with your life as a whole these days?“, so auch in SHARE. Ursprünglich stammt die Frage von dem 1976 durchgeführten survey of the quality of American life (vgl. Kahn/Juster 2002: 630f). Der genaue Wortlaut dieser Frage bei SHARE lautet: „How satisfied are you with your life in general? Very satisfied, somewhat satisfied, somewhat dissatisfied, very dissatisfied?“ (Börsch-Supan 2005: 324). Diese direkte Frage wirft einige Probleme auf. Zum Beispiel könnte es zu einer Antwortverzerrung durch die momentane Situation oder durch äußere Einflüsse kommen. Bei SHARE werden in weiterer Folge noch einige Fragen mehr zur Lebenszufriedenheit gestellt.

Von Allardt (1976) wird angemerkt, dass Lebensqualität von der Zufriedenheit mit den drei menschlichen Bedürfnissen abhängt: ‚having, relating or loving and being‘. Das ‚Haben‘ bezieht sich auf die materiellen Dinge – das Einkommen ist hier die angemessene Messmethode. Das ‚Beziehen oder Lieben‘ kann durch herzliche und unterstützende Beziehungen zu PartnerInnen, Familienmitgliedern und/oder FreundInnen gefasst werden. Das ‚Sein‘ oder die Selbstverwirklichung kann nur durch das Verhalten einer Person gefasst werden, durch die Werte und Fähigkeiten, die eine Person besitzt (vgl. Kahn/Juster 2002: 632).

In der Berliner Altersstudie (Mayer/Baltes 1996: 238ff.) wurde die Zufriedenheit mit den sozialen Beziehungen genauer analysiert. Sie wurde zum Beispiel anhand von folgender Frage erfasst: „Wie zufrieden sind Sie mit ihrem Familienleben (ihren

Freundschaften) – mit der Zeit, die Sie zusammen verbringen, und den Dingen, die Sie gemeinsam tun?“. Erwartungsgemäß antwortete die Mehrheit der Befragten positiv.

Oft wird die Lebenszufriedenheit im Alter mit dem „erfolgreichen Altern“ gleichgesetzt. Havighurst (1963: 567) definiert als „Successful aging“ die „Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen und vergangenen Leben“ (siehe weiter oben).

Es sei an dieser Stelle noch angemerkt, dass Gesundheit ein wesentlicher Faktor für die Lebenszufriedenheit im Alter darstellt. Der Beitrag von Kuhlmeier in Basler (2002: 13-27) gibt eine übersichtliche Darstellung der bisherigen Arbeiten zum Thema. Da dieses aber - auf Grund des Umfangs - in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt werden kann, soll nur kurz darauf verwiesen werden. In der Berliner Altersstudie (Mayer/Baltes 1996: Kapitel 19) wird die Annahme, dass Gesundheit ein wichtiger Faktor für die Lebenszufriedenheit im Alter ist, bestätigt. Auch in SHARE (Börsch-Supan et al. 2005: 81 - 88) wird angemerkt, dass etwa 40 Prozent der Befragten auf Grund von gesundheitlichen Problemen Einschränkungen in ihren Aktivitäten aufweisen und sogar 10 Prozent geben an einen schlechten bis sehr schlechten Gesundheitszustand zu haben. Dies wirkt sich zwangsläufig auf die Lebenszufriedenheit aus.

B. Empirischer Teil

Im empirischen Teil der Arbeit wird zu Beginn das Ziel der Untersuchung und der Datensatz dargestellt. In weiterer Folge werden eigenständige Auswertungen mit dem Statistik Programm SPSS in der Version 19 durchgeführt um die im Theorie-Teil aufgestellten Hypothesen zu prüfen.

Ziel der Untersuchung ist die Beantwortung der Ausgangsfragestellung mittels des SHARE-Datensatzes. Es soll ein Bild über die Häufigkeit und die Art von sozialen Kontakten älterer Personen gegeben werden sowie auch auf Hinblick auf die Fragestellung geprüft werden wie sich die sozialen Kontakte und die Hilfe- und Unterstützungsleistungen auf die Lebenszufriedenheit im Alter auswirken.

7. Methode

Die verwendete Methode der vorliegenden Arbeit ist eine Sekundäranalyse aus dem SHARE-Datensatz. Bei einer Sekundäranalyse wird ein bereits bestehender Datensatz nach neuen Kriterien in Bezug auf die Forschungsfrage ausgewertet. Eine solche Sekundärdatenanalyse hat Vor- und Nachteile. Einerseits ergibt sich eine Zeit- und Kostenersparnis durch den Wegfall der Notwendigkeit einer eigenen Erhebung und (viele) bereitgestellte Datensätze entsprechen bereits den sozialwissenschaftlichen Anforderungen wie Validität, Objektivität und Reliabilität. Ein Nachteil der Sekundäranalyse ist allerdings, dass die erhobenen Daten nicht für diesen speziellen Zweck der Auswertung erstellt wurden, und es mitunter sein kann, dass die Forschungsfrage, auf Grund fehlender oder nicht passender Daten, nicht (vollständig) beantwortet werden kann (vgl. z.B. Diekmann 2008).

7.1. The Survey of Health, Aging and Retirement

Wie einleitend schon erwähnt wurde, ist The Survey of Health, Aging and Retirement (kurz: SHARE) eine europaweite Studie, die im Abstand von zwei Jahren in so genannten „waves“ durchgeführt wird. Das Hauptziel von SHARE ist es das Altern zu verstehen und herauszufinden, wie das Altern auf die Individuen unter verschiedenen

kulturellen Gegebenheiten wirkt. 2005 wurden die in der wave1 erhobenen Daten von etwa 22.700 Personen aus elf europäischen Ländern erstmals der wissenschaftlichen Community zur Verfügung gestellt. Hauptauftraggeber der Studie ist die Europäische Kommission und durch das MEA (Mannheim Institute for the Economics of Aging) wird die Studie koordiniert sowie von weiteren nationalen Instituten begleitet (vgl. Börsch-Suppan et al. 2005: 5f).

SHARE unterliegt strengen Qualitätskontrollen was die Stichprobenziehung und die Qualität der Daten betrifft. Dadurch wird eine hohe Qualität der Studie gewährleistet. Für die Datenerhebung wurde eine eigene Software entwickelt um diese exakt dokumentieren zu können (vgl. SHARE Austria). Die Datenerhebung erfolgt in zwei-Jahres-Abständen. Mittlerweile gibt es europaweit (inkl. Israel) mehr als 60.000 befragte Personen. Der Großteil der Interviews in SHARE erfolgt mittels CAPI (computer assisted personal interview), ein weiterer Bereich sind Fragebögen zum Selbstausfüllen und in der wave4 wurden erstmals auch qualitative Interviews bezüglich dem Lebenslauf der befragten Personen durchgeführt.

7.2. SHARE Daten

Die SHARE Daten stehen – nach Anfrage – zum kostenlosen Download für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung.

Zur Auswertung hinsichtlich der Ausgangsfragestellung werden die Daten der wave1 herangezogen. Die wave1 wurde 2004 durchgeführt und die Daten stehen in verschiedenen Modulen zur Verfügung. Insgesamt gibt es 20 Module, wovon hier allerdings einige nicht betrachtet werden, da sie keine Daten zu der durchzuführenden Auswertung liefern.

Im Detail werden folgende Module verwendet:

- *CV (-r) – coverscreen*: Jedes SHARE-Interview beginnt mit dem Coverscreen-Interview, das von jeweils einem Haushaltsmitglied beantwortet wird. Es beinhaltet allgemeine Fragen zur Haushaltgröße und -zusammensetzung, Geschlecht und Alter der befragten Person. Es stehen zwei Module zur Verfügung CV-H (Haushalt) und CV-R (Respondent). In der Auswertung wird das Modul CV-R auf Respondentenebene verwendet.

- *DN – demographics*: Im Modul DN werden verschiedene Fragen zum persönlichen und familiären Hintergrund der befragten Person gestellt. Dies sind zum Beispiel Fragen zum Geburtsdatum, Migrationshintergrund, zu den Eltern und/oder Geschwistern, zur Ausbildung und zum Beruf.
- *PH – physical health*: In diesem Modul werden Fragen zur Gesundheit der interviewten Person gestellt, zuerst eine Frage zum allgemeinen Gesundheitszustand und dann weiter in die Tiefe gehend auch Fragen zu einzelnen Erkrankungen.
- *BR – behavioural risks*: Es werden Fragen zum Rauch- und Trinkverhalten sowie zu den sportlichen Aktivitäten einer Person gestellt.
- *HC – health care*: In diesem Modul werden Fragen zu Krankenhausaufenthalten, Vorsorgeuntersuchungen, Operationen und zur professionellen Pflege gestellt.
- *EP – employment & pensions*: Dieses Modul enthält detaillierte Angaben zur aktuellen und vergangenen Beschäftigungssituation (selbstständig und unselbstständig) inklusive der Höhe des Gehalts und des Pensionsbezugs sowie weiteren Einkünften einer Person.
- *CH – children*: Hier werden detaillierte Fragen zu den Kindern einer Person gestellt (Alter, Familienstand, Wohnort, Ausbildung, usw.). Ebenso werden hier Daten zu den Enkelkindern erhoben.
- *SP – social support*: In diesem Modul werden verschiedene Fragen zur sozialen Unterstützung gestellt. Es wird beispielsweise erhoben, welche Hilfe- bzw. Unterstützungsleistungen eine Person in welchem Ausmaß und welcher Art erhalten und welche sie selbst gegeben hat.
- *FT – financial transfers*: Hier wird erhoben wie viel Geld bzw. Geschenke eine Person von bzw. an Familie, Freunden oder Bekannten erhalten oder gegeben hat.
- *HO – housing*: Im Modul HO wird nach der Wohnung/Haus, der Wohngegend, der Miete bzw. Kosten des Hauses (inkl. Hypotheken) sowie weiteren Wohnsitzen gefragt.
- *AC – activities*: Hier werden Daten bezüglich der Motivation und Zufriedenheit mit den Aktivitäten (z.B. Ehrenamt) und auch die Erwartungen in die Zukunft einer Person erhoben.

- *DROP-OFF*: Der drop-off Fragebogen wird nicht face-to-face erhoben, sondern es ist ein Fragebogen zum Selbstausfüllen. Er wird im Panel nur einmal ausgefüllt und nicht wie die anderen Module in jeder Welle wiederholt. Das drop-off Modul enthält Angaben der jeweiligen Person zu ihrer Lebenszufriedenheit sowie einige Itembatterien zum Thema Gefühle, Familienpflichten, Haushalt, Haustiere, Religion, Parteipräferenz, usw.

Des Weiteren gibt es bei SHARE Einzeldatensätze mit von den Verantwortlichen der Studie generierten Variablen. Wichtig für diese Arbeit sind hier vor allem die generierten Variablen zur Unterstützung (support).

7.3. Stichprobenbeschreibung

Die Zielpopulation der Studie sind „all individuals born in 1954 or earlier, speaking the official language of the country and not living abroad or in an institution such as a prison during the duration of the field work, and their spouses/partners independent of age“. (Börsch-Supan/Alcser 2005: 28).

Gemäß der Definition werden also Personen hauptsächlich befragt, die im Erhebungsjahr 50 Jahre und älter sind/waren und zu Hause wohnen.

Die Stichprobenziehung sollte in den teilnehmenden Ländern mittels einfacher Zufallsauswahl erfolgen. Dies war aber nicht immer möglich, da häufig in den für Bevölkerung zuständigen Ämtern der Länder keine Daten über Geburtsjahre geführt werden. Die Zufallsauswahl ist wie folgt definiert: „It is a sample drawn from a universe by a well-documented random procedure such that every elementary unit of the universe by a well nonzero probability of being selected, and that an inclusion probability (design probability) can be computed for every unit in the sample without using any auxiliary assumptions about the nature of the universe or the properties of the random procedure.“ (Börsch-Supan 2005: 33).

In Österreich wurde die Stichprobenziehung vom IMAS (Institut für Markt-Sozialanalysen) mittels einer drei-stufigen Zufallsstichprobe durchgeführt. Im ersten Schritt wurden Gemeinden ausgewählt. Das Sample wurde geschichtet nach den neun Bundesländern und drei Bevölkerungsgrößen (kleiner als 5.000 EinwohnerInnen, mehr als 5.000 EinwohnerInnen sowie Hauptstädte). Aus jeder dieser Schichten

wurden wiederum Gemeinden gezogen, in denen das IMAS InterviewerInnen zur Verfügung hat. Im zweiten Schritt wurde aus den ausgewählten Gemeinden aus dem Telefonbuch Telefonnummern gezogen, sollte zufällig ein Geschäftsanschluss gezogen worden sein, dann wurde die nächstfolgende Nummer in der Liste verwendet. Im dritten und letzten Schritt wurden alle Nummern angerufen und nachgefragt ob sich eine in die Stichprobe passende Person im Haushalt befindet. Alle vom Alter passenden Haushalte/Personen wurden in die Stichprobe aufgenommen (vgl. Börsch-Supan 2005: 39ff.).

Das österreichische Sample-Design hatte mehrere Probleme. Einerseits wurden im ersten Auswahlverfahren Einheiten so ausgewählt, dass sie dort lagen wo das IMAS InterviewerInnen zur Verfügung hatte – somit ist es streng genommen keine Zufallsauswahl mehr. Andererseits trat in der zweiten Auswahlphase ein Problem mit der Ziehung der Stichprobe aus dem Telefonbuch auf, da in Österreich im Telefonbuch sowohl private als auch Geschäftsanschlüsse vertreten sind und nicht gefiltert werden kann (vgl. Börsch-Supan 2005: 31ff.).

Allgemeines Ziel des Sampling-Prozesses war es pro Land 1.500 Haushalte zu befragen, ebenso war eine Rücklaufquote von 60 Prozent angestrebt (75 Prozent in Dänemark und Schweden). Dies konnte in den Ländern erreicht werden (vgl. ebd.).

Eine detaillierte Beschreibung der Stichprobenziehung findet sich in der SHARE Methodology von Börsch-Supan 2005: Kapitel 5.

In Österreich wurden 1.893 Personen im Alter von 35 bis 100 Jahren befragt. Diejenigen Personen unter 50 wurden nur im Coverscreen-Interview befragt, und werden auch aus der weiteren Analyse ausgeschlossen. Somit ergibt sich eine Fallzahl von 1.849 Fällen. Der Mittelwert des Alters der Personen ist 65 Jahre bei einer Standardabweichung von 10 Jahren, diese zeigt, dass mit etwa zwei Drittel die Mehrheit aller RespondentInnen zwischen 55 und 75 Jahre alt ist. Die Häufigkeitsverteilung zeigt eine leichte Schiefe (rechtsschief), sodass es in Bezug auf das arithmetische Mittel geringfügig mehr jüngere als ältere befragte Personen gibt. Zur einfacheren Handhabung der Variable ‚alter‘ wird diese klassiert. Daraus ergibt sich folgende Verteilung der Altersgruppen:

Tabelle 2: Alter in Klassen

Alter	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozent	Label
bis 60 Jahre	641	35	35	Junge Alte
61 - 70 Jahre	674	36	71	Mittlere Alte
71 - 80 Jahre	374	20	91	Ältere Alte
über 80 Jahre	160	9	100	Alte Alte
Gesamt	1.849	100		

Bezüglich des Geschlechts der befragten Personen ist festzustellen, dass es mehr weibliche als männliche UntersuchungsteilnehmerInnen gibt (778 oder 42 Prozent männlich und 1.071 oder 58 Prozent weiblich). Mehr als die Hälfte der Befragten (53 Prozent) lebt in Haushalten mit zwei Personen. Aber immerhin 33 Prozent leben in so genannten Single-Haushalten. Die überwiegende Mehrheit der RespondentInnen ist in Österreich geboren (91 Prozent) und nur 173 Personen kommen ursprünglich aus einem anderen Land, aber die meisten auch nicht in Österreich geborenen Personen haben bereits die österreichische Staatsbürgerschaft nur etwa drei Prozent (48 Personen von 1.846) der Befragten haben eine andere Staatsbürgerschaft.

Tabelle 3: Häufigkeiten Geschlecht, Geburtsland, Staatsbürgerschaft

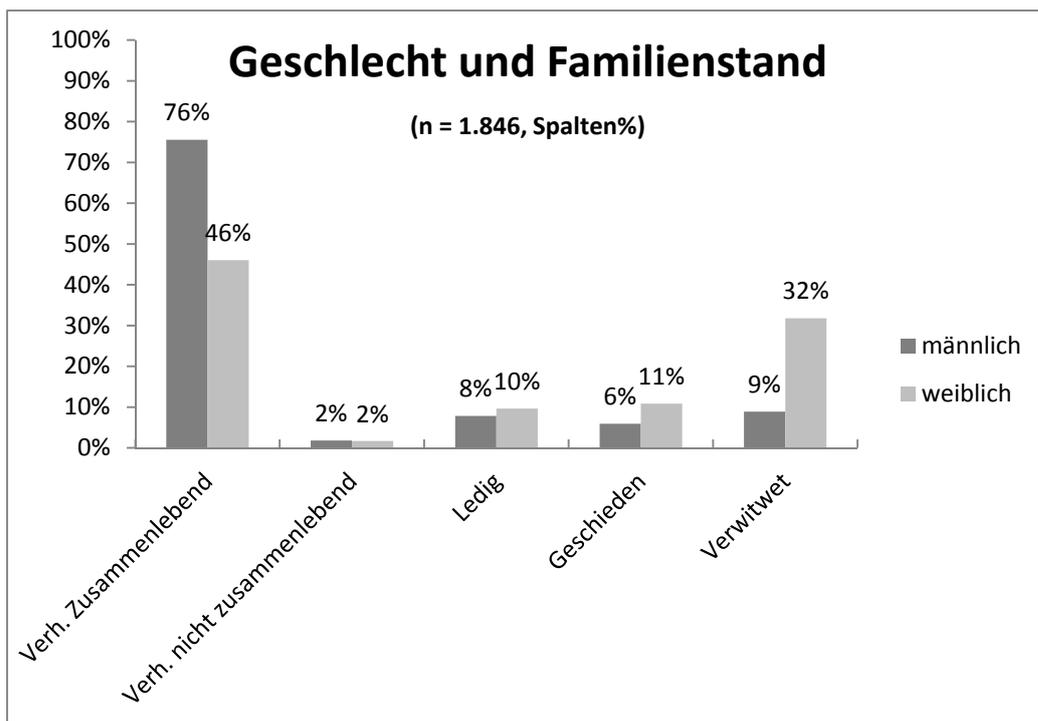
Geschlecht (n = 1.849)				Geburtsland (n = 1.846)		Staatsbürgerschaft (n = 1.846)	
männlich	Prozent	weiblich	Prozent	Österreich	Prozent	Österreich	Prozent
778	42%	1.071	58%	1.673	91%	1.798	97%

Nach der ISCED-97-Klassifizierung der Bildungslevels erreichen 45 Prozent der RespondentInnen den Level 3 (Sekundarbildung Oberstufe, Allgemein- und Berufsbildung), 20 Prozent den Level 5 (Tertiäre Bildung, Universität, Fachhochschule) und ebenfalls 20 Prozent den Level 1 (Grundbildung, Volksschule). Was die höchste abgeschlossene Ausbildung der befragten Personen betrifft, so ist festzustellen, dass die Befragten hauptsächlich eine Lehrabschlussprüfung haben (39 Prozent). Erstaunlicherweise haben 34 Prozent der Befragten keinen Berufsabschluss und nur etwa vier Prozent haben ein Universitätsstudium abgeschlossen.

Deskriptive Auswertungen nach der derzeitigen Arbeitsstation ergeben, dass 66 Prozent der RespondentInnen bereits in Pension sind (davon 70 Prozent Männer und 63 Prozent Frauen), 18 Prozent stehen noch im Berufsleben, etwa vier Prozent sind arbeitslos oder arbeitsunfähig (dauerhaft krank) und zwölf Prozent sind Hausfrauen bzw. Hausmänner, wobei hier die Frauen den Hauptanteil ausmachen (21 gegenüber 0,4 Prozent).

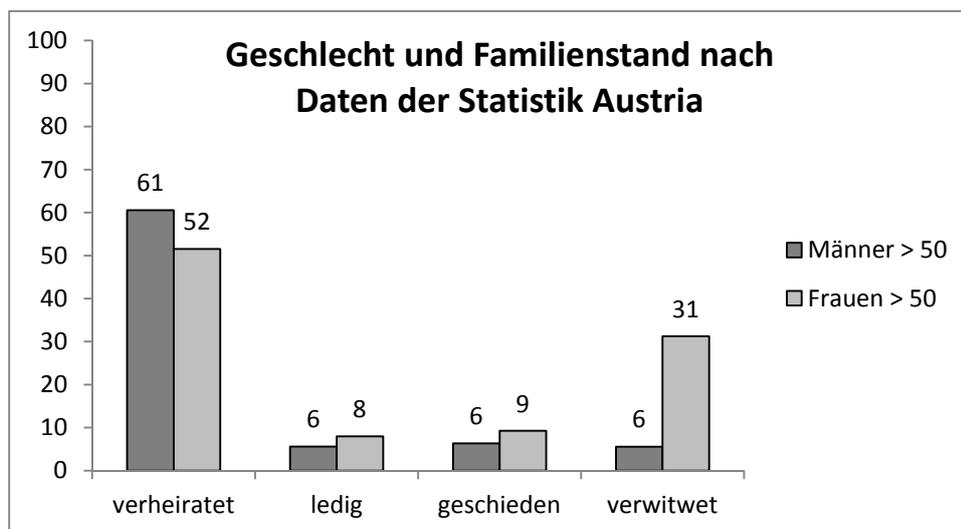
Bezüglich des Familienstandes ist ein Großteil der Personen (58 Prozent) verheiratet und lebt mit dem/der EhepartnerIn zusammen. 22 Prozent der Personen sind bereits verwitwet. Nach dem Geschlecht betrachtet ergibt sich folgendes Bild:

Abbildung 2: Geschlecht und Familienstand



Etwa 32 Prozent der Frauen und nur 9 Prozent der Männer sind verwitwet. Dies spiegelt die derzeitige demographische Entwicklung wider (Stichwort: Feminisierung des Alters). Bei den verheirateten und zusammenlebenden Personen sind die Männer mit 76 Prozent, gegenüber 46 Prozent bei den Frauen, in der Überzahl. Um zu überprüfen, ob die Daten aus SHARE reliabel sind, wurde ein Vergleich zu den Volkszählungsdaten von 2001 der Statistik Austria hergestellt.

Abbildung 3: Geschlecht und Familienstand, Statistik Austria, Volkszählungsdaten



Quelle: Statistik Austria, Volkszählung 2001, Eigene Berechnung und Darstellung, Angaben in Prozent

Die Daten der Statistik Austria weichen leicht von jenen von SHARE erhobenen ab, was unter anderem auch an der unterschiedlichen Stichprobengröße liegen kann. Immerhin ist die Grundlage der obigen Grafik aus den Daten der Statistik Austria eine Stichprobengröße von ca. 2,6 Mio. ÖsterreicherInnen über 50 Jahre. Im Großen und Ganzen liefern aber beide Datenbestände ein ähnliches Bild und es kann davon ausgegangen werden, dass die von SHARE erhobenen Daten diesbezüglich reliabel sind.

7.4. Methodenbeschreibung

Bei der Auswertung der Daten muss hauptsächlich auf die Methode der Kontingenzanalyse zurückgegriffen werden, da die Skalenniveaus der einzelnen Variablen oft keine tiefergehenden Analysen zulassen. Es werden Indizes zur Lebenszufriedenheit, zu den sozialen Kontakten, den Unterstützungsleistungen und den Aktivitäten gebildet. Des Weiteren wird zur Bestimmung des Index der Lebenszufriedenheit eine Faktorenanalyse durchgeführt um feststellen zu können ob die unterschiedlichen Fragebatterien zur Lebenszufriedenheit eventuell dahinterliegende latente Einflussgrößen aufweisen und somit eine Reduktion der Items ermöglichen.

8. Empirie/Ergebnisse

Im nachfolgenden Teil der Arbeit werden die Ergebnisse aus den Auswertungen in Bezug auf die Fragestellung und die Hypothesen dargestellt. Die Kapitel im folgenden Abschnitt sind analog dem theoretischen Teil gegliedert.

8.1. Fragestellung und Forschungsziel

Die Hauptfragestellung der Arbeit ist Folgende:

Haben soziale Kontakte und Unterstützungsleistungen im Alter einen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit?

Von dieser Frage ausgehend wird nachfolgend mittels Sekundäranalyse aus den SHARE-Daten, die im theoretischen Teil der Arbeit bereits formulierten Hypothesen, versucht zu bestätigen oder zu widerlegen.

Hypothese 1:

Je älter eine Person ist, desto mehr zieht sie sich aus dem gesellschaftlichen Leben zurück und damit einhergehend an desto weniger sozialen Interaktionen nimmt sie teil. Daraus ergibt sich eine verringerte Lebenszufriedenheit bei Personen, die an nur wenigen Aktivitäten teilnehmen, gegenüber Personen, die an vielen Aktivitäten teilnehmen.

Zusätzlich wird eine Einteilung der Arten von Aktivitäten (kollektive, produktive und politische) als Form sozialer Beteiligung nach Bukov in Abhängigkeit zum Alter, Geschlecht, Einkommen und Bildungsniveau und deren Einflüsse auf die Lebenszufriedenheit geprüft.

Hypothese 2:

Je mehr soziale Kontakte eine Person hat, desto zufriedener ist sie mit ihrem Leben. Es kann sodann von einer erfolgreichen Vergesellschaftung (Integration) im Alter gesprochen werden.

Hypothese 3:

Je häufiger eine ältere Person in unbezahlten Tätigkeiten verankert ist, desto zufriedener ist sie mit der jeweiligen Lebenssituation.

Hypothese 3a:

Je höher der Bildungslevel einer Person ist, desto häufiger ist sie in unbezahlten Tätigkeiten zu finden.

Hypothese 4:

Je weiter die Kinder (und Enkelkinder) von einer älteren Person entfernt wohnen, desto größer die Isolation und damit geht auch eine geringere Lebenszufriedenheit einher. Die Isolation steigt mit zunehmendem Alter, was vor allem die weiblichen Personen betrifft (Stichwort „Feminisierung des Alters“).

Hypothese 5:

Ältere Personen unterstützen ihre Kinder vor allem durch finanzielle Transferleistungen sowie durch Kinderbetreuungs-Tätigkeiten. Kinder unterstützen ihre Eltern wiederum vor allem durch Pfllegetätigkeiten.

Hypothese 5a:

Wenn die Hilfe- und Unterstützungsleistungen von den jüngeren Personen zu den Älteren überhand nehmen, dann wirkt sich dies negativ auf die Lebenszufriedenheit im Alter aus. Es wird als Abhängigkeit empfunden und negativ beurteilt.

Hypothese 6:

Die jungen und mittleren Alten (bis 70 Jahre) engagieren sich im Gegensatz zu den älteren Alten und alten Alten häufig in Vereinen. Dies hat auch einen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit. Diese ist bei den jungen Alten, die sich in Vereinen engagieren höher als bei solchen, die keinen solchen Tätigkeiten nachgehen.

Hypothese 7:

Frauen, die in einer Ehe(ähnlichen) Beziehung leben, sind mit der Gesamtsituation unzufriedener als Männer. Dies geht auch mit den Unterstützungsleistungen einher: Frauen werden von ihren Männern weniger unterstützt als umgekehrt und das führt ebenfalls zu Unzufriedenheit.

8.2. Index der sozialen Kontakte

Um die sozialen Kontakte übersichtlich darzustellen, ist es notwendig einen Index zu bilden, der die Fragen der Studie zu Kontakten zusammenfasst. Allgemein ist ein Index ein zusammengefasster Wert bestehend aus mehreren Indikatoren, der eine kompaktere Darstellung von Einzelvariablen möglich macht.

Ein Index ist definiert als „Variable, deren Werte sich aus einer Rechenoperation mehrerer anderer Variablen ergeben.“ (Diekmann 2007: 208).

Es wird ein additiver Index gebildet, der dann Aussagen über die Häufigkeit der sozialen Kontakte zulässt. Der Indexwert besagt, dass je höher der Wert, desto häufiger hat eine Person soziale Kontakte.

Nach Durcharbeitung des Datensatzes und des Fragebogens sollen folgende Variablen in den Index einfließen: Anzahl der Haushaltsmitglieder, persönlicher Kontakt zu der Mutter und zum Vater (sofern diese noch leben), die Anzahl der noch lebenden Brüder und Schwestern, die Anzahl der Kinder und Enkelkinder und die Unterstützungsleistungen (Hilfe erhalten und gegeben).

Der gebildete Index der sozialen Kontakte hat ein Minimum von 1 und ein Maximum von 14. Der Mittelwert liegt bei 6,05 mit einer Standardabweichung von 2,028 und einer Varianz von 4,115. Zur einfacheren Übersicht und zur vereinfachten weiteren Vorgehensweise wird dieser Index klassiert. Es werden vier Klassen gebildet:

- wenig soziale Kontakte (1-5 Indexwert)
- mittlere soziale Kontakte (6 Indexwert)
- viele soziale Kontakte (7 Indexwert)
- sehr viele soziale Kontakte (8-14 Indexwert).

Daraus ergibt sich folgende Verteilung (n = 1.849):

Tabelle 4: Index sozialer Kontakte

Index der soz. Kontakte	Häufigkeit	Prozent
Wenig soziale Kontakte	681	36,8
Mittlere soziale Kontakte	417	22,6
Viele soziale Kontakte	330	17,8
Sehr viele soziale Kontakte	421	22,8

Nach Geschlecht betrachtet ist festzustellen, dass es zwischen Männern und Frauen kaum Unterschiede in Bezug auf die sozialen Kontakte gibt. Beide Geschlechter sind annähernd gleich verteilt und auch der Chi²-Test liefert kein signifikantes Ergebnis. Nach dem Alter betrachtet ist festzustellen, dass eine ältere Person weniger soziale Kontakte (d.h. einen niedrigeren Indexwert) als jüngere Personen. Der Chi²-Test liefert ein signifikantes Ergebnis; es kann ein Zusammenhang zwischen dem Alter und den sozialen Kontakten festgestellt werden.

Tabelle 5: Index sozialer Kontakte nach Alter

Soziale Kontakte und Alter (n=1.849; Spalten%)	bis 60 Jahre	61 - 70 Jahre	71 - 80 Jahre	über 80 Jahre	Gesamt
wenig soziale Kontakte	34	37	41	39	37
mittlere soziale Kontakte	17	24	28	27	23
viele soziale Kontakte	18	17	18	22	18
sehr viele soziale Kontakte	32	22	13	13	23

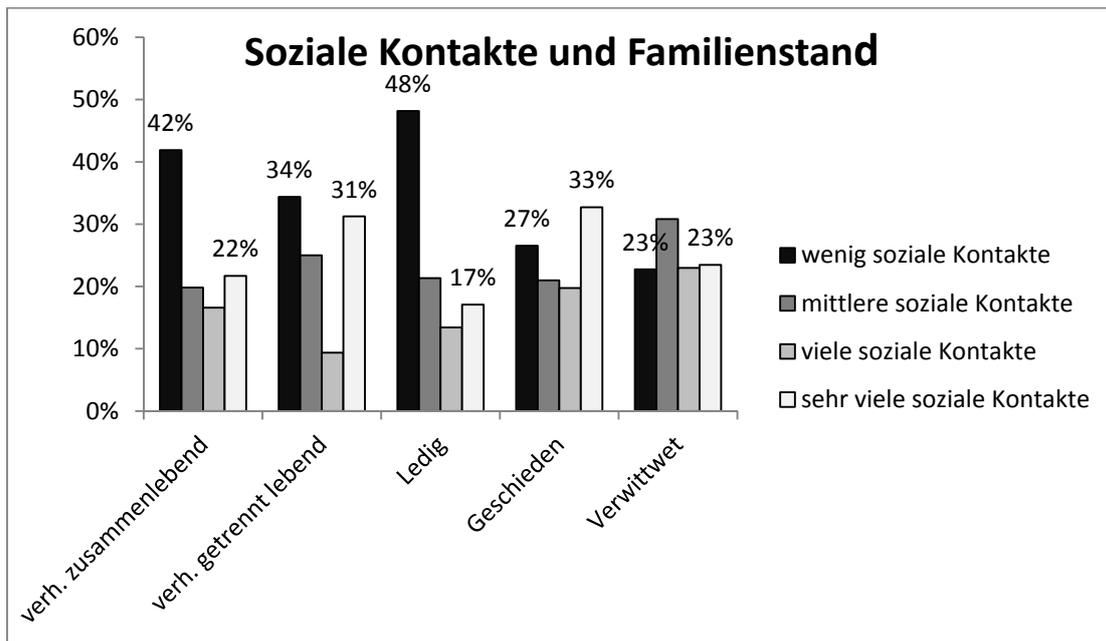
Leseprobe: 39 Prozent der über 80-jährigen, haben wenige soziale Kontakte. 32 Prozent der bis 60-jährigen haben sehr viele soziale Kontakte.

Es wird erwartet, dass zwischen dem Alter und der Anzahl der sozialen Kontakte ein Zusammenhang in der Richtung besteht, dass je älter eine Person ist, desto weniger soziale Kontakte hat diese. Daher wird eine einseitige Korrelation nach Pearson gerechnet und diese ergibt einen leicht negativen Zusammenhang zwischen dem Alter und dem Index der sozialen Kontakte an (Wert: -0,142) der allerdings signifikant ist. Es gibt also einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen dem Alter und der Anzahl der sozialen Kontakte, jedoch nicht in der Richtung, die vermutet wurde.

Diese empirischen Ergebnisse decken sich mit der im theoretischen Teil dieser Arbeit vorgestellten „Theorie der sozioemotionalen Selektivität“ von Carstensen. Es ist erkennbar, dass es sich nicht um einen linearen Zusammenhang zwischen der Anzahl der sozialen Kontakte und dem Alter handelt, sondern, dass die sehr vielen sozialen Kontakte zwar abnehmen, jedoch die sehr wenigen Kontakte nicht zunehmen. Dies lässt vermuten, dass im Alter eher die Vertiefung der bestehenden Kontakte angestrebt wird, d.h. es wird vermutlich mehr Wert auf die Qualität denn auf die Quantität der sozialen Kontakte gelegt.

Zwischen dem Familienstand einer Person und der Anzahl der sozialen Kontakte besteht ebenfalls ein Zusammenhang. Der Chi²-Wert ist signifikant und auch der Eta-Wert³ von 0,158 zeigt einen Zusammenhang – wenn auch einen schwachen. Durch Eta² kann gesagt werden, dass etwa drei Prozent der Varianz der sozialen Kontakte von durch den Familienstand erklärt werden kann.

Tabelle 6: Soziale Kontakte und Familienstand



Interessant zu sehen ist, dass die Ledigen am wenigsten soziale Kontakte aufweisen, gefolgt von den verheirateten Personen, die noch mit ihrem/ihrer PartnerIn zusammenleben. Personen, die nicht mehr mit ihrem/ihrer PartnerIn zusammenleben weisen mit den Geschiedenen den höchsten Prozentanteil bei den sehr vielen sozialen Kontakten auf. Vermutlich kommt es hier zu einer Hinwendung zu anderen Personen, sofern der/die PartnerIn nicht mehr zur Verfügung steht.

³ Eta ist ein Koeffizient, der verwendet werden kann, wenn die unabhängige Variable nominal skaliert ist und die abhängige Variable mindestens Intervallskalenniveau aufweist. Eta-Quadrat zeigt den Anteil der Varianz der abhängigen Variable an, der durch die unabhängige Variable erklärt wird (Janssen/Laatz 2007: 281)

8.3. Index der Hilfe- und Unterstützungsleistungen

Neben dem Index der sozialen Kontakte sind ebenso die Hilfe- und Unterstützungsleistungen von Bedeutung. Durch die Verantwortlichen der Studie wurden bereits zwei Variablen zu diesem Thema entwickelt. Erstens nb_help (total number of different types of help received from outside household) und zweitens n_hlp_gi (total number of different types of help given from outside household).

Die Variable nb_help hat ein Minimum von 0 und ein Maximum von 7 Indexpunkten, wobei ein Großteil der Befragten (79 Prozent) den Wert 0 aufweist und somit keine Hilfe erhalten hat. Nur 398 ÖsterreicherInnen haben Hilfe von Personen außerhalb ihres Haushalts erhalten.

Die Variable n_hlp_gi hat ebenfalls ein Minimum von 0 aber ein Maximum von 9. Auch hier weist der Großteil der Befragten den Wert 0 auf (76 Prozent). Diese haben keine Hilfe gegeben. Insgesamt haben 449 Personen anderen Personen außerhalb ihres Haushalts geholfen.

Zwischen dem Alter und den erhaltenen Hilfe- und Unterstützungsleistungen gibt es einen signifikanten Zusammenhang in der Art, dass je älter eine Person ist, desto mehr Hilfe erhält sie (Korrelation nach Pearson = 0,190).

Bezüglich der gegebenen Hilfe- und Unterstützungsleistungen ist der Zusammenhang umgekehrt signifikant. Je älter eine Person ist, desto weniger Hilfe- und Unterstützungsleistungen gibt sie anderen Personen (Korrelation nach Pearson = -0,201).

8.4. Index der Aktivitäten

Ähnlich zu dem in der Disengagement Theorie gebildeten Rollen-Index soll hier ein Index der Aktivitäten der Befragten gebildet werden.

Der hier zu bildende Index besteht aus folgenden abgefragten Aktivitäten eines RespondentInnen während des vergangenen Monats.

Die genaue Fragestellung lautete:

„Bitte sehen Sie sich Karte 35 an. Haben Sie eine dieser Aktivitäten im letzten Monat ausgeführt?

1. Unentgeltliche bzw. freiwillige Arbeit bei Wohltätigkeitsorganisationen/
-veranstaltungen
2. Betreuung einer kranken oder behinderten Person
3. Der Familie, Freunden oder Nachbarn geholfen
4. Einen Weiterbildungskurs besucht
5. Eine religiöse Einrichtungen (Kirche, Synagoge, Moschee, etc.) besucht
6. Sich bei einer politischen Organisation oder Gemeindeeinrichtung beteiligt
96. Keine der genannten Aktivitäten.“

Bei der Aufarbeitung des Datensatzes durch SHARE wurde die Fragestellung dichotomisiert, d.h. es wurden sieben nominale Variablen erstellt.

Weiters wurde nach der Häufigkeit der Aktivitäten (fast täglich, fast jede Woche und weniger oft) gefragt sowie nach den Beweggründen die genannte(n) Tätigkeit(en) auszuführen (z.B. um andere Leute kennenzulernen, weil es mir Freude bereitet,...).

In weiterer Folge werden die RespondentInnen in drei Gruppen eingeteilt:

1. Nicht Aktive: sie nehmen an keiner der abgefragten Aktivitäten teil
2. Mäßig Aktive: sie nehmen an bis zu zwei der abgefragten Aktivitäten teil
3. Sehr Aktive: sie nehmen drei oder mehr der abgefragten Aktivitäten teil.

Im Detail sind es folgende Fragen, die in die Auswertung miteinfließen:

- Activities last month: voluntary or charity work
- Activities last month: cared for a sick or disabled adult
- Activities last month: provided help to family, friends or neighbour

- Activities last month: gone to sport, social or other kind of club
- Activities last month: taken part in religious organization
- Activities last month: taken part in political or community organization

Da keine dieser Variablen hoch mit einer anderen korreliert, kann weiter verfahren werden.

Mehr als die Hälfte der Befragten nimmt an keiner der aufgelisteten Aktivitäten teil (51 Prozent), 523 Personen (28 Prozent) sind im letzten Monat zumindest einer Tätigkeit nachgegangen und 382 Personen (21 Prozent) haben an zwei oder mehr Aktivitäten teilgenommen.

Für den Index liefert dies folgendes Bild:

Tabelle 7: Index der Aktivitäten

Aktivitäten	Häufigkeit	Prozent
nicht Aktive	944	51,1
mäßig Aktive	753	40,7
sehr Aktive	152	8,2
Gesamt	1.849	100,0

Es stellt sich die Frage wer die Aktiven sind. Gibt es Unterschiede hinsichtlich des Alters und des Geschlechts?

Tabelle 8: Index der Aktivitäten und Alter

Alter und Aktivität		unter 60 J.	61 - 70 J.	71 - 80 J.	81 J. und älter
nicht Aktive	Anzahl	276	312	243	113
	Spalten%	43%	46%	65%	71%
mäßig Aktive	Anzahl	284	300	123	46
	Spalten%	44%	45%	33%	29%
sehr Aktive	Anzahl	81	62	8	1
	Spalten%	13%	9%	2%	1%
Gesamt	Anzahl	641	674	374	160
	Spalten%	100%	100%	100%	100%

Hinsichtlich des Alters kann festgestellt werden, dass der Anteil der nicht Aktiven mit zunehmendem Alter größer wird, wohingegen der Anteil der sehr Aktiven abnimmt.

Auch diejenigen Personen, die an bis zu zwei Aktivitäten teilgenommen haben, nehmen mit zunehmendem Alter leicht ab. Der Chi-Quadrat Test auf Signifikanz zeigt ein eindeutiges Ergebnis (96,929 bei 6 Freiheitsgraden). Es besteht also ein Zusammenhang zwischen dem Aktivitätsniveau einer Person und deren Alter.

Hinsichtlich des Geschlechts besteht kein allzu großer Unterschied:

Tabelle 9: Index der Aktivitäten und Geschlecht

Geschlecht und Aktivität		Männlich	Weiblich
nicht Aktive	Anzahl	384	560
	Spalten%	49%	52%
mäßig Aktive	Anzahl	320	433
	Spalten%	41%	40%
sehr Aktive	Anzahl	74	78
	Spalten%	10%	7%
Gesamt	Anzahl	778	1.071
	Spalten%	100%	100%

Aus diesen Auswertungen könnte die Aussage der Disengagement-Theorie, dass es im Alter zu einem Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben kommt, als bestätigt angesehen werden. Allerdings muss dies mit Vorsicht betrachtet werden. Es wurden nur ein kleiner Teil der möglichen Aktivitäten im Alter abgefragt. Es wäre also möglich, dass ältere Personen ganz anderen als den genannten Aktivitäten nachgehen.

Bezugnehmend auf die Arbeitssituation eines Individuums kann festgestellt werden, dass es einen Zusammenhang zwischen der Aktivität einer Person und der aktuellen Beschäftigung gibt. Zu erwarten wäre, dass die PensionistInnen aktiver sind, als die noch arbeitenden Personen, dies kann, wenn auch nur bedingt, bestätigt werden. Innerhalb der sehr aktiven Personen bilden die PensionistInnen die größte Gruppe mit 53 Prozent, gefolgt von den Angestellten oder Selbstständigen mit 36 Prozent. Allerdings auch in der Gruppe der nicht Aktiven haben die PensionistInnen mit 69 Prozent den größten Anteil, gefolgt von den Angestellten/Selbstständigen mit 14 Prozent und den Hausfrauen/Hausmännern mit 13 Prozent.

Tabelle 10: Index der Aktivitäten und Arbeitssituation

Arbeit und Aktivität (n = 1.840, Spalten%)	nicht Aktive	mäßig Aktive	sehr Aktive	Gesamt
Arbeite nicht mehr (Pension)	69	65	53	66
Angestellt oder selbstständig (inkl. Familienbetrieb)	14	19	36	18
Arbeitslos	2	3	3	2
Dauerhaft krank oder arbeitsunfähig	2	1	1	1
Hausfrau/Hausmann	13	12	7	12
Gesamt	100	100	100	100

Bezugnehmend auf die Aktivitätstheorie kann also nicht genau bestätigt werden, dass eine Person nach der Pensionierung eine Ersatztätigkeit sucht. Dies könnte genauer in einer Panel-Studie analysiert werden. Beispielsweise durch Vergleich der verschiedenen Wellen von SHARE. Allerdings würde eine solche Untersuchung den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen und wird somit nicht weiter betrachtet. In Hinblick auf die Vereinstätigkeit könnte sich allerdings ein anderes Bild ergeben, dies wird in Hypothese 6 näher erörtert.

8.5. Index der Lebenszufriedenheit (Faktorenanalyse)

Bei SHARE wurde ein Fragebogen zum Selbstausfüllen unter anderem zum Thema Lebenszufriedenheit erhoben. Dieser beinhaltet eine Itembatterie (Likert-Skala) mit zwölf Statements und vier abgestuften Antwortmöglichkeiten (häufig, manchmal, selten, nie). Aus diesen Statements soll ein Index der Lebenszufriedenheit erstellt werden. Es wird eine Faktorenanalyse zur Datenreduktion angestrebt.

Die Statements des Fragebogens, die zur Faktorenanalyse herangezogen werden, sind die Folgenden:

Tabelle 11: Statements für Faktorenanalyse Lebenszufriedenheit

Variable	Statement
q2_a	Mein Alter hindert mich daran, die Dinge zu tun, die ich gerne tun würde.
q2_b	Ich habe das Gefühl, keinen Einfluss darauf zu haben, was mit mir geschieht.

q2_c	Ich habe das Gefühl, ich gehöre nicht mehr so richtig dazu.
q2_d	Ich kann die Dinge tun, die ich tun möchte.
q2_e	Familiäre Verpflichtungen hindern mich daran, das zu tun, was ich tun möchte.
q2_f	Weil mir das Geld dafür fehlt, kann ich nicht die Dinge tun, die ich tun möchte.
q2_g	Ich freue mich auf jeden neuen Tag.
q2_h	Ich habe das Gefühl, dass mein Leben einen Sinn hat.
q2_i	Insgesamt kann ich sagen, ich bin mit meinem Leben zufrieden.
q2_j	Zur Zeit fühle ich mich voller Energie.
q2_k	Ich denke, das Leben hat mir noch viel zu bieten.
q2_l	Ich habe das Gefühl, dass die Zukunft für mich gut aussieht.

Die negativ formulierten Items (q2_a, q2_b, q2_c, q2_e, q2_f) müssen für die Faktorenanalyse umgepolt werden, da diese sonst negativ auf einen Faktor laden würden und somit keine weitere Berechnung von Faktorenwerten (durch aufsummieren) mehr möglich wäre.

Schritt 1: Korrelationsmatrix

Um zu prüfen ob die Items für eine Faktorenanalyse in Frage kommen, wird vorab eine Korrelationsmatrix erstellt. Diese gibt einen Überblick welche Statements stark bzw. schwach miteinander korrelieren.

Tabelle 12: Korrelationen

Korrelationen	q2_a	q2_b	q2_c	q2_d	q2_e	q2_f	q2_g	q2_h	q2_i	q2_j	q2_k	q2_l
q2_a	1,000	,479	,511	-,381	,072	,188	-,308	-,284	-,353	-,507	-,490	-,471
q2_b	,479	1,000	,612	-,349	,174	,241	-,345	-,336	-,423	-,427	-,363	-,431
q2_c	,511	,612	1,000	-,375	,123	,237	-,398	-,392	-,466	-,457	-,400	-,468
q2_d	-,381	-,349	-,375	1,000	-,004	-,130	,441	,422	,493	,469	,409	,437
q2_e	,072	,174	,123	-,004	1,000	,280	-,079	-,037	-,088	-,037	,015	-,094
q2_f	,188	,241	,237	-,130	,280	1,000	-,114	-,132	-,199	-,159	-,166	-,283
q2_g	-,308	-,345	-,398	,441	-,079	-,114	1,000	,615	,630	,488	,442	,440
q2_h	-,284	-,336	-,392	,422	-,037	-,132	,615	1,000	,646	,502	,452	,478
q2_i	-,353	-,423	-,466	,493	-,088	-,199	,630	,646	1,000	,572	,488	,529
q2_j	-,507	-,427	-,457	,469	-,037	-,159	,488	,502	,572	1,000	,649	,627
q2_k	-,490	-,363	-,400	,409	,015	-,166	,442	,452	,488	,649	1,000	,680
q2_l	-,471	-,431	-,468	,437	-,094	-,283	,440	,478	,529	,627	,680	1,000

Die grau hinterlegten Werte zeigen die relativ hohen Korrelationen. Es ist zum Beispiel zu erkennen, dass q2_c (Ich habe das Gefühl ich gehöre nicht mehr so richtig dazu) und q2_a (Mein Alter hindert mich daran, die Dinge zu tun, die ich gerne tun würde) mit einem Wert von 0,511 relativ stark korrelieren. Auf Grund der hohen Anzahl an miteinander korrelierten Statements lässt eine Faktorenanalyse zu, da gemeinsame Faktoren nur für solche Variablen existieren, die relativ stark miteinander korreliert sind (vgl. Brosius 2005: 644). Da es theoretisch dennoch möglich ist, dass die relativ hohen Korrelationen nur zufällig auftreten wurde zusätzlich noch der KMO- und Bartlett-Test auf Sphärizität durchgeführt. Mit diesem Test wird die Hypothese geprüft, nach der alle Korrelationskoeffizienten zwischen den Variablen in der Grundgesamtheit den Wert 0 haben (vgl. ebd.: 645), d.h. keine Korrelation.

Tabelle 13: KMO- und Bartlett-Test auf Signifikanz

KMO- und Bartlett-Test		
Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin.		,906
Bartlett-Test auf Sphärizität	Ungefähres Chi-Quadrat	7990,040
	df	66
	Signifikanz nach Bartlett	,000

Der ausgewiesene Chi-Quadrat Wert ist sehr hoch und dadurch ist auch die Signifikanz 0,000. Für die Interpretation heißt dies, dass die Hypothese mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 0,000 zurückgewiesen werden kann. Man kann also davon ausgehen, dass zumindest zwischen einigen der zwölf Statements auch in der Grundgesamtheit Korrelationen bestehen.

Ebenso zeigt das Kaiser-Mayer-Olkin-Maß (kurz: KMO) von 0,906 dass die Zusammenstellung der Variablen „fabelhaft⁴“ für ein faktorenanalytisches Modell geeignet ist.

Schritt 2: Faktorenextraktion

Zur Berechnung der Faktorenwerte wird die sogenannte Hauptkomponentenanalyse gewählt. Bei dieser werden „lineare Kombinationen der Variablen gebildet. Als erste

⁴ KMO: Ein Wert von 0,9 bis 1,0 erhält nach Kaiser die Beurteilung fabelhaft (marvelous) (vgl. Brosius 2005: 647).

Hauptkomponente (=Faktor) wird diejenige ausgewiesen, die den größten Teil der Gesamtstreuung aller Variablen im statistischen Sinne erklärt.“ (Brosius 2005: 647). Analog dazu ist die zweite Hauptkomponente diejenige, die den zweitgrößten Teil erklärt usw. Des Weiteren erlaubt die Hauptkomponentenanalyse die weitere Verwendung der Faktorenwerte, da sie die Faktorenwerte exakt berechnet und diese dann auch als neue Variable gespeichert werden.

Tabelle 14: Faktorenanalyse: Hauptkomponentenanalyse

Komponente	Erklärte Gesamtvarianz					
	Anfängliche Eigenwerte			Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	5,307	44,221	44,221	5,307	44,221	44,221
2	1,324	11,035	55,257	1,324	11,035	55,257
3	1,015	8,462	63,719	1,015	8,462	63,719
4	,830	6,913	70,632			
5	,687	5,723	76,354			
6	,618	5,147	81,502			
7	,473	3,946	85,447			
8	,385	3,208	88,656			
9	,382	3,180	91,835			
10	,365	3,040	94,875			
11	,323	2,693	97,568			
12	,292	2,432	100,000			

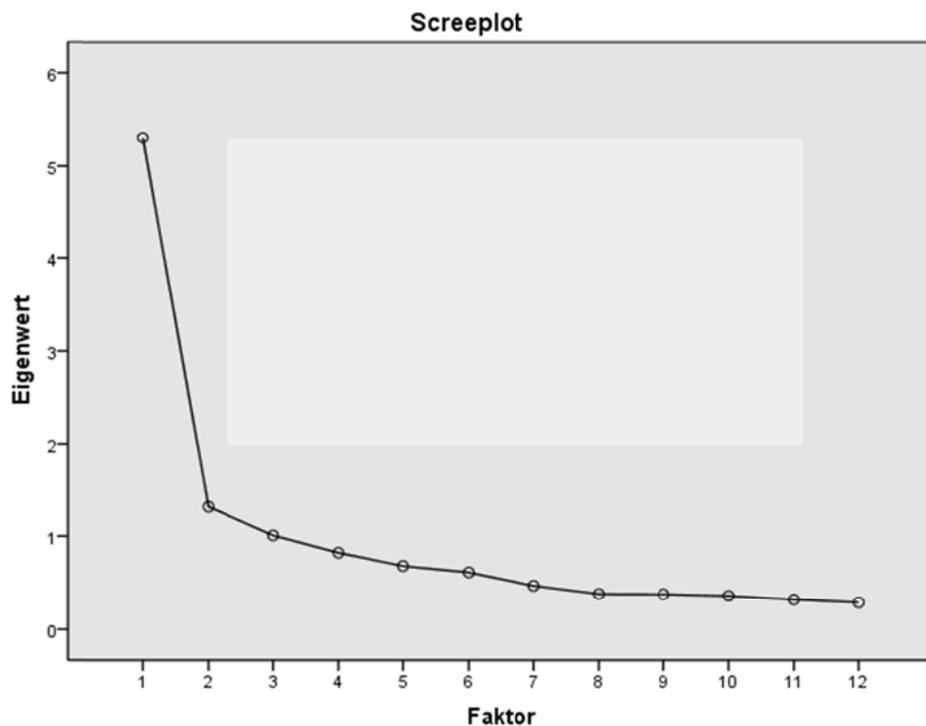
Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

In dieser Tabelle sind unter den „Anfänglichen Eigenwerten“ so viele Faktoren wie Variablen abgebildet. Der Eigenwert eines Faktors gibt an, welcher Betrag der Gesamtstreuung aller Variablen durch diesen Faktor erklärt wird (vgl. Brosius 2005: 648). In diesem Fall werden 44 Prozent der Gesamtvarianz durch den ersten Faktor und elf Prozent durch den zweiten Faktor erklärt. Anhand der kumulierten Prozent ist zu erkennen, dass die ersten drei Faktoren fast 64 Prozent der Gesamtvarianz erklären.

Schritt 3: Bestimmung der Faktorenzahl

Zur Bestimmung der Faktorenzahl wird ein so genannter Screeplot (Elbow-Test) ausgegeben. Dieses dient der einfacheren grafischen Interpretation der zu verwendenden Faktoren.

Abbildung 4: Elbow-Test zur Bestimmung der Faktorenzahl



Es gilt die Empfehlung die Anzahl der Faktoren so zu wählen, dass sie beim so genannten Ellenbogen knicken. Also wären hier zwei bzw. eventuell auch drei Faktoren zu bestimmen.

SPSS extrahiert bei dieser Faktorenanalyse drei Komponenten, die in nachfolgender Tabelle dargestellt sind.

Tabelle 15: Komponentenmatrix 1

Komponentenmatrix	Komponente		
	1	2	3
q2_a_ump	,655	,151	-,480
q2_b_ump	,657	,320	-,225
q2_c_ump	,702	,234	-,215
q2_d	,650	-,171	,030
q2_e_ump	,135	,722	,407
q2_f_ump	,318	,644	,152
q2_g	,704	-,223	,406
q2_h	,709	-,254	,400
q2_i	,782	-,145	,324
q2_j	,793	-,135	-,117
q2_k	,747	-,159	-,207
q2_l	,784	,015	-,108

Diese Matrix gibt für jede Variable des Modells die Koeffizienten (= Faktorladungen) an, mit denen die drei Faktoren in die Gleichung zur Erklärung der Variablen eingehen.

Bis auf die Variablen q2_e_ump und q2_f_ump laden alle Variablen stärker auf den Faktor 1, d.h. sie haben eine größere Bedeutung für den ersten als für den zweiten Faktor. Der Grund dafür, dass die beiden Variablen eher auf den Faktor zwei laden, könnte darin begründet liegen, dass die Fragestellung nicht direkt die Person, sondern die Umstände mitberücksichtigt. Es sind die Statements: „Familiäre Verpflichtungen hindern mich daran, das zu tun, was ich möchte.“, und „Weil mir das Geld dafür fehlt, kann ich nicht die Dinge tun, die ich tun möchte.“ Es kann also sein, dass eine Drittvariable (Familie bzw. Geld) hier Einfluss auf die Fragebeantwortung nimmt.

Auf Grund dieser Vermutung wird eine neuerliche Faktorenanalyse, bei der diese beiden Variablen ausgeschlossen wurden, berechnet.

Durch den Ausschluss steigt der KMO-Wert auf 0,911, was eine leichte Verbesserung bedeutet. Auch die erklärte Varianz verbessert sich geringfügig. Die ersten beiden Faktoren erklären nun fast 63 Prozent der Gesamtstreuung und es werden nun zwei Komponenten extrahiert:

Tabelle 16: Komponentenmatrix 2

Komponentenmatrix	Komponente	
	1	2
q2_a_ump	,656	,488
q2_b_ump	,651	,442
q2_c_ump	,694	,377
q2_d	,659	-,120
q2_g	,710	-,422
q2_h	,711	-,454
q2_i	,783	-,320
q2_j	,800	,009
q2_k	,754	,038
q2_l	,780	,060

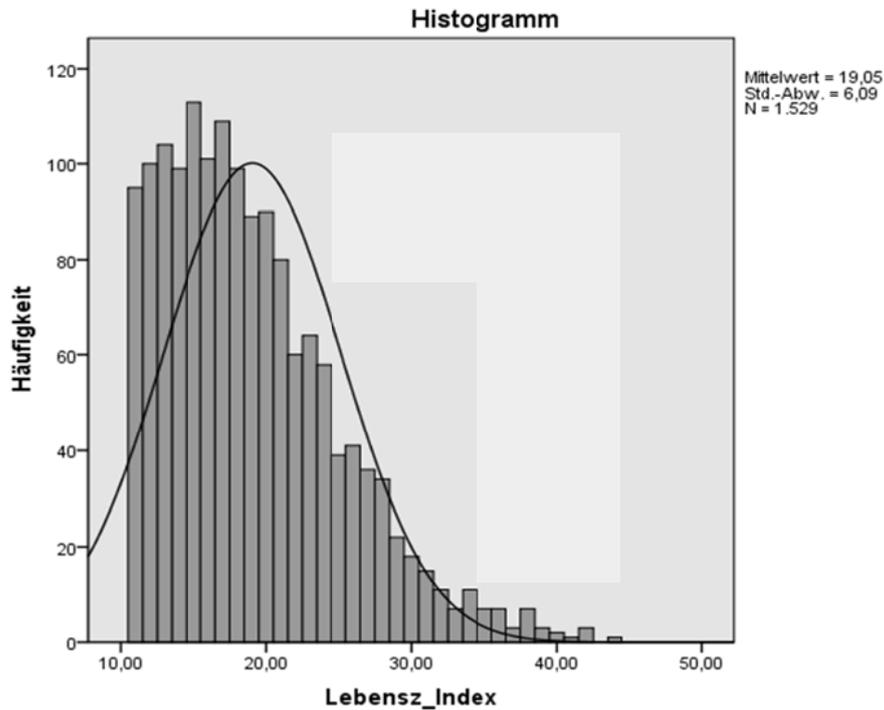
Es ist nun erkennbar, dass alle Variablen stärker auf den ersten als auf den zweiten Faktor laden. Nun müssen die Faktoren noch interpretiert werden. Der Faktor 1 soll heißen ‚positives Leben‘ und der Faktor 2 ‚Tätigkeiten‘.

Indexbildung Lebenszufriedenheit

Es soll ein additiver Index aus den verbliebenen zehn Variablen aus der Faktorenanalyse und der Frage q1 ‚Alles in allem – wie zufrieden sind Sie mit ihrem Leben‘ mit den Ausprägungen „sehr zufrieden, eher zufrieden, eher unzufrieden und sehr unzufrieden“ gebildet werden. Ein niedriger Indexwert bedeutet eine hohe Lebenszufriedenheit und ein hoher Indexwert eine niedrige Lebenszufriedenheit.

Es wurden insgesamt 1.529 Personen in die Indexbildung miteinbezogen. Der Mittelwert beträgt 19,05 bei einer Spannweite von 11 bis 44 und er weist eine rechtsschiefe Verteilung auf (Schiefe von 0,952) was auch an der nachfolgenden Grafik gut erkennbar ist. Dies bedeutet, dass es in Bezug auf das arithmetische Mittel mehr Personen gibt, die zufriedener sind als solche, die eher unzufrieden sind.

Abbildung 5: Histogramm Lebenszufriedenheit



Damit der Index der Lebenszufriedenheit übersichtlicher wird, werden die Werte klassiert. Als Klassierungs-Methode wird das visuelle Klassieren verwendet, da es so möglich ist in allen drei Kategorien annähernd gleiche Fallzahlen zu erlangen. Es wird angenommen, dass die Lebenszufriedenheit in der Bevölkerung normalverteilt ist ebenso ist der Index der Lebenszufriedenheit normalverteilt, also soll auch der klassierte Index annähernd normalverteilt sein, was durch die Klassierung in Drittel erreicht wird. Dies zeigt auch der Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest auf Normalverteilung (siehe Anhang).

Die RespondentInnen werden in folgende Gruppen eingeteilt:

- Hohe Lebenszufriedenheit mit den Werten 11 bis 15
- Mittlere Lebenszufriedenheit mit den Werten 16 bis 20
- Niedrige Lebenszufriedenheit mit den Werten 21 bis 44

Aus der Klassierung ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 17: Index der Lebenszufriedenheit

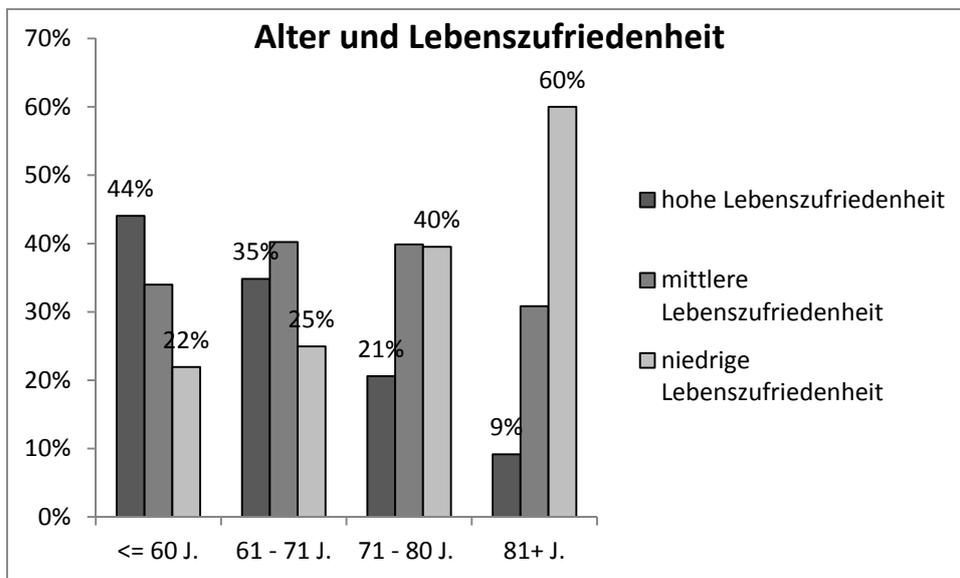
Lebenszufriedenheit klassiert	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent
hohe Lebenszufriedenheit	511	27,6	33,4
mittlere Lebenszufriedenheit	568	30,7	37,1
niedrige Lebenszufriedenheit	450	24,3	29,4
Gesamt	1.529	82,7	100,0
Fehlend im System	320	17,3	
	1.849	100,0	

Hinsichtlich der Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit vom Geschlecht gibt es keine nennenswerten Unterschiede. Auch der Chi-Quadrat-Test liefert kein signifikantes Ergebnis. Es gib also keinen Zusammenhang zwischen der Lebenszufriedenheit und dem Geschlecht.

Anders verhält es sich mit dem Alter der befragten Personen. Man kann hier davon ausgehen, dass je älter eine Person ist, desto niedriger ist ihre Lebenszufriedenheit. Einen Einfluss hier haben aber sicherlich auch die geringen Fallzahlen bei den über 80-jährigen, sowie die in der Arbeit nicht berücksichtigten gesundheitlichen Faktoren, die auf die Lebenszufriedenheit wirken. Hier liefert der Chi-Quadrat-Test ein hochsignifikantes Ergebnis (122,356 bei 6 Freiheitsgraden).

Die Prozentanteile bei der hohen Lebenszufriedenheit nehmen kontinuierlich ab und im Gegenzug dazu nehmen sie bei der niedrigen Lebenszufriedenheit zu.

Abbildung 6: Lebenszufriedenheit und Alter



Es wird also ein Zusammenhang derart vermutet, dass je älter eine Person ist, desto geringer deren Lebenszufriedenheit. Dies wird mittels der bivariaten Korrelation geprüft. Wie vermutet gibt es einen positiv linearen Zusammenhang zwischen dem Alter und der Lebenszufriedenheit (Wert: 0,313).

8.6. Disengagement-Theorie Ableitung

Je älter eine Person ist, desto mehr zieht sie sich aus dem gesellschaftlichen Leben zurück und damit einhergehend an desto weniger sozialen Interaktionen nimmt sie teil. Daraus ergibt sich eine verringerte Lebenszufriedenheit bei Personen, die an nur wenigen Aktivitäten teilnehmen, gegenüber Personen, die an vielen Aktivitäten teilnehmen.

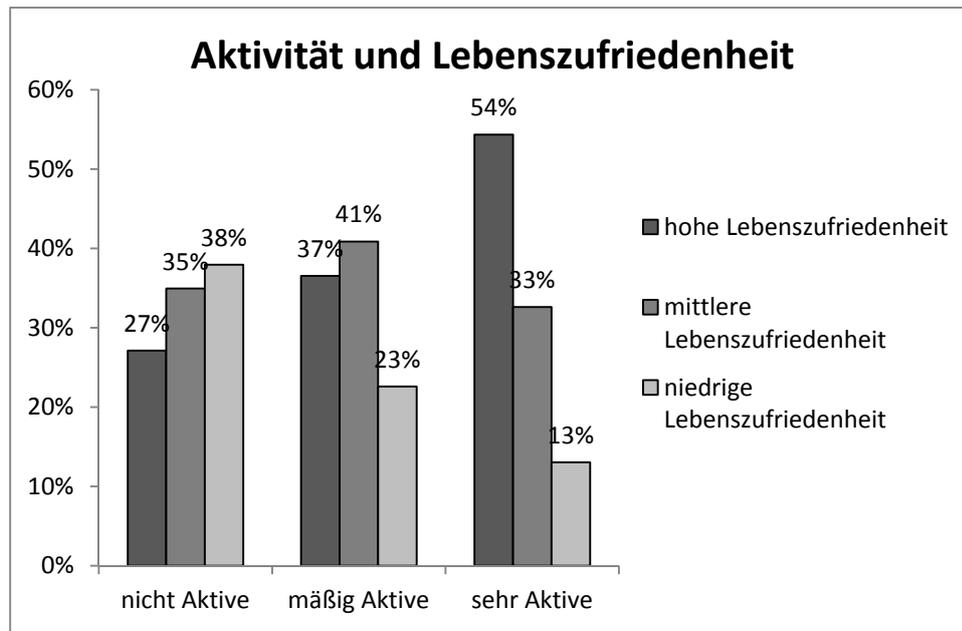
Der erste Teil dieser Hypothese wurde schon in Kapitel 8.4 (Index der Aktivitäten) bestätigt (mit o.g. Einschränkungen). Nun soll geprüft werden, wie die Lebenszufriedenheit vom Aktivitätsniveau abhängt.

Tabelle 18: Aktivitätsindex und Lebenszufriedenheitsindex (n=1.529, Spalten%)

	nicht Aktive	mäßig Aktive	sehr Aktive
hohe Lebenszufriedenheit	27,1	36,5	54,3
mittlere Lebenszufriedenheit	34,9	40,9	45,0
niedrige Lebenszufriedenheit	37,9	22,6	13,0
Gesamt	100%	100%	100%

Die sehr aktiven weisen mit 54 Prozent eine hohe Lebenszufriedenheit auf und die nicht Aktiven mit 38 Prozent eine niedrige Lebenszufriedenheit. Graphisch veranschaulicht kann dies noch deutlicher gemacht werden.

Abbildung 7: Lebenszufriedenheit und Aktivität



Die hohe Lebenszufriedenheit steigt mit dem Aktivitätsgrad bzw. der Aktivitätshäufigkeit an. Die niedrige Lebenszufriedenheit fällt mit dem Aktivitätsgrad ab.

Der Chi-Quadrat-Test auf Signifikanz weist einen hohen Wert auf (74,471 bei 4 Freiheitsgraden) und eine asymptotische Signifikanz von 0,000. Dies bedeutet, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Aktivitätsniveau und der Lebenszufriedenheit gibt. Die Hypothese 1 kann also als bestätigt angesehen werden. Wobei wie oben schon erwähnt, es durch die Einteilung der Aktivitäten im Fragebogen hier zu Verzerrungen kommen kann.

Um die Aktivitäten zu verfeinern und so eventuell auf eine etwas genauere Einteilung der befragten Personen zu kommen, sollen die Aktivitäten nach Bukov eingeteilt werden.

In SHARE wurden die Personen nach ihren Aktivitäten und der Häufigkeit derselben im vergangenen Monat befragt (AC-Modul). Es standen die Antwortmöglichkeiten

1. unentgeltliche bzw. freiwillige Arbeit bei Wohltätigkeitsorganisationen/Veranstaltungen,
2. Betreuung einer kranken oder behinderten Person,
3. der Familie, Freunden oder Nachbarn geholfen,
4. einen Weiterbildungskurs besucht
5. einen Sportverein oder anderen Verein besucht,
6. eine religiöse Einrichtung (Kirche, Synagoge, Moschee, etc.) besucht
7. sich bei einer politischen Organisation oder Gemeindeeinrichtung beteiligt

zur Verfügung.

Dies bedeutet, dass die in SHARE abgefragten Aktivitäten folgendermaßen zu klassieren sind:

- **Produktive Aktivitäten** bestehen aus 1. unentgeltliche bzw. freiwillige Arbeit bei Wohltätigkeitsorganisationen/Veranstaltungen, 2. Betreuung einer kranken oder behinderten Person, 3. der Familie, Freunden oder Nachbarn geholfen
- **Kollektive Aktivitäten** bestehen aus 4. einen Weiterbildungskurs besucht, 5. einen Sportverein oder anderen Verein besucht und 6. eine religiöse Einrichtung (Kirche, Synagoge, Moschee, etc.) besucht
- **Politische Aktivitäten** bestehen aus 7. sich bei einer politischen Organisation oder Gemeindeeinrichtung beteiligt.

Tabelle 19: Aktivitäten und Geschlecht

Aktivitäten und Geschlecht (n = 905; Spalten%)	Männlich	Weiblich
produktive Aktivitäten	26	31
kollektive Aktivitäten	57	63
politische Aktivitäten	17	6

Sofern eine Person überhaupt einer Aktivität nachgeht, sind dies zum Großteil die kollektiven Aktivitäten. 57 Prozent der Männer, die mindestens einer Aktivität nachgehen, nehmen an kollektiven Aktivitäten teil, bei den Frauen beträgt dieser Anteil sogar 63 Prozent.

Tabelle 20: Aktivitäten und Alter

Aktivitäten und Alter (n = 905; Spalten%)	<= 60 J.	61 - 70 J.	71 - 80 J.	81+ J.
produktive Aktivitäten	33	25	29	21
kollektive Aktivitäten	56	62	65	74
politische Aktivitäten	12	12	6	4

Bezüglich den unterschiedlichen Aktivitäten und des Alters kann keine genaue Aussage getroffen werden. Es gibt keinen Zusammenhang zwischen den Aktivitäten und dem Alter. Es ist in obiger Tabelle jedoch interessant abzulesen, dass 74 Prozent der über 80-jährigen, die Aktivitäten nachgehen, kollektiven Aktivitäten nachgehen. Dies mag vermutlich daran liegen, dass diese Personengruppe noch eher religiöse Einrichtungen besucht.

In Bezug auf die Lebenszufriedenheit und die kollektiven Aktivitäten kann gesagt werden, dass Personen, die kollektiven Aktivitäten nachgehen, eine höhere Lebenszufriedenheit haben, als solche, die keinen kollektiven Aktivitäten nachgehen. Bei Betrachtung der produktiven und politischen Tätigkeiten zeigt sich ein ähnliches Bild. Auch die Chi²-Tests auf Signifikanz liefern bei allen Arten von Aktivitäten ein signifikantes Ergebnis.

8.7. Soziale Kontakte und Lebenszufriedenheit

Je mehr soziale Kontakte eine Person hat, desto zufriedener ist sie mit ihrem Leben. Es kann sodann von einer erfolgreichen Vergesellschaftung (Integration) im Alter gesprochen werden.

Als erster Überblick über die beiden interessierenden Variablen – nämlich der Index der Lebenszufriedenheit und der Index der sozialen Kontakte – werden diese in einer Kreuztabelle dargestellt. Um ein aussagekräftigeres Ergebnis zu erhalten wird anschließend daran wird ein Mittelwertvergleich bzw. eine einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA) der beiden Indizes (original und nicht klassierte Variablen) angestrebt. Hierbei wird berechnet, ob die abhängige Variable (hier: Index der Lebenszufriedenheit) tatsächlich von der unabhängigen Variable (hier: Index der sozialen Kontakte) abhängig ist – genauer, es wird berechnet, ob sich die Mittelwerte zwischen den Vergleichsgruppen unterscheiden oder nicht (vgl. Janssen/Laatz 2007: 334).

Die Kontingenzanalyse mit dem Chi²-Unabhängigkeitstest liefert vorerst kein eindeutiges Ergebnis.

Tabelle 21: Lebenszufriedenheit und soziale Kontakte

Lebenszufriedenheit und Sozialkontakte (n = 1.529; Spalten%)	hohe LZ	mittlere LZ	niedrige LZ
wenig soziale Kontakte	34,6	35,2	40,0
mittlere soziale Kontakte	21,9	23,2	21,3
viele soziale Kontakte	16,0	19,4	18,4
sehr viele soziale Kontakte	27,4	22,2	20,2

Leseprobe: 40 Prozent der Personen mit einer niedrigen Lebenszufriedenheit haben wenige soziale Kontakte. 27,4 Prozent der Personen mit hoher Lebenszufriedenheit haben sehr viele soziale Kontakte.

Es zeigt sich zwar ein signifikanter Zusammenhang durch den Chi²-Test (10,226 bei 6 Freiheitsgraden), dieser ist jedoch nur sehr schwach (Cramers' V von 0,058).

Für die ANOVA muss zuerst geprüft werden, ob hier eine Varianzanalyse angewendet werden darf. Die Levene-Statistik gibt an, dass keine signifikanten Abweichungen der Varianzen in den Vergleichsgruppen vorliegen (eine Signifikanz von 0,054 ist knapp größer als das Signifikanzniveau von 5 Prozent – $\alpha = 0,050$) und somit darf die Varianzanalyse angewendet werden.

Der errechnete F-Wert ist 2,215. Dieser Wert hat bei 13 Freiheitsgraden bei Geltung der H_0 ⁵ eine Signifikanz von 0,007. Es liegt also ein signifikanter Einfluss der sozialen Kontakte auf die Lebenszufriedenheit vor. Es kann allerdings nicht von einem eindeutigen Ergebnis gesprochen werden, da der Korrelationskoeffizient nach Pearson nur ein sehr schwaches negativ lineares Ergebnis liefert (Wert: -0,067). Für die Betrachtung der Lebenszufriedenheit spielen etliche Faktoren eine Rolle. Somit erklären die sozialen Kontakte nur einen Bruchteil dessen was für die Lebenszufriedenheit relevant ist.

8.8. Unbezahlte Tätigkeiten / Ehrenamt

Je häufiger eine Person in unbezahlten Tätigkeiten verankert ist, desto zufriedener ist sie.

Die unbezahlten Tätigkeiten sind in der Studie unter dem AC-Modul zu finden. Die Fragestellung/Variable lautet:

Tabelle 22: Variablen unbezahlte Tätigkeiten

ac002d1	Aktivitäten letzten Monat: unentgeltliche bzw. freiwillige Arbeit bei Wohltätigkeitsorganisationen/-veranstaltungen
ac003_1	Wie oft in den letzten 4 Wochen: unentgeltliche bzw. freiwillige Arbeit bei Wohltätigkeitsorganisationen/-veranstaltungen

Insgesamt haben sich nur 156 der befragten Personen (neun Prozent aller RespondentInnen) der unentgeltlichen bzw. freiwilligen Arbeit gewidmet. Von diesen 156 Personen arbeiteten fünf fast täglich, 72 fast wöchentlich und 79 seltener

⁵ Die Nullhypothese lautet: Es gib keinen Zusammenhang zwischen den Variablen

unentgeltlich. Die Stichprobe ist also relativ klein um allgemeingültige Aussagen treffen zu können.

Die Kontingenzanalyse des Zusammenhangs zwischen der Lebenszufriedenheit und der Freiwilligenarbeit zeigt, dass Personen, die Freiwilligenarbeit leisten hauptsächlich eine mittlere Lebenszufriedenheit aufweisen. Allerdings zeigt der Chi-Quadrat-Test kein signifikantes Ergebnis. Es besteht also kein Zusammenhang zwischen der Freiwilligenarbeit und der Lebenszufriedenheit und die Hypothese 3 muss als nicht bestätigt angesehen werden.

Hypothese 3a

Je höher der Bildungslevel einer Person ist, desto häufiger ist sie in unbezahlten Tätigkeiten zu finden.

Da sich nur sehr wenige der befragten Personen (neun Prozent von 1.828 Personen) ehrenamtlich engagieren, lässt dies keine allgemeingültigen Rückschlüsse treffen. Es sein nur so viel gesagt: Personen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss sind häufiger im Ehrenamt zu finden als Personen mit niedrigerem Bildungsniveau. Es stellt sich allerdings auch die Frage, in wie weit bei Personen ab 50 die Schulbildung noch Einfluss hat. Vielleicht haben auch die beruflichen Tätigkeiten oder die Weiterbildung innerhalb des Berufs mehr Einfluss als die Schule.

Tabelle 23: Ehrenamtliche Tätigkeiten und Schulbildung

Ehrenamtliche Tätigkeit und Bildung (n = 1.828, Spalten%)	keine Schule	Volks-schule	Haupt-schule	AHS/ Lehre	BHS	Uni	Andere	Gesamt
ja	0	3	8	8	12	14	0	9
nein	100	97	92	92	88	86	100	91

Der Chi²-Test liefert ein signifikantes Ergebnis (Wert von 30,396 bei 6 Freiheitsgraden), postuliert also einen Zusammenhang zwischen der Ausbildung und dem ehrenamtlichen Engagement.

Mit oben genannten Einschränkungen kann also die Hypothese 3a als bestätigt angenommen werden.

8.9. Entfernung von den Kindern

Je weiter die Kinder (und Enkelkinder) von einer älteren Person entfernt wohnen, desto größer die Isolation und damit geht auch eine geringere Lebenszufriedenheit einher. Die Isolation steigt mit zunehmendem Alter, was vor allem die weiblichen Personen betrifft (→ Stichwort: „Feminisierung des Alters“).

Für die Prüfung dieser Hypothese sind die folgenden Variablen heranzuziehen:

Tabelle 24: Variablen Kontakt zu Kindern

Ch001_	Anzahl der Kinder
Ch007_1 bis ch007_13	<p>Wo lebt das Kind mit den Kategorien</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Im selben Haushalt 2. Im selben Haus 3. Weniger als 1 km entfernt 4. Zwischen 1 und 5 km entfernt 5. Zwischen 5 und 25 km entfernt 6. Zwischen 25 und 100 km entfernt 7. Zwischen 100 und 500 km entfernt 8. Mehr als 500 km entfernt 9. Mehr als 500 km entfernt im Ausland
Ch014_1 bis ch014_4	<p>Wie oft haben Sie ihr Kind in den letzten zwölf Monaten gesehen bzw. mit ihm/ihr telefonisch oder brieflich Kontakte gehabt? Mit den Kategorien</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Täglich 2. Mehrmals pro Woche 3. Etwa einmal pro Woche 4. Etwa alle zwei Wochen 5. Etwa einmal im Monat 6. Weniger als einmal im Monat 7. Nie

Die befragten ÖsterreicherInnen haben zwischen keinem und 13 Kindern. Der Mittelwert liegt bei 1,85 Kindern und der Großteil hat zwei Kinder (Median). Insgesamt haben 1.419 Personen diese Frage nach der Anzahl der Kinder beantwortet.

Da in SHARE jedes Kind einzeln abgefragt wurde (ch007_1 bis _13) werden diese Variablen für die Auswertung zusammengefasst. Durch die Zusammenfassung ergibt sich eine Stichprobengröße von $n = 1.170$ Personen, die bei dieser Frage eine Angabe gemacht haben.

Fast ein Viertel der Kinder wohnen zwischen fünf und 25 Kilometern von ihren Eltern entfernt – also noch recht nahe.

Um die Auswertung etwas übersichtlicher zu gestalten, werden die Kategorien der Variablen klassiert:

1. Im selben Haushalt und im selben Haus (zwölf Prozent)
2. Bis fünf km Entfernung (23 Prozent)
3. Bis 25 km Entfernung (24 Prozent)
4. Bis 100 km Entfernung (17 Prozent)
5. Weiter als 100 km entfernt (24 Prozent)

Die Kontakthäufigkeit wurde nur bei vier ausgewählten Kindern abgefragt. Auch diese werden zu einer Variable zusammengefasst um eine bessere Übersicht zu erhalten. Nur drei Prozent der Befragten gaben an nie Kontakt zu ihren Kindern zu haben (27 Personen; $n = 1.087$). Jeweils (fast) ein Viertel der Personen haben mehrmals bzw. einmal pro Woche Kontakt zu ihren Kindern.

Mittels einer ordinalen Regressionsanalyse soll nun der Zusammenhang zwischen den Variablen Entfernung von und Kontakt zu den Kindern und der Lebenszufriedenheit geprüft werden. Die Lebenszufriedenheit ist hier die abhängige Variable die beiden anderen die unabhängigen. Da die beiden unabhängigen Variablen ordinal skaliert sind, aus diesem Grund wird die ordinale Regression gewählt.

Tabelle 25: ordinale Regression

Information zur Modellanpassung				
Modell	-2 Log-Likelihood	Chi-Quadrat	Freiheitsgrade	Sig.
Nur konstanter Term	1878,707			
Final	1860,901	17,805	13	,165

Verknüpfungsfunktion: Logit.

Bei einem Signifikanzniveau von 0,05 und 13 Freiheitsgraden ist der kritische Wert (lt. Chi²-Tabelle) 22,362. Dieser Wert ist größer als der errechnete Chi²-Wert, somit

muss die H0 (= es besteht keine Beziehung zwischen den Variablen) angenommen werden. Die aufgestellte Hypothese vier muss also als nicht bestätigt angesehen werden. Dies bedeutet, dass die Wohnentfernung als auch die Kontakthäufigkeit der Kinder zu ihren Eltern keinen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit hat und somit auch kein Indikator für Isolation im Alter ist.

8.10. Hilfe- und Unterstützungsleistungen

Ältere Personen unterstützen ihre Kinder (und Schwiegerkinder) vor allem durch finanzielle Transferleistungen sowie durch Kinderbetreuungs-Tätigkeiten. Kinder unterstützen ihre Eltern wiederum vor allem durch Pfl egetätigkeiten.

Finanzielle Transferleistungen

416 von 1.519 Personen gaben an, eine andere Person durch Geschenke oder Geldbeträge im Wert von 250 Euro oder mehr in den vergangenen zwölf Monaten unterstützt zu haben. Geringere Beträge wurden in SHARE leider nicht abgefragt, was zu einem Nachteil bei der Auswertung führt, weil ältere Menschen ihre Kinder und Enkel oft durch kleinere Beträge unterstützen (z.B. das Enkelkind bekommt von seiner Oma bei einem Besuch zehn Euro).

Von den 416 Personen unterstützen 67 Prozent der Befragten ihre Kinder bzw. Schwiegerkinder finanziell. Die Unterstützungsleistungen an andere Personen sind eher gering. Die durchschnittliche finanzielle Transferleistung einer Person an ihre Kinder beträgt etwa 2.800 Euro pro Jahr.

Tabelle 26: Finanzielle Transferleistungen und Alter 1

Finanzielle Transferleistungen (n= 351; Spalten%)	<= 60 Jahre			61 - 70 Jahre		
	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich
Kinder inkl. Schwiegerkinder	93 (128 Pers.)	95	92	84 (111 Pers.)	90	78
Enkelkinder	7 (9 Pers.)	5	8	16 (21 Pers.)	10	22
Finanzielle Transferleistungen (n= 351; Spalten%)	71 - 80 Jahre			81+ Jahre		
	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich
Kinder inkl. Schwiegerkinder	48 (30 Pers.)	56	42	53 (10 Pers.)	50	54
Enkelkinder	52 (33 Pers.)	44	58	47 (9 Pers.)	50	46

Leseprobe: 95 Prozent der bis 60-jährigen Männer, die jemanden unterstützen, unterstützen ihre Kinder (inklusive Schwiegerkinder) finanziell. 46 Prozent der über 80-jährigen Frauen, die jemanden unterstützen, unterstützen ihre Enkelkinder.

Interessant zu sehen ist, dass je älter die Personen werden, desto eher werden die Enkelkinder anstatt der Kinder bzw. Schwiegerkinder finanziell unterstützt. Des Weiteren unterstützen eher die Männer als die Frauen ihre Kinder durch finanzielle Leistungen. Die meiste Unterstützung erhalten Kinder deren Eltern bis 60 Jahre alt sind, danach nimmt die finanzielle Unterstützung kontinuierlich ab.

Was den umgekehrten Transfer von Geldleistungen betrifft, so gaben 126 Personen an finanzielle Unterstützung erhalten zu haben (acht Prozent der Befragten). Der Großteil dieser Personen hat Geld von ihren Kindern (44 Prozent) bekommen, gefolgt von den (Ehe)Partnern (21 Prozent). Auch die durchschnittliche Höhe der Transferleistungen der Kinder zu ihren Eltern ist geringer als umgekehrt und beträgt etwa 600 Euro pro Jahr.

Aus diesen Auswertungen lässt sich ablesen, dass die Eltern ihre Kinder eher finanziell unterstützen als umgekehrt und auch wenn die Kinder die Eltern finanziell unterstützen, so ist dies in etwa ein Drittel des durchschnittlichen Betrages der Unterstützung der Eltern an ihre Kinder.

Aufpassen auf die Enkelkinder

Insgesamt gaben 472 von 1.133 (42 Prozent) der befragten Personen an, in den vergangenen zwölf Monaten regelmäßig oder gelegentlich auf ihre Enkelkinder aufgepasst zu haben. Von diesen passen 36 Prozent (fast) wöchentlich auf ihre Enkel auf und 15 Prozent (fast) täglich. 48 Prozent derjenigen, die auf Enkelkinder aufpassen sind zwischen 61 und 70 Jahre alt, 36 Prozent 60 oder jünger. Es kann ganz allgemein gesagt werden, dass je älter eine Person ist, desto seltener passt diese auf ihre Enkelkinder auf.

Tabelle 27: Aufpassen auf Enkel und Alter

Aufpassen auf Enkelkinder (n = 472; Spalten%)	<= 60 Jahre			61 - 70 Jahre		
	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich
fast jeden Tag	18 (30 Pers.)	18	18	12 (28 Pers.)	8	16
fast jede Woche	36 (62 Pers.)	32	39	37 (84 Pers.)	37	36
fast jeden Monat	19 (32 Pers.)	19	19	27 (61 Pers.)	26	27
seltener	28 (47 Pers.)	32	25	24 (55 Pers.)	28	21
Aufpassen auf Enkelkinder (n = 472; Spalten%)	71 - 80 Jahre			81+ Jahre		
	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich
fast jeden Tag	18 (11 Pers.)	16	19	9 (1 Pers.)	17	0
fast jede Woche	34 (21 Pers.)	32	35	18 (2 Pers.)	17	20
fast jeden Monat	19 (12 Pers.)	16	22	9 (1 Pers.)	17	0
seltener	29 (18 Pers.)	36	24	64 (7 Per.)	50	80

Leseprobe: 18 Prozent der bis 60-jährigen Personen, die auf ihre Enkelkinder aufpassen, passen fast jeden Tag auf.

Die Großväter und Großmütter passen in etwa gleich Häufig auf ihre Enkelkinder auf - es gibt also kaum Unterschiede im Geschlecht der Aufpassenden.

Hilfe- und Unterstützungsleistungen der Kinder an die Eltern

Insgesamt gaben 398 Personen (28 Prozent) an in den letzten zwölf Monaten Hilfe von Personen, die außerhalb des eigenen Haushalts wohnen, erhalten zu haben. 49 Prozent der Personen haben Hilfe von ihren Kindern erhalten und immerhin 31 Prozent von Freunden oder Nachbarn. Die Art der erhaltenen Hilfe ist unterschiedlich: Von den 196 Hilfeempfängern, erhielten sechs Personen (drei

Prozent) persönliche Pflege (z.B. Hilfe beim Anziehen, Waschen oder Baden, Essen, Zubettgehen oder Aufstehen, Benutzen der Toilette), 118 Personen (60 Prozent) erhielten praktische Hilfe im Haushalt (z.B. kleine Reparaturen, Gartenarbeit, Transport, Einkauf oder Hausarbeit) und 72 Personen (37 Prozent) erhielten Hilfe bei „Papierkram“, wie Ausfüllen von Formularen, finanzielle oder rechtliche Angelegenheiten regeln.

Tabelle 28: Hilfe von Kindern und Alter

Hilfe von Kindern (n= 196; Spalten%)	<= 60 Jahre			61 - 70 Jahre		
	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich
persönliche Hilfe	2 (1 Pers.)	4	0	2 (1 Pers.)	5	0
praktische Hilfe	77 (40 Pers.)	69	85	67 (36 Pers.)	74	63
Hilfe bei Papierkram	21 (11 Pers.)	27	15	31 (17 Pers.)	21	37
Hilfe von Kindern (n= 196; Spalten%)	71 - 80 Jahre			81+ Jahre		
	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich
persönliche Hilfe	4 (2 Pers.)	13	0	5 (2 Pers.)	17	3
praktische Hilfe	55 (29 Pers.)	47	58	35 (13 Pers.)	17	39
Hilfe bei Papierkram	42 (22 Pers.)	40	42	59 (22 Pers.)	67	58

Leseprobe: 67 Prozent der 61 bis 70-jährigen Befragten, die Hilfe von ihren Kindern erhalten haben, haben praktische Hilfe erhalten.

Es ist erkennbar, dass je älter eine Person wird, desto mehr Hilfe bekommt sie, vor allem beim so genannten Papierkram. Die Hilfe von Kindern bezieht sich hauptsächlich auf die praktische Hilfe und auf Hilfe bei „Papierkram“. Persönliche Hilfe wird eher nicht von Kindern geleistet. Die bis 60-jährigen und die 61 bis 70-jährigen Personen erhalten hauptsächlich praktische Hilfe (77 bzw. 67 Prozent).

Der Chi²-Unabhängigkeitstest ergibt ein signifikantes Ergebnis bei 6 Freiheitsgraden und einem Wert von 17,519 (kritischer Wert liegt bei 12,592). Es gibt also einen Zusammenhang der Hilfe von Kindern und dem Alter.

Umgekehrt betrachtet haben 449 Personen (24 Prozent) anderen Personen außerhalb ihres Haushaltes Hilfestellung geleistet, die Kinder trifft hier ein Anteil von 34 Prozent.

Tabelle 29: Hilfe an Kinder und Alter

Hilfe an Kinder (n=151; Spalten%)	<= 60,00 Jahre			61 - 70 Jahre		
	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich
persönliche Hilfe	0 (0 Pers.)	0	0	1 (1 Pers.)	0	3
praktische Hilfe	74 (42 Pers.)	67	78	90 (62 Pers.)	94	87
Hilfe bei Papierkram	26 (15 Pers.)	33	22	9 (6 Pers.)	7	11
Hilfe an Kinder (n=151; Spalten%)	71 - 80 Jahre			81+ Jahre		
	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich
persönliche Hilfe	0 (0 Pers.)	0	0	0 (0 Pers.)	0	0
praktische Hilfe	85 (17 Pers.)	100	79	60 (3 Pers.)	0	75
Hilfe bei Papierkram	15 (3 Pers.)	0	21	40 (2 Pers.)	100	25

Leseprobe: 85 Prozent der 71 bis 80-jährigen Befragten, die Hilfe ihren Kindern geholfen haben, haben durch praktische Hilfe geholfen.

Auch bei den Hilfeleistungen die die Eltern ihren Kinder zukommen lassen, ist die persönliche Hilfe sehr in den Hintergrund gestellt. Wie umgekehrt leisten auch viele Kinder ihren Eltern Unterstützung bei praktischen Dingen sowie bei Papierkram. Je älter eine Person wird, desto geringer wird auch die Unterstützungsleistung an ihre Kinder.

Allerdings zeigt hier der Chi²-Test kein signifikantes Ergebnis (ein Wert von 9,718 bei 6 Freiheitsgraden und eine asymptotische Signifikanz von 0,137). Es gibt also – im Gegensatz zu der Hilfe von den Kindern an ihre Eltern) keinen Zusammenhang zwischen dem Alter und der Unterstützungsleistung die die Eltern ihren Kindern geben.

Hypothese 5a

Wenn die Hilfe- und Unterstützungsleistungen von den jüngeren Personen zu den Älteren überhand nehmen, dann wirkt sich dies negativ auf die Lebenszufriedenheit im Alter aus. Es wird als Abhängigkeit empfunden und negativ beurteilt.

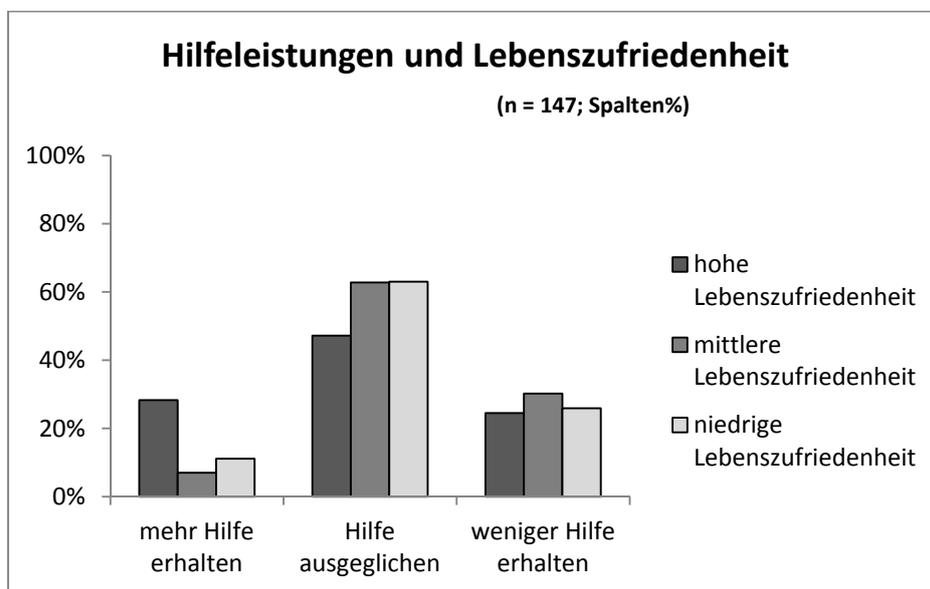
Um diese Hypothese zu prüfen ist es notwendig diejenigen Personen aus dem Datensatz zu filtern, die sowohl Hilfe erhalten als auch Hilfe gegeben haben. Die folgenden Aussagen sind allerdings mit Vorsicht zu genießen, da der Datensatz durch

die Auswahl von Personen auf 147 Personen verkleinert wird, d.h. nur acht Prozent aller Befragten in Österreich haben angegeben sowohl Hilfe erhalten als auch gegeben zu haben, daher ist die Stichprobe zu klein und die Ergebnisse nicht mehr verallgemeinerbar. Nichts desto trotz soll versucht werden die Hypothese – mit o.g. Einschränkungen und Bedenken – zu bestätigen oder zu widerlegen. Zunächst wird eine neue Variable errechnet um zu untersuchen, ob die Hilfe- und Unterstützungsleistungen im Alter überhand nehmen. Anschließend wird mittels Kontingenzanalyse untersucht, ob dies einen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der befragten Personen im Alter hat.

Die neue errechnete Variable (Ind_hilfe) besteht aus den Einzelvariablen nb_help minus n_hlp_gi, also aus der Anzahl der erhaltenen Hilfeleistungen minus der Anzahl an gegebenen Hilfeleistungen. Bei 58 Prozent der Befragten gleicht sich die gegebene mit der erhaltenen Hilfe aus, 16 Prozent erhalten mehr Hilfe als sie geben und 26 Prozent erhalten weniger Hilfe als sie geben.

In Beziehung mit der Lebenszufriedenheit gesetzt ergibt sich folgendes Bild:

Abbildung 8: Hilfeleistungen und Lebenszufriedenheit



Die Lebenszufriedenheit ist bei jenen Personen, die mehr Hilfe erhalten als geben geringfügig höher, als bei Personen die weniger Hilfe erhalten, als sie geben (28 Prozent gegenüber 25 Prozent). Personen, die allerdings weniger Hilfe erhalten haben eher eine mittlere bis niedrige Lebenszufriedenheit und Personen, bei denen

die Hilfeleistungen ausgeglichen sind, findet sich hauptsächlich eine mittlere und niedrige Lebenszufriedenheit.

Sofern man die o.g. Einschränkungen beachtet, muss die Hypothese 5a als nicht bestätigt angesehen werden. Es verhält sich eher umgekehrt: Personen die mehr Hilfe- und Unterstützungsleistungen erhalten, als sie geben, sind eher zufrieden mit ihrem derzeitigen Leben. Es kann also nicht auf eine empfundene Abhängigkeit geschlossen werden.

8.11. Vereinstätigkeit

Die jungen und mittleren Alten (bis 70 Jahre) engagieren sich im Gegensatz zu den älteren Alten und den alten Alten häufig in Vereinen. Dies hat auch einen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit, sie ist bei den jungen Alten, die sich in Vereinen engagieren höher als bei solchen, die keiner derartigen Tätigkeit nachgehen.

Die hier interessierenden Fragen zu Tätigkeiten in Vereinen sind im AC-Modul von SHARE zu finden. Für die Auswertung werden drei Kategorien verwendet, die auf Tätigkeiten in Vereinen oder Organisationen hindeuten:

- Einen Sportverein oder anderen Verein besucht (ac002d5)
- Eine religiöse Einrichtung (Kirche, Synagoge, Moschee etc.) besucht (ac002d6)
- Sich bei einer politischen Organisation oder Gemeindevereinigung beteiligt (ac002d7).

Insgesamt haben 260 von 1.828 Personen im letzten Monat vor der Befragung einen Sportverein oder einen anderen Verein besucht, 399 Personen haben eine religiöse Einrichtung (Kirche, Synagoge, Moschee, etc.) besucht und 97 Personen haben sich bei einer politischen Organisation oder bei Gemeindevereinigungen beteiligt. In allen drei Bereichen sind diese Tätigkeiten/Besuche wöchentlich. Der Hauptbeweggrund einen Sport- oder anderen Verein zu besuchen ist die Freude daran (Antwortkategorie: „Weil es mir Freude bereitet“) mit 42 Prozent, gefolgt von „um

meine Fähigkeiten einsetzen zu können oder fit zu bleiben“ (17 Prozent) und „persönliche Befriedigung“ (14 Prozent).

Ganz ähnlich verhält es sich bei den religiösen Einrichtungen: 33 Prozent gehen in eine Kirche oder ähnliches weil es ihnen Freude bereitet, 23 Prozent zur persönlichen Befriedigung und 16 Prozent weil sie sich dazu verpflichtet fühlen.

Bei der Beteiligung bei politischen Organisationen oder Gemeindeeinrichtungen ist das Bild ein etwas anderes. Spitzenreiter ist hier zwar auch die Freude (20 Prozent), hier steht aber die Leistung eines nützlichen Beitrags recht hoch auf der Motivationsliste (Antwortkategorie: um einen nützlichen Beitrag zu leisten) (19 Prozent) und ebenfalls 19 Prozent fühlen sich dazu verpflichtet.

Da sich eine Person bei mehreren dieser Bereiche engagieren kann, ist die endgültige Fallzahl bei 619 Personen (34 Prozent), die sich in Vereinen engagieren. Man kann also davon ausgehen, dass 137 Personen sich in zwei oder mehr der oben genannten Bereiche engagieren.

Tabelle 30: Vereinstätigkeit und Alter

Alter und Verein (n = 1.828, Spalten%)	<= 60 Jahre	61 - 70 Jahre	71 - 80 Jahre	81+ Jahre
Vereinstätigkeit	36,0	39,4	24,3	23,9
keine Vereinstätigkeit	64,0	60,6	75,7	76,1

Die jungen und mittleren Alten befragten Personen beschäftigen sich häufiger in Vereinen als ältere RespondentInnen. Auch der Chi²-Test liefert ein signifikantes Ergebnis bei einem Wert von 32,537 und 3 Freiheitsgraden. Ein statistischer Zusammenhang zwischen der Tätigkeit in Vereinen und dem Alter kann festgestellt und somit der erste Teil der Hypothese bestätigt werden.

In Bezug auf die Lebenszufriedenheit lässt sich die Vereinstätigkeit und das Alter in folgender Tabelle darstellen:

Tabelle 31: Vereinstätigkeit und Lebenszufriedenheit

		hohe LZ	mittlere LZ	niedrige LZ
Vereinstätigkeit	<= 60	49,1	32,6	28,4
	61 - 70 J.	40,0	47,2	37,6
	71 - 80 J.	9,5	16,1	22,9
	81+ J.	1,4	4,1	11,0
keine Vereinstätigkeit	<= 60	47,1	33,6	26,8
	61 - 70 J.	36,4	35,5	28,8
	71 - 80 J.	13,7	23,4	27,1
	81+ J.	2,7	7,5	17,4

Es ist ersichtlich dass 89 Prozent der bis 70-jährigen befragten Personen, die einer Vereinstätigkeit nachgehen, eine hohe Lebenszufriedenheit aufweisen, 80 Prozent eine mittlere und etwa 66 Prozent eine niedrige Lebenszufriedenheit. Bei Personen die keiner Vereinstätigkeit nachgehen sind die Werte niedriger. Die über 80-jährigen RespondentInnen weisen durch die Bank eine niedrige Lebenszufriedenheit auf, diese ist aber auch höher, wenn sie keinen Vereinstätigkeiten nachgehen.

Es kann also davon ausgegangen werden, dass sie das Engagement in Vereinen positiv auf die Lebenszufriedenheit auswirkt.

In der Aktivitätstheorie wird beschrieben, dass ein Individuum durch die Pensionierung eine Ersatztätigkeit wie beispielsweise Mitgliedschaft in Vereinen sucht. Durch die Auswertung kann festgestellt werden, dass 67 Prozent der PensionistInnen nicht in Vereinen zu finden sind. Die Angestellten/Selbstständigen sind etwas häufiger in Vereinen auffindbar (42 Prozent).

Tabelle 32: Vereinstätigkeit und Arbeitssituation

Vereine und Arbeit (n = 1.828, Spalten%)	Arbeits-situation	Angestellt oder selbstständig	Arbeitslos	Dauerhaft krank oder arbeitsunfähig	Hausfrau/Hausmann	Gesamt
Vereinstätigkeit	33	42	29	17	31	34
keine Vereinstätigkeit	67	58	71	83	69	66

Der Chi²-Test liefert ein signifikantes Ergebnis, also einen Zusammenhang zwischen der Arbeitssituation und der Vereinstätigkeit. Es kann aber nicht festgestellt werden

in welcher Richtung dieser Zusammenhang besteht. Somit kann die Aussage der Aktivitätstheorie nicht bestätigt werden. Es sieht aber fast danach aus, dass die Angestellten oder selbstständigen eher in Vereinen zu finden sind als PensionistInnen, Arbeitslose oder kranke Menschen.

8.12. Frauen vs. Männer und Lebenszufriedenheit

Frauen, die in einer Ehe(ähnlichen) Beziehung leben, sind mit der Gesamtsituation unzufriedener als Männer. Dies geht auch mit den Unterstützungsleistungen einher: Frauen werden von ihren Männern weniger unterstützt und dies führt ebenfalls zu Unzufriedenheit.

Insgesamt wurden in Österreich bei SHARE 1.071 Frauen befragt, davon sind 33 Prozent bis 60 Jahre, 35 Prozent zwischen 61 und 70 Jahren, 21 Prozent zwischen 71 und 80 Jahren und 11 Prozent über 80-jährige. Der Großteil dieser Frauen sind verheiratet und leben mit dem Ehepartner zusammen (46 Prozent), gefolgt von den verwitweten Frauen (32 Prozent). Weitere Familienstandformen sind verheiratet, aber getrennt vom Ehepartner lebend (zwei Prozent), ledig (neun Prozent) oder geschieden (elf Prozent).

Bei Betrachtung der verheirateten (zusammenlebenden) befragten Personen (n = 907) ergibt sich hinsichtlich der Lebenszufriedenheit kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern. 37 Prozent der Männer und 36 Prozent der Frauen weisen eine hohe Lebenszufriedenheit auf und 26 Prozent der Männer und ebenfalls 26 Prozent der Frauen weisen eine niedrige Lebenszufriedenheit auf. Auch der Chi²-Test liefert kein signifikantes Ergebnis. Es kann also nicht davon ausgegangen werden, dass Frauen, die in einer Ehe leben mit der Gesamtsituation unzufriedener sind als Männer.

Auch hinsichtlich der Unterstützungsleistungen kann keine Aussage getroffen werden. Nur acht Prozent der Männer (von insgesamt 138 Personen, die Hilfe erhalten haben) gaben an von der Partnerin Hilfe erhalten zu haben und keine einzige Frau gab an von ihrem Ehepartner Hilfe erhalten zu haben. Im umgekehrten Fall gaben von 288 Personen nur sechs Prozent der Männer an ihre Ehepartner

unterstützt zu haben und nur vier Prozent der Frauen haben ihre Ehepartner Hilfeleistung zukommen lassen.

Die Hilfeleistungen scheinen eher in Bezug auf die Kinder wichtig zu sein, aber nicht in Bezug auf die Ehepartner.

In Bezug auf Hypothese 7 kann also keine Aussage getroffen werden, und die Hypothese somit nicht bestätigt werden. Das Geschlecht hat keinen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit, und auf die Unterstützungsleistungen.

9. Schlussbetrachtung

Der Grundgedanke der vorliegenden Diplomarbeit war, die sozialen Kontakte und die Hilfe- und Unterstützungsleistungen in Bezug auf die Lebenszufriedenheit der älteren Personen näher zu analysieren. Die Hauptfragestellung der Arbeit bezog sich auf diesen Grundgedanken: Haben soziale Kontakte und Unterstützungsleistungen im Alter einen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit im Alter?

Ausgehend von dieser Fragestellung und von weiteren sieben aufgestellten Hypothesen wurde versucht sich der Antwort durch eine Sekundärdatenanalyse des SHARE-Datensatzes anzunähern.

Zu Beginn der Arbeit sind im theoretischen Teil ausgewählte Alter(n)stheorien dargestellt. Dies sind jeweils nur Theorieansätze, da es keine große soziologische Theorie des Alterns gibt. Hier galt besonders Augenmerk der von Cummings und Henry in den 1960er Jahren entwickelte Disengagement Theorie, des Weiteren wurden die Aktivitätstheorie und daraus folgend die Kontinuitätsthese näher erörtert. Um dem ganzen einen soziologischen Rahmen zu geben wurde Bezug genommen auf den Vergesellschaftungsprozess mit der daraus resultierenden Inklusion bzw. Integration im Alter. Aus diesen ganzen Theorieansätzen galt es sodann Hypothesen zu generieren, die dann während der Auswertung an die Beantwortung der Forschungsfrage heranführen sollten. Im empirischen Teil der Arbeit wurden zuerst die Fragestellung und die Hypothesen nochmals zusammengefasst. Es folgte die allgemeine Beschreibung des Datensatzes sowie eine spezielle Beschreibung der Stichprobe. In weiterer Folge musste in einem hier nicht näher beschriebenen Vorgang der Datensatz für die Auswertungszwecke adaptiert werden, es wurden neue Variablen berechnet und anschließend die hier dargestellten Indizes berechnet, mit Hilfe derer die Hypothesen getestet wurden.

Durch die Bearbeitung der Literatur zum Thema wurde schon sichtbar, dass das Alter(n) ein sehr vielschichtiges und auch weitläufiges Thema ist. Es gibt immens viele Aspekte des Alter(n)s, welche hier nicht alle abgebildet werden konnten. So musste beispielsweise das Wohnen im Alter sowie auch die Gesundheit außen vor gelassen werden. Es ist jedoch durch viele Studien belegt, dass vor allem die Gesundheit einen großen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit hat (hier sei

beispielsweise auf die Berliner Altersstudie verwiesen). Des Weiteren ist das Thema Alter(n) ein multidisziplinäres. Viele Fachrichtungen beschäftigen sich damit und es ist nicht immer einfach klare Abgrenzungen zu treffen. Vor allem was das Alter und die Lebenszufriedenheit betrifft ist die Psychologie sehr tief in die Forschung verbunden. Doch auch die Soziologie und die Sozialgerontologie beschäftigen sich mit diesem Forschungsgebiet.

Die sozialen Kontakte bzw. die persönlichen Beziehungen bieten ein weiteres sehr breites Forschungsfeld. Jeder Mensch steht in mindestens einer Beziehung zu anderen Menschen und so ist es naheliegend einen Zusammenhang zwischen den sozialen Kontakten und der Lebenszufriedenheit zu vermuten.

Einhergehend mit den sozialen Kontakten sind die Hilfe- und Unterstützungsleistungen. Da dieses Thema bereits bei der Auswertung der Studie durch Börsch-Suppan et al. sehr genau behandelt wurde, nimmt es in der vorliegenden Arbeit nur einen eher kleinen Teil ein. Im Großen und Ganzen wurde hier nur den Unterstützungsleistungen innerhalb der Familie Beachtung geschenkt, und hier vor allem die finanziellen Transferleistungen sowie die Betreuung der Kinder bzw. Enkelkinder.

Diese einzelnen Themenblöcke sind jeweils in Kombination mit der Lebenszufriedenheit zu sehen. Da die Lebenszufriedenheit allerdings immer subjektiv ist, ist diese in Fragebögen schwer zu erfassen. Bei SHARE wurde hierzu eine Itematterie mit zwölf Statements entwickelt und abgefragt. Aus diesem so genannten drop-off Fragebogen wurde eine Faktorenanalyse gerechnet um zu einem Index der Lebenszufriedenheit zu gelangen.

9.1. Ausgewählte Ergebnisse

Von den sieben aufgestellten Hypothesen (neun mit Unterhypothesen) konnten vier durch die Datenanalyse des SHARE-Datensatzes (wave1) bestätigt werden, ebenfalls vier mussten als nicht bestätigt angesehen werden und eine konnte teilweise bestätigt werden. Daraus kann schlussgefolgert werden, dass die sozialen Kontakte und die Hilfe- und Unterstützungsleistungen teilweise einen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit im Alter haben.

Zusammenfassend sollen hier noch einige Ergebnisse genauer dargestellt und interpretiert werden:

Die Aussage der Disengagement Theorie, dass es im Alter zu einem Rückzug aus dem sozialen Leben kommt, kann nur bedingt bestätigt werden. Es konnte zwar statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen dem Aktivitätsniveau und dem Alter einer Person belegt werden, jedoch mussten Einschränkungen auf Grund des Fragebogens getroffen werden. Es wurden in SHARE nur bestimmte Aktivitäten (zum Beispiel ehrenamtliche Arbeit, (Sport)Vereine,...) abgefragt, so dass hier keine allgemeingültige Aussage getroffen werden kann. Die Lebenszufriedenheit steigt mit der Anzahl an Aktivitäten, an denen eine Person teilnimmt. Es kann vermutet werden, dass eine Person auf Grund der Aktivitäten auch mehrere soziale Kontakte hat. Aktivitäten haben einen positiven Einfluss auf die Lebenszufriedenheit im Alter.

Es gibt keinen eindeutig positiv oder negativ linearen Zusammenhang zwischen dem Alter und der Anzahl der sozialen Kontakte. Vielmehr dürften Drittvariablen wie zum Beispiel der Familienstand hier Einfluss üben. Somit kann die Theorie der sozioemotionalen Selektivität als bestätigt angesehen werden. Im Alter ist nicht so sehr die Quantität der sozialen Kontakte ausschlaggebend, sondern eher die Qualität. Bestehende soziale Kontakte zu nahestehenden Personen dürften im Alter zunehmend intensiviert werden.

Ebenso verhält es sich mit der Anzahl der sozialen Kontakte und der Lebenszufriedenheit. Es konnte nicht eindeutig bewiesen werden, dass die Anzahl der sozialen Kontakte einen positiven oder negativen Einfluss auf die sozialen Kontakte im Alter haben. Auch in der Literaturbearbeitung wurde schon angemerkt, dass nicht nur die Quantität sondern viel mehr auch die Qualität der sozialen Kontakte ausschlaggebend für die Lebenszufriedenheit im Alter ist. Dies konnte aber leider durch die Sekundärdatenanalyse nicht geprüft werden, da es sich bei SHARE um eine quantitative Datenerhebung handelt und qualitative Aspekte kaum berücksichtigt werden konnten.

Die Kontakthäufigkeit bzw. die Wohnentfernung der Kinder hat keinen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit und ist als Indikator für Isolation, wie ursprünglich in der Hypothese vier angenommen, nicht geeignet.

Die von Minnemann (1994: 54) aufgestellte Hypothese, dass zwischen der Kontakthäufigkeit bzw. der Häufigkeit der Interaktion mit den Kindern und der Lebenszufriedenheit kein signifikanter Zusammenhang besteht, könnte also als bestätigt angesehen werden, müsste aber trotzdem nochmals explizit geprüft werden.

Die finanziellen Transferleistungen beziehen sich meist von den Eltern zu den Kindern und nicht umgekehrt. Auch sind die Beträge, die die Eltern ihren Kindern zukommen lassen im Schnitt höher als die Beträge, die die Kinder ihren Eltern zukommen lassen. Bei der Prüfung der Hypothese ergab sich allerdings ein Problem, das aus der Gestaltung des Fragebogens resultierte. In SHARE wurden nur Geldbeträge bzw. Geschenke ab einem Wert von 250 Euro pro Jahr abgefragt. Geringere Beträge sind nicht enthalten und verfälschen somit das Ergebnis.

Grob gesprochen kann aber gesagt werden, dass die Eltern ihre Kinder eher durch finanzielle Hilfe sowie durch Tätigkeiten wie aufpassen auf die Enkelkinder unterstützen. Die Kinder unterstützen ihre Eltern hauptsächlich durch praktische Hilfe im Haushalt wie beispielsweise kleiner Reparaturen, Gartenarbeit oder Einkäufe. Die Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit sind nicht signifikant aber dennoch vorhanden. Die Lebenszufriedenheit ist bei den Personen, die Hilfe erhalten oder Hilfe geben ungefähr gleich hoch. Personen, die eher Hilfe erhalten haben eine geringfügig niedrigere Lebenszufriedenheit als solche, die eher Hilfe geben.

Was die Vereinstätigkeit betrifft kann davon ausgegangen werden, dass Personen, die sich in Vereinen engagieren eine höhere Lebenszufriedenheit aufweisen, als solche, die sich nicht in Vereinen engagieren. Dies könnte auch mit der Anzahl bzw. der Art der sozialen Kontakte, die sich aus Vereinen ergeben, zusammenhängen. Es bedürfte weiterer tiefergehenden Analysen, dies zu bestätigen.

9.2. Resümee und Ausblick

Die Motivation für diese Arbeit war es, die im Studium der Soziologie erlernten quantitativen Auswertungsmethoden anzuwenden und umzusetzen. Auf Grund des Datensatzes – und die bekannten Probleme bei einer Sekundärdatenanalyse – konnte nicht alles Gelernte angewendet werden. Beispielsweise sind viele Variablen im Datensatz als nominale Variablen verarbeitet, was es nahezu unmöglich macht, tiefere statistische Methoden anzuwenden. Es war jedoch eine sehr interessante Erfahrung mit einem professionell erstellten Datensatz zu arbeiten.

Die noch offenen Fragen hinsichtlich der Einflussfaktoren für die Lebenszufriedenheit im Alter könnten in weitergehenden Studien beantwortet werden. Es wäre beispielsweise ein Panelvergleich der verschiedenen Wellen von SHARE anzustreben, bei dem die Veränderungen direkt auf Personenebene nachvollzogen werden können. Ebenso könnten weiterführende multivariate Verfahren angeführt werden um den Einfluss von sozialen Kontakten auf die Lebenszufriedenheit genauer zu beleuchten. Des Weiteren sollte in hinkünftigen Untersuchungen die Relevanz der Gesundheit auf die Lebenszufriedenheit nicht unterschätzt werden. Es ist jedenfalls noch zu Prüfen inwieweit gesundheitliche Beeinträchtigungen auf die Lebenszufriedenheit im Alter wirken. Ebenso sollte in weiteren Auswertungen die Wohnumgebung der RespondentInnen untersucht werden. Auch diese ist vermutlich ein Einflussfaktor für die Lebenszufriedenheit im Alter.

Fragestellungen bzw. Hypothesen für weitere Analysen wären beispielsweise:

In wie weit haben Erkrankungen einen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit im Alter? Wenn psychische und/oder physische Erkrankungen vorliegen, dann ist die Lebenszufriedenheit geringer als bei psychisch und/oder physisch gesunden Personen.

Hat die Wohnumgebung einen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit im Alter? Wie sollte die Wohnumgebung und die Wohnung selbst gestaltet sein, damit sie zu einer hohen Lebenszufriedenheit im Alter beiträgt?

Diese und weitere Fragen können in fortführenden Forschungsarbeiten – auch mittels Sekundäranalyse aus den SHARE-Daten – bearbeitet werden.

Allgemein bietet sich hier ein sehr interessantes Forschungsgebiet, das interdisziplinär angelegt ist und noch viel Spielraum für die weitere Bearbeitung offen lässt.

Abstract

Auf Grund der immer weiter steigenden Lebenserwartung und der hin künftigen Überalterung unserer Gesellschaft wird das Thema des Alter(n)s auch in der soziologischen Forschung immer größere Bedeutung zukommen. Es muss theoretisch und empirisch aufgearbeitet werden, was das Alter ist und was es für die Menschen bedeutet. In der Diplomarbeit wurde versucht die Zusammenhänge zwischen den sozialen Kontakten, den Hilfe- und Unterstützungsleistungen und der Lebenszufriedenheit im Alter näher zu beleuchten. Ausgehend von einer Hauptfragestellung und weiteren sieben Hypothesen wurde eine Sekundärdatenanalyse des SHARE-Datensatzes durchgeführt.

Zu Beginn der Arbeit steht ein Abriss zu den Alter(n)stheorien, angefangen von der Disengagement Theorie, der Aktivitätstheorie über den Lebenslagenansatz und die Theorie sozioemotionaler Selektivität bis hin zu der Vergesellschaftung, Inklusion und Integration im Alter. Im empirischen Teil der Arbeit wurde der SHARE Datensatz der wave1 bearbeitet, Indizes erstellt um dann damit die Hypothesen testen zu können. Es wurde unter anderem eine Faktorenanalyse zur Datenreduktion einer Itematterie durchgeführt und weitere statistische Tests zur Analyse herangezogen, immer vor dem Hintergrund der Lebenszufriedenheit. Manche der aufgestellten Hypothesen konnten bestätigt, andere wiederum mussten als widerlegt angenommen werden.

Das Ende der Diplomarbeit bildet die Schlussbetrachtung mit nochmaliger Interpretation einzelner Ergebnisse sowie einem persönlichen Resümee und Vorschlägen zur weiteren Forschung auf dem Gebiet der Lebenszufriedenheit.

Anhang

Statistiken Variable ‚Alter‘

Statistiken

alter

N	Gültig	1849
	Fehlend	0
Mittelwert		65,4083
Median		64,0000
Standardabweichung		9,70458
Varianz		94,179
Schiefe		,520
Standardfehler der Schiefe		,057
Minimum		50,00
Maximum		100,00

Statistiken Variable ‚Haushaltsgröße‘

hsize household size

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	604	32,7	32,7	32,7
2	976	52,8	52,8	85,5
3	159	8,6	8,6	94,1
4	63	3,4	3,4	97,5
5	29	1,6	1,6	99,0
6	16	,9	,9	99,9
7	2	,1	,1	100,0
Gesamt	1849	100,0	100,0	

Statistiken Variable ‚ISCED-Level‘

isced_r respondent: ISCED-97 coding of education

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	0 none	3	,2	,2	,2
	1 isced-97 code 1	367	19,8	19,9	20,0
	2 isced-97 code 2	209	11,3	11,3	31,4
	3 isced-97 code 3	835	45,2	45,2	76,6
	4 isced-97 code 4	50	2,7	2,7	79,3
	5 isced-97 code 5	377	20,4	20,4	99,7
	97 other	5	,3	,3	100,0
	Gesamt	1846	99,8	100,0	
Fehlend	System	3	,2		
Gesamt		1849	100,0		

Statistiken Variable ‚Bildungsabschluss‘

Bildung höherer Bildungsabschluss bzw. Berufsbildung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1 Lehrabschlussprüfung	729	39,4	39,5	39,5
	2 Meisterprüfung	120	6,5	6,5	46,0
	3 Fachakademie	147	8,0	8,0	54,0
	4 Fachhochschulabschluss	40	2,2	2,2	56,2
	5 Universität	67	3,6	3,6	59,8
	95 noch in Ausbildung	1	,1	,1	59,8
	96 kein Berufsabschluss	634	34,3	34,4	94,2
	97 anderer Abschluss	107	5,8	5,8	100,0
	Gesamt	1845	99,8	100,0	
Fehlend	System	4	,2		
Gesamt		1849	100,0		

Familienstand vs. Geschlecht

dn014_ marital status * gender male or female Kreuztabelle

			gender male or female		Gesamt
			1 male	2 female	
dn014_ marital status	1 Verheiratet und mit dem/der Ehepartner/in zusammenlebend	Anzahl % innerhalb von gender male or female	587 75,5%	492 46,0%	1079 58,5%
	3 Verheiratet, getrennt vom/von Ehepartner/in lebend	Anzahl % innerhalb von gender male or female	14 1,8%	18 1,7%	32 1,7%
	4 Ledig	Anzahl % innerhalb von gender male or female	61 7,9%	103 9,6%	164 8,9%
	5 Geschieden	Anzahl % innerhalb von gender male or female	46 5,9%	116 10,9%	162 8,8%
	6 Verwitwet	Anzahl % innerhalb von gender male or female	69 8,9%	340 31,8%	409 22,2%
	Gesamt	Anzahl % innerhalb von gender male or female	777 100,0%	1069 100,0%	1846 100,0%

Auflistung der Variablen für die Bildung des Index der sozialen Kontakte

Variable	Frage/Statement
hhsiz	Haushaltsgröße
mstat	Zusammenleben mit (Ehe)Partner
dn014_	Familienstand
dn026_1	Mutter lebt noch
dn026_2	Vater lebt noch
dn030_1	Wo lebt die Mutter?
dn030_2	Wo lebt der Vater?
dn032_1	Persönlicher Kontakt zur Mutter
dn032_2	Persönlicher Kontakt zum Vater
dn036_	Wie viele Brüder sind noch am Leben?
dn037_	Wie viele Schwestern sind noch am Leben?
hc032d1	Professionelle oder bezahlte Pflege oder persönliche Betreuung erhalten
Ep005_	Derzeitige berufliche Situation
Ch001_	Anzahl der Kinder
Ch007_1 bis_13	Wo lebt das Kind?
Ch010_1 bis_4	Adoptiv- bzw. Pflegekinder
Ch021_	Anzahl der Enkelkinder
Ch022_	Haben Sie Urenkel?

Index der sozialen Kontakte und Familienstand

sozK_index_kl Index der sozialen Kontakte klassiert * dn014_marital status Kreuztabelle

			dn014_marital status					Gesamt
			1 Verheiratet und mit dem/der Ehepartner/in zusammenleben	3 Verheiratet, getrennt vom/von Ehepartner/in lebend	4 Ledig	5 Geschieden	6 Verwitwet	
sozK_index_kl Index der sozialen Kontakte e klassiert	1 wenig soziale Kontakte	Anzahl spalten%	452 41,9%	11 34,4%	79 48,2%	43 26,5%	93 22,7%	678 36,7%
	2 mittlere soziale Kontakte	Anzahl spalten%	214 19,8%	8 25,0%	35 21,3%	34 21,0%	126 30,8%	417 22,6%
	3 viele soziale Kontakte	spalten% spalten%	179 16,6%	3 9,4%	22 13,4%	32 19,8%	94 23,0%	330 17,9%
	4 sehr viele soziale Kontakte	Anzahl spalten%	234 21,7%	10 31,3%	28 17,1%	53 32,7%	96 23,5%	421 22,8%
Gesamt	Anzahl spalten%	1079 100,0%	32 100,0%	164 100,0%	162 100,0%	409 100,0%	1846 100,0%	

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	77,746 ^a	12	,000
Likelihood-Quotient	78,989	12	,000
Zusammenhang linear-linear	20,420	1	,000
Anzahl der gültigen Fälle	1846		

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,72.

Richtungsmaße

			Wert
Nominal- bzgl. Intervallmaß	Eta	sozK_index_kl Index der sozialen Kontakte klassiert abhängig	,146
		dn014_ marital status abhängig	,158

Korrelationen Hilfe- und Unterstützungsleistungen mit dem Alter

Korrelationen

		alter Alter	nb_help total number of different types of help received from outside household
alter Alter	Korrelation nach Pearson	1	,190**
	Signifikanz (2-seitig)		,000
	Quadratsummen und Kreuzprodukte	174042,712	2927,195
	Kovarianz	94,179	1,584
	N	1849	1849
nb_help total number of different types of help received from outside household	Korrelation nach Pearson	,190**	1
	Signifikanz (2-seitig)	,000	
	Quadratsummen und Kreuzprodukte	2927,195	1362,041
	Kovarianz	1,584	,737
	N	1849	1849

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Korrelationen

		alter Alter	n_hlp_gi total number of different types of help given outside household
alter Alter	Korrelation nach Pearson	1	-,201**
	Signifikanz (2-seitig)		,000
	Quadratsummen und Kreuzprodukte	174042,712	-2938,647
	Kovarianz	94,179	-1,590
	N	1849	1849
n_hlp_gi total number of different types of help given outside household	Korrelation nach Pearson	-,201**	1
	Signifikanz (2-seitig)	,000	
	Quadratsummen und Kreuzprodukte	-2938,647	1233,475
	Kovarianz	-1,590	,667
	N	1849	1849

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Korrelationen der „Aktivitäts-Variablen“

Korrelationen

		ac002d1 voluntary or charity work	ac002d2 cared for a sick or disabled adult	ac002d3 provided help to family, friends or neighbors	ac002d4 attended educational or training course	ac002d5 gone to sport, social or other kind of club	ac002d6 taken part in religious organization	ac002d7 taken part in political or community organization
ac002d1	Korrelation nach Pearson	1	,046	,160**	,124**	,128**	,170**	,181**
	Signifikanz (2-seitig)		,050	,000	,000	,000	,000	,000
	N	1828	1828	1828	1828	1828	1828	1828

ac002d2	Korrelation nach sick or disabled adult	Pearson Signifikanz (2-seitig)	,046 ,050 1828	1 1828	,147** ,000 1828	,035 ,134 1828	,022 ,340 1828	,087** ,000 1828	-,008 ,731 1828
ac002d3	Korrelation nach help to family, friends or neighbors	Pearson Signifikanz (2-seitig)	,160** ,000 1828	,147** ,000 1828	1 ,000 1828	,134** ,000 1828	,146** ,000 1828	,163** ,000 1828	,084** ,000 1828
ac002d4	Korrelation nach attended educational or training course	Pearson Signifikanz (2-seitig)	,124** ,000 1828	,035 ,134 1828	,134** ,000 1828	1 ,000 1828	,059* ,012 1828	,125** ,000 1828	,068** ,003 1828
ac002d5	Korrelation nach gone to sport, social or other kind of club	Pearson Signifikanz (2-seitig)	,128** ,000 1828	,022 ,340 1828	,146** ,000 1828	,059* ,012 1828	1 ,000 1828	,092** ,000 1828	,169** ,000 1828
ac002d6	Korrelation nach taken part in religious organization	Pearson Signifikanz (2-seitig)	,170** ,000 1828	,087** ,000 1828	,163** ,000 1828	,125** ,000 1828	,092** ,000 1828	1 ,000 1828	,070** ,003 1828
ac002d7	Korrelation nach activities last month: taken part in political or community organization	Pearson Signifikanz (2-seitig)	,181** ,000 1828	-,008 ,731 1828	,084** ,000 1828	,068** ,003 1828	,169** ,000 1828	,070** ,003 1828	1 1828

** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Deskriptive Statistik Index Lebenszufriedenheit:

Statistiken

Lebensz_Index Index der Lebenszufriedenheit

N	Gültig	1538
	Fehlend	311
Mittelwert		1,770
Median		1,700
Standardabweichung		,5706
Varianz		,326
Schiefe		,890
Standardfehler der Schiefe		,062
Minimum		1,0
Maximum		4,0

Lebenszufriedenheit und Geschlecht

Kreuztabelle

			gender male or female		Gesamt
			1 male	2 female	
LZ_index_kl	1 hohe	Anzahl	235	276	511
Lebensz_Index(Klassiert)	Lebenszufriedenheit	% innerhalb von gender male or female	35,7%	31,7%	33,4%
	2 mittlere	Anzahl	242	326	568
	Lebenszufriedenheit	% innerhalb von gender male or female	36,8%	37,4%	37,1%
	3 niedrige	Anzahl	181	269	450
	Lebenszufriedenheit	% innerhalb von gender male or female	27,5%	30,9%	29,4%
Gesamt		Anzahl	658	871	1529
		% innerhalb von gender male or female	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,313 ^a	2	,191
Likelihood-Quotient	3,313	2	,191
Zusammenhang linear-linear	3,275	1	,070
Anzahl der gültigen Fälle	1529		

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 193,66.

Lebenszufriedenheit und Alter

LZ_index_kl Lebens_Index(Klassiert) * alter_r4 alter(Klassiert) Kreuztabelle

			alter_r4 alter(Klassiert)				Gesamt
			1 <= 60,00	2 61,00 - 70,00	3 71,00 - 80,00	4 81,00+	
LZ_index_kl	1 hohe	Anzahl	245	194	61	11	511
Lebensz_Index(Klassiert)	Lebenszufriedenheit	% innerhalb von alter_r4 alter(Klassiert)	44,1%	34,8%	20,6%	9,2%	33,4%
	2 mittlere	Anzahl	189	224	118	37	568
	Lebenszufriedenheit	% innerhalb von alter_r4 alter(Klassiert)	34,0%	40,2%	39,9%	30,8%	37,1%
	3 niedrige	Anzahl	122	139	117	72	450
	Lebenszufriedenheit	% innerhalb von alter_r4 alter(Klassiert)	21,9%	25,0%	39,5%	60,0%	29,4%
Gesamt		Anzahl	556	557	296	120	1529
		% innerhalb von alter_r4 alter(Klassiert)	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0%

Chi-Quadrat-Tests	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	122,356 ^a	6	,000
Likelihood-Quotient	122,986	6	,000
Zusammenhang linear-linear	107,872	1	,000
Anzahl der gültigen Fälle	1529		

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 35,32.

Deskriptive Statistiken

	Mittelwert	Standardabweichung	N
alter Alter	65,41	9,705	1849
Lebensz_Index Index der Lebenszufriedenheit	19,05	6,090	1529

Korrelationen

		alter Alter	Lebensz_Index Index der Lebenszufriedenheit
alter Alter	Korrelation nach Pearson	1	,313 ^{**}
	Signifikanz (1-seitig)		,000
	Quadratsummen und Kreuzprodukte	174042,712	27966,767
	Kovarianz	94,179	18,303
	N	1849	1529
	Lebensz_Index Index der Lebenszufriedenheit	Korrelation nach Pearson	,313 ^{**}
Signifikanz (1-seitig)		,000	
Quadratsummen und Kreuzprodukte		27966,767	56677,814
Kovarianz		18,303	37,093
N		1529	1529

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (1-seitig) signifikant.

Test auf Normalverteilung des klassierten Index der Lebenszufriedenheit

Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest

		LZ_index_kl Lebensz_Index(Klassiert)
N		1529
Parameter der	Mittelwert	1,96
Normalverteilung ^{a,b}	Standardabweichung	,792
Extremste Differenzen	Absolut	,221
	Positiv	,221
	Negativ	-,200
Kolmogorov-Smirnov-Z		8,661
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,000

a. Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b. Aus den Daten berechnet.

Hypothese 2: Lebenszufriedenheit und Freiwilligenarbeit

LZ_index_kl Lebensz_Index(Klassiert) * ac003_1 how often in last 4 weeks: voluntary/charity work

Kreuztabelle

			ac003_1 how often in last 4 weeks: voluntary/charity work			Gesamt
			1 almost daily	2 almost every week	3 less often	
LZ_index_kl	1 hohe	Anzahl	1	31	33	65
Lebensz_Index(Klassiert)	Lebenszufriedenheit	Spalten%	33,3%	50,8%	46,5%	48,1%
	2 mittlere	Anzahl	2	20	24	46
	Lebenszufriedenheit	Spalten%	66,7%	32,8%	33,8%	34,1%
	3 niedrige	Anzahl	0	10	14	24
	Lebenszufriedenheit	Spalten%	,0%	16,4%	19,7%	17,8%
Gesamt		Anzahl	3	61	71	135
		Spalten%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,984 ^a	4	,739
Likelihood-Quotient	2,324	4	,676
Zusammenhang linear-linear	,310	1	,578
Anzahl der gültigen Fälle	135		

a. 3 Zellen (33,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,53.

Symmetrische Maße

		Wert	Asymptotischer Standardfehler ^a	Näherungsweise T ^b	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl.	Phi	,121			,739
Nominalmaß	Cramer-V	,086			,739
Intervall- bzgl.	Pearson-R	,048	,082	,555	,580 ^c
Intervallmaß					
Ordinal- bzgl.	Korrelation nach	,045	,085	,515	,607 ^c
Ordinalmaß	Spearman				
Anzahl der gültigen Fälle		135			

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

c. Basierend auf normaler Näherung

Aktivitäten nach Bukov und Lebenszufriedenheit

Kreuztabelle

			produktive_ak Produktive Aktivitäten				Gesamt
			0 keine produktiven Aktivitäten	1 eine produktiv e Aktivität	2 zwei produktiv e Aktivität e	3 drei produktiv e Aktivität e	
LZ_index_kl Lebensz_Index(Klassi ert)	1 hohe Lebenszufriedenheit	Anzahl Spalten %	320 30,4%	144 39,0%	42 45,7%	5 50,0%	511 33,5%
	2 mittlere Lebenszufriedenheit	Anzahl Spalten %	379 36,0%	149 40,4%	34 37,0%	3 30,0%	565 37,0%
	3 niedrige Lebenszufriedenheit	Anzahl Spalten %	355 33,7%	76 20,6%	16 17,4%	2 20,0%	449 29,4%
Gesamt		Anzahl Spalten %	1054 100,0%	369 100,0%	92 100,0%	10 100,0%	1525 100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	33,986 ^a	6	,000
Likelihood-Quotient	35,079	6	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	29,213	1	,000
Anzahl der gültigen Fälle	1525		

a. 3 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,94.

Kreuztabelle

			kollektive_ak Kollektive Aktivitäten				Gesamt
			0 keine kollektive Aktivitäten n	1 eine kollektive Aktivität	2 zwei kollektive Aktivitäten n	3 drei kollektive Aktivitäten n	
LZ_index_kl	1 hohe	Anzahl	303	147	56	5	511
Lebensz_Index(Klassiert)	Lebenszufriedenheit	Spalten %	29,7%	36,7%	58,9%	62,5%	33,5%
	2 mittlere	Anzahl	375	161	26	3	565
	Lebenszufriedenheit	Spalten %	36,7%	40,1%	27,4%	37,5%	37,0%
	3 niedrige	Anzahl	343	93	13	0	449
	Lebenszufriedenheit	Spalten %	33,6%	23,2%	13,7%	,0%	29,4%
Gesamt		Anzahl	1021	401	95	8	1525
		Spalten %	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	51,154 ^a	6	,000
Likelihood-Quotient	52,206	6	,000
Zusammenhang linear-linear	44,461	1	,000
Anzahl der gültigen Fälle	1525		

a. 3 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,36.

Kreuztabelle

			politische_ak Politische Aktivitäten		Gesamt
			0 keine politische Aktivitäten	1 eine politische Aktivität	
LZ_index_kl Lebensz_Index(Klassiert)	1 hohe Lebenszufriedenheit	Anzahl	462	49	511
		Spalten%	32,2%	55,1%	33,5%
	2 mittlere Lebenszufriedenheit	Anzahl	534	31	565
		Spalten%	37,2%	34,8%	37,0%
	3 niedrige Lebenszufriedenheit	Anzahl	440	9	449
		Spalten%	30,6%	10,1%	29,4%
Gesamt		Anzahl	1436	89	1525
		Spalten%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	25,217 ^a	2	,000
Likelihood-Quotient	27,073	2	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	25,139	1	,000
Anzahl der gültigen Fälle	1525		

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 26,20.

Finanzielle Transfers

fin_trans_who

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1,00 Ehepartner, Partner	11	,6	2,6	2,6
	2,00 Eltern	5	,3	1,2	3,8
	3,00 Kinder inkl. Schwiegerkinder	279	15,1	67,1	70,9
	4,00 Enkelkinder	72	3,9	17,3	88,2
	5,00 andere Verwandte	31	1,7	7,5	95,7
	6,00 Freunde, Nachbarn	18	1,0	4,3	100,0
	Gesamt	416	22,5	100,0	
Fehlend	System	1433	77,5		
Gesamt		1849	100,0		

Statistiken

nur KINDER		ft004e1 amount given to person 1	ft004e2 amount given to person 2	ft004e3 amount given to person 3
N	Gültig	241	107	28
	Fehlend	38	172	251
	Mittelwert	2155,8174	4555,6075	1650,0000
	Median	1000,0000	1000,0000	625,0000
	Standardabweichung	3665,59070	20709,26136	2462,57168
	Varianz	13436555,200	428873505,995	6064259,259
	Schiefe	4,641	8,545	3,155
	Standardfehler der Schiefe	,157	,234	,441
	Minimum	,00	100,00	250,00
	Maximum	35000,00	200000,00	12000,00
Perzentile	25	500,0000	500,0000	500,0000
	50	1000,0000	1000,0000	625,0000
	75	2000,0000	2500,0000	1500,0000

Finanzielle Transferleistungen erhalten

rece_fin_who

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1,00 Ehepartner, Partner	27	1,5	21,4	21,4
	2,00 Eltern	8	,4	6,3	27,8
	3,00 Kinder inkl. Schwiegerkinder	56	3,0	44,4	72,2
	4,00 Enkelkinder	4	,2	3,2	75,4
	5,00 andere Verwandte	13	,7	10,3	85,7
	6,00 Freunde, Nachbarn	18	1,0	14,3	100,0
	Gesamt	126	6,8	100,0	
	Fehlend System	1723	93,2		
Gesamt	1849	100,0			

Aufpassen auf Enkel

look_grch_h

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1,00 fast jeden Tag	70	3,8	14,8	14,8
	2,00 fast jede Woche	169	9,1	35,8	50,6
	3,00 fast jeden Monat	106	5,7	22,5	73,1
	4,00 seltener	127	6,9	26,9	100,0
	Gesamt	472	25,5	100,0	
Fehlend System	1377	74,5			
Gesamt	1849	100,0			

Unterstützung der Kinder an ihre Eltern

art_hilfe Art der erhaltenen Hilfeleistung * alter_r4 alter(Klassiert) Kreuztabelle

Anzahl

		alter_r4 alter(Klassiert)				Gesamt
		1 <= 60,00	2 61,00 - 70,00	3 71,00 - 80,00	4 81,00+	
art_hilfe Art der erhaltenen Hilfeleistung	1 persönliche Pflege	1	1	2	2	6
	2 praktische Hilfe im Haushalt	40	36	29	13	118
	3 Hilfe bei Papierkram	11	17	22	22	72
Gesamt		52	54	53	37	196

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	17,519 ^a	6	,008
Likelihood-Quotient	17,755	6	,007
Zusammenhang linear-mit-linear	9,544	1	,002
Anzahl der gültigen Fälle	196		

a. 4 Zellen (33,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,13.

Unterstützung der Eltern an ihre Kinder

art_hilfe_gi Art der gegebenen Hilfe * alter_r4 alter(Klassiert) Kreuztabelle

			alter_r4 alter(Klassiert)				Gesamt
			1 <= 60,00	2 61,00 - 70,00	3 71,00 - 80,00	4 81,00+	
art_hilfe_gi Art der gegebenen Hilfe	1 persönliche Pflege	Anzahl	0	1	0	0	1
		Spalten%	,0%	1,4%	,0%	,0%	,7%
Hilfe	2 praktische Hilfe im Haushalt	Anzahl	42	62	17	3	124
		Spalten%	73,7%	89,9%	85,0%	60,0%	82,1%
Hilfe	3 Hilfe bei Papierkram	Anzahl	15	6	3	2	26
		Spalten%	26,3%	8,7%	15,0%	40,0%	17,2%
Gesamt		Anzahl	57	69	20	5	151
		Spalten%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	9,718 ^a	6	,137
Likelihood-Quotient	9,986	6	,125
Zusammenhang linear-mit-linear	,887	1	,346
Anzahl der gültigen Fälle	151		

a. 7 Zellen (58,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,03.

Hypothese 5a: Transfer der Hilfeleistungen

Ind_hilfe_kl Hilfeleistungen_transfers

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	-1,00 mehr Hilfe erhalten	24	16,3	16,3	16,3
	,00 Hilfe ausgeglichen	85	57,8	57,8	74,1
	1,00 weniger Hilfe erhalten	38	25,9	25,9	100,0
	Gesamt	147	100,0	100,0	

Ind_hilfe_kl Hilfeleistungen_transfers * LZ_index_kl Lebensz_Index(Klassiert) Kreuztabelle

			LZ_index_kl Lebensz_Index(Klassiert)			Gesamt
			1 hohe Lebenszufrie denheit	2 mittlere Lebenszufried enheit	3 niedrige Lebenszufried enheit	
Ind_hilfe_kl Hilfeleistungen _transfers	-1,00 mehr Hilfe erhalten	Anzahl Spalten%	15 28,3%	3 7,0%	3 11,1%	21 17,1%
	,00 Hilfe ausgegliche n	Anzahl Spalten%	25 47,2%	27 62,8%	17 63,0%	69 56,1%
	1,00 weniger Hilfe erhalten	Anzahl Spalten%	13 24,5%	13 30,2%	7 25,9%	33 26,8%
Gesamt		Anzahl Spalten%	53 100,0%	43 100,0%	27 100,0%	123 100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	8,665 ^a	4	,070
Likelihood-Quotient	8,855	4	,065
Zusammenhang linear-mit- linear	2,259	1	,133
Anzahl der gültigen Fälle	123		

Ind_hilfe_kl Hilfeleistungen_transfers * LZ_index_kl Lebensz_Index(Klassiert) Kreuztabelle

			LZ_index_kl Lebensz_Index(Klassiert)			Gesamt
			1 hohe Lebenszufriedenheit	2 mittlere Lebenszufriedenheit	3 niedrige Lebenszufriedenheit	
Ind_hilfe_kl Hilfeleistungen_transfers	-1,00 mehr Hilfe erhalten	Anzahl Spalten%	15 28,3%	3 7,0%	3 11,1%	21 17,1%
	,00 Hilfe ausgeglichen	Anzahl Spalten%	25 47,2%	27 62,8%	17 63,0%	69 56,1%
	1,00 weniger Hilfe erhalten	Anzahl Spalten%	13 24,5%	13 30,2%	7 25,9%	33 26,8%
Gesamt		Anzahl Spalten%	53 100,0%	43 100,0%	27 100,0%	123 100,0%

a. 1 Zellen (11,1%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,61.

Vereinstätigkeit

alter_r4 alter(Klassiert) * verein Vereinstätigkeit Kreuztabelle

			verein Vereinstätigkeit		Gesamt
			0 keine Vereinstätigkeit	1 Vereinstätigkeit	
alter_r4 alter(Klassiert)	1 <= 60,00	Anzahl % innerhalb von verein Vereinstätigkeit	407 33,7%	229 37,0%	636 34,8%
	2 61,00 - 70,00	Anzahl % innerhalb von verein Vereinstätigkeit	406 33,6%	264 42,6%	670 36,7%
	3 71,00 - 80,00	Anzahl % innerhalb von verein Vereinstätigkeit	278 23,0%	89 14,4%	367 20,1%
	4 81,00+	Anzahl % innerhalb von verein Vereinstätigkeit	118 9,8%	37 6,0%	155 8,5%
Gesamt		Anzahl	1209	619	1828

alter_r4 alter(Klassiert) * verein Vereinstätigkeit Kreuztabelle

			verein Vereinstätigkeit		Gesamt
			0 keine Vereinstätigkeit	1 Vereinstätigkeit	
alter_r4	1 <= 60,00	Anzahl	407	229	636
		% innerhalb von verein Vereinstätigkeit	33,7%	37,0%	34,8%
alter(Klassiert)	2 61,00 - 70,00	Anzahl	406	264	670
		% innerhalb von verein Vereinstätigkeit	33,6%	42,6%	36,7%
	3 71,00 - 80,00	Anzahl	278	89	367
		% innerhalb von verein Vereinstätigkeit	23,0%	14,4%	20,1%
	4 81,00+	Anzahl	118	37	155
		% innerhalb von verein Vereinstätigkeit	9,8%	6,0%	8,5%
Gesamt		Anzahl	1209	619	1828
		% innerhalb von verein Vereinstätigkeit	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	32,537 ^a	3	,000
Likelihood-Quotient	33,608	3	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	17,557	1	,000
Anzahl der gültigen Fälle	1828		

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 52,49.

Frauen und Männer Lebenszufriedenheit

LZ_index_kl Lebensz_Index(Klassiert) * gender male or female Kreuztabelle

			gender male or female		Gesamt
			1 male	2 female	
LZ_index_kl	1 hohe	Anzahl	184	145	329
Lebensz_Index(Klassiert)	Lebenszufriedenheit	% innerhalb von gender male or female	36,9%	35,5%	36,3%
	2 mittlere	Anzahl	183	159	342
	Lebenszufriedenheit	% innerhalb von gender male or female	36,7%	38,9%	37,7%
	3 niedrige	Anzahl	131	105	236
	Lebenszufriedenheit	% innerhalb von gender male or female	26,3%	25,7%	26,0%
Gesamt		Anzahl	498	409	907
		% innerhalb von gender male or female	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,443 ^a	2	,801
Likelihood-Quotient	,443	2	,801
Zusammenhang linear-mit- linear	,027	1	,869
Anzahl der gültigen Fälle	907		

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 106,42.

Literaturverzeichnis

- Allardt, E., 1976: Dimensions of welfare in a comparative Scandinavian study. In: *Acta Sociologica*, Bd. 19, 227–239.
- Amann, Anton, 2000: Sozialpolitik und Lebenslagen älterer Menschen. In: Backes, Gertrud M.; Clemens, Wolfgang (Hg.), *Lebenslagen im Alter. Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen*. Opladen: Leske + Budrich (Reihe *Alter(n) und Gesellschaft*, 1), 53–74.
- Amann, Anton, 2009: Lebensqualität und Lebenszufriedenheit. In: *BMASK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz) (Hg.): Hochaltrigkeit in Österreich. Eine Bestandsaufnahme*. 2. Aufl. Wien, 199–215.
- Attias-Donfut, Claudine; Ogg, Jim; Wolff, Francois-Carles, 2005: Family Support. In: Börsch-Supan, Axel; Alcsér, Kirsten H.; Mannheim Research Institute for the Economics of Aging (Hg.): *Health, ageing and retirement in Europe. First results from the survey of health, ageing and retirement in Europe; [SHARE]*. Mannheim: MEA, 171 - 178.
- Backes, Gertrud, 1997: *Alter(n) als gesellschaftliches Problem? Zur Vergesellschaftung des Alter(n)s im Kontext der Modernisierung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Backes, Gertrud; Clemens, Wolfgang, 2008: *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*. 3., überarb. Aufl. Weinheim: Juventa-Verl. (Grundlagentexte Soziologie).
- Backes, Gertrud M.; Clemens, Wolfgang (Hg.), 2000: *Lebenslagen im Alter. Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen*. Opladen: Leske + Budrich (Reihe *Alter(n) und Gesellschaft*, 1).
- Bamler, Vera, 2009: Persönliche Beziehungen im Alter. In: Lenz, Karl; Nestmann, Frank (Hg.): *Handbuch persönliche Beziehungen*. Weinheim: Juventa-Verl., 527–541.
- Basler, Heinz-Dieter (Hg.), 2002: *Lebenszufriedenheit und Lebensqualität im Alter*. Graftschaff: Vektor-Verl. (Marburger Forum zur Gerontologie, 6).
- Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth: Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie. In: Ayaß Ruth et al. (Hg.): *Zeitschrift für Soziologie: Lucius & Lucius VerlagsgesmbH*, Bd. 2, 178–187.
- Binstock, Robert H.; George, Linda K.; Cutler, Stephen J.; Hendricks, Jon; Schulz, James H., 2006: *Handbook of aging and the social sciences*. 6th ed. Boston, Mass., London: Academic Press.
- BMASK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz) (Hg.), 2009: *Hochaltrigkeit in Österreich. Eine Bestandsaufnahme*. 2. Aufl. Unter Mitarbeit von Josef Hörl, Franz Kolland und Gerhard Majce. Wien.
- Börsch-Supan, Axel; Alcsér, Kirsten H. (Hg.), 2005: *The survey of health, ageing and retirement in Europe. Methodology ; [SHARE, survey of health, ageing and retirement in Europe]*. Mannheim: MEA.

- Börsch-Supan, Axel; Alcsér, Kirsten H.; Mannheim Research Institute for the Economics of Aging (Hg.), 2005: Health, ageing and retirement in Europe. First results from the survey of health, ageing and retirement in Europe ; [SHARE]. Mannheim: MEA.
- Börsch-Supan, Axel; Hank, Karsten; Jürges, Hendrik; Schröder, Mathis, 2009: 50plus in Deutschland und Europa. Ergebnisse des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Brandstädter, Jochen; Lindenberger, Ulman (Hg.), 2007: Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Brosius, Felix, 2005: SPSS 8 by Felix Brosius. 26. Faktorenanalyse. Herausgegeben von International Thomson Publishing. Online verfügbar unter <http://www.molar.unibe.ch/help/statistics/>, zuletzt geprüft am 20.08.2011.
- Bukov, Aleksej, 2000: Individuelle Ressourcen als Determinanten sozialer Beteiligung im Alter. In: Backes, Gertrud M.; Clemens, Wolfgang (Hg.): Lebenslagen im Alter. Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen. Opladen: Leske + Budrich (Reihe Alter(n) und Gesellschaft, 1), 187–214.
- Burkart, Günter, 2009: Paare in der Bestandsphase. In: Lenz, Karl; Nestmann, Frank (Hg.): Handbuch persönliche Beziehungen. Weinheim: Juventa-Verl., 221–239.
- Carstensen, Laura L., 1992: Social and Emotional Patterns in Adulthood: Support for Socioemotional Selectivity Theory. In: Psychology and Aging, Vol. 7, No. 2, 1992, American Psychological Association, 331 – 338.
- Carstensen, Laura L.; Isaacowitz Derek M.; Carles, Susan T., 1999: Taking Time Seriously. A Theory of Socioemotional Selectivity Theory. In: American Psychologist, March 1999. Vol. 54, No. 3, 165 – 181.
- Clemens, Wolfgang; Backes, Gertrud, 1998: Altern und Gesellschaft. Gesellschaftliche Modernisierung durch Altersstrukturwandel. Opladen, Leske + Budrich (Fragen der Gesellschaft).
- Cumming, Elaine; Henry, William E. (Hg.), 1961: Growing old. The process of disengagement. New York: Basic Books.
- Damianopoulos, E., 1961: A formal statement of disengagement theory. In: Cumming, Elaine; Henry, William E. (Hg.): Growing old. The process of disengagement. New York: Basic Books, 210–227.
- Diekmann, Andreas, 2007: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 17. Aufl., Orig.-Ausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl.
- Diewald, Martin et al, 2009: Verwandtschaft und verwandtschaftliche Beziehungen. In: Lenz, Karl; Nestmann, Frank (Hg.): Handbuch persönliche Beziehungen. Weinheim: Juventa-Verl., 423–444.
- Endruweit, Günter; Trommsdorff, Gisela, 2002: Wörterbuch der Soziologie. 2., völlig Neubearb. und erw. Aufl. Stuttgart: Lucius & Lucius.

- Engels, Dietrich, 2006: Lebenslagen und soziale Exklusion. Thesen zur Reformulierung des Lebenslagenkonzepts für die Sozialberichterstattung. In: Sozialer Fortschritt. Berlin: Verlag Duncker & Humblot GmbH, Heft 5, Mai 2005, 109–117.
- Erlmeier, Norbert, 2009: Lebensqualität und Wohlbefinden unter erschwerten Bedingungen. Förderung von Ressourcen und Potenzialen im Alter. In: Hölzle, Christina; Jansen, Irma (Hg.): Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen - Zielgruppen - Kreative Methoden. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, 236–253.
- Erlinghagen, Marcel; Hank, Karsten (Hg.), 2008: Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden (Alter(n) und Gesellschaft, 16).
- Farzin, Sina, 2006: Inklusion/Exklusion. Entwicklungen und Probleme einer systemtheoretischen Unterscheidung. Bielefeld: transcript (Sozialtheorie).
- Fokkema, Tineke; Bekke, Susan ter; Dykstra, Pearl A., 2008: Solidarity between parents and their adult children in Europe. The Hague: Netherlands Interdisciplinary Demographic Institute (NIDI report, no. 76).
- Giddens, Anthony, 2008: Sociology. 5.ed., repr. Cambridge: Polity Press.
- Günther, Julia, 2009: Nachbarschaft und nachbarschaftliche Beziehungen. In: Lenz, Karl; Nestmann, Frank (Hg.): Handbuch persönliche Beziehungen. Weinheim: Juventa-Verl., 445–463.
- Havighurst, Robert J., 1977: Ansichten über ein erfolgreiches Altern. 1963. In: Thomae, Hans (Hg.): Altern. Probleme und Tatsachen. 2., unveränderter Nachdr. der ersten Aufl. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft, 567–571.
- Havighurst, Robert J.; Neugarten, Bernice L.; Tobin, Sheldon S., 1968: Disengagement and Patterns of Aging. In: Neugarten, Bernice L. (Hg.): Middle Age and Ageing: Reader in Social Psychology. Chicago u.a.: The University of Chicago Press, 161–172.
- Henning, Marina; Kohl, Steffen, 2011: Rahmen und Spielräume sozialer Beziehungen. Zum Einfluss des Habitus auf die Herausbildung von Netzwerkstrukturen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Holzer, Boris, 2006: Netzwerke. Bielefeld: transcript.
- Hölzle, Christina; Jansen, Irma (Hg.), 2009: Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen - Zielgruppen - Kreative Methoden. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Höpflinger, François, 2009: Soziale Beziehungen im Alter. Entwicklungen und Problemfelder. Online verfügbar unter www.hoepflinger.com, zuletzt geprüft am 23.12.2010.
- Hörl, Josef, 2009: Einsamkeit und Isolation. In: BMASK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz) (Hg.): Hochaltrigkeit in Österreich. Eine Bestandsaufnahme. 2. Aufl. Wien, 289–306.

- Janssen, Jürgen; Laatz, Wilfried, 2007: Statistische Datenanalyse mit SPSS. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests. 6. Aufl., Berlin: Springer-Verlag.
- Kahn, Robert L.; Juster, F. Thomas, 2002: Well-Being: Concepts and Measures. In: Journal of Social Issues, Vol. 58, No. 4, 2002, 627–644.
- Karl, Fred, 2003: Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie. Alter und Altern als gesellschaftliches Problem und individuelles Thema. Weinheim: Juventa-Verl. (Grundlagentexte Soziologie).
- Kohli, Martin, 2005: Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. 2., erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Kolland, Franz, 2000: Kultur des Alters und Altersbilder. In: Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen (Hg.): Ältere Menschen - neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000 ; zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich. 1. Aufl. Wien: Bundesministerium für Soziale Sicherheit u. Generationen, 532–584.
- Kolland, Franz, 2009: Alltag im Alter. In: BMASK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz) (Hg.): Hochaltrigkeit in Österreich. Eine Bestandsaufnahme. 2. Aufl. Wien, 127–158.
- Kruse, Andreas; Wahl, Hans-Werner, 1999: Soziale Beziehungen. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Band 32, Heft 5 (1999). Berlin: Steinkopff Verlag.
- Kruse, Andreas; Wahl, Hans-Werner, 2010: Zukunft Altern. Individuelle und gesellschaftliche Weichenstellungen. Heidelberg: Spektrum Akad.-Verl.
- Kuhlmei, Adelheid, 2002: Krankheit und Lebenszufriedenheit im Alter. In: Basler, Heinz-Dieter (Hg.): Lebenszufriedenheit und Lebensqualität im Alter. Graftschaft: Vektor-Verl.
- Laireiter, Anton-Rupert, 2009: Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung. In: Lenz, Karl; Nestmann, Frank (Hg.): Handbuch persönliche Beziehungen. Weinheim: Juventa-Verl., 75–100.
- Lenz, Karl; Nestmann, Frank (Hg.), 2009: Handbuch persönliche Beziehungen. Weinheim: Juventa-Verl.
- Lin, Nan, 2001: Social Capitals. A Theory of Social Structure and Action. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mayer, Karl Ulrich; Baltes, Paul B, 1996: Die Berliner Altersstudie. Ein Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Berlin: Akad.-Verl.
- mea - Mannheim Research Institute for the Economics of Aging, 24.05.2011: SHARE Release Guide 2.5.0Waves 1& 2. Online verfügbar unter www.share-project.org.
- Minnemann, Elisabeth, 1994: Die Bedeutung sozialer Beziehungen für Lebenszufriedenheit im Alter. Univ., Diss.—Heidelberg: Roderer
- Nave-Herz, Rosemarie, 2006: Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. 2. Aufl. Weinheim: Juventa-Verl.

- Nave-Herz, Rosemarie, 2009: Geschwisterbeziehungen. In: Lenz, Karl; Nestmann, Frank (Hg.): Handbuch persönliche Beziehungen. Weinheim: Juventa-Verl., 337–351.
- Neugarten, Bernice L., 1964: Personality in middle and late life. Empirical studies. New York: Atherton Pr.
- Neugarten, Bernice L. (Hg.), 1968: Middle Age and Ageing: Reader in Social Psychology. Chicago u.a.: The University of Chicago Press.
- Neugarten, Bernice L., 1968: Middle age and aging. A reader in social psychology. Chicago u.a.: Univ. of Chicago Press.
- Österreich / Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen (Hg.), 2000: Ältere Menschen - neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000 ; zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich. 1. Aufl. Wien: Bundesministerium für Soziale Sicherheit u. Generationen.
- Rajabi, Birgit, 2004: Soziale Kontakthäufigkeit und Lebenszufriedenheit im Alter. Wien, Univ., Dipl.-Arb.
- Richter, Rudolf; Brunner, Karl-Michael, 1997: Soziologische Paradigmen. Eine Einführung in klassische und moderne Konzepte von Gesellschaft. Wien: WUV- Univ.-Verl.
- Rosenmayr, Leopold, 1988: Älterwerden als Erlebnis. Herausforderung und Erfüllung. Wien: Edition Atelier.
- Rosenmayr, Leopold, 1996: Altern im Lebenslauf. Soziale Position, Konflikt und Liebe in den späten Jahren. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rowe, John W.; Kahn, Robert L., 1997: Successful Aging. In: Gerontological Society (Hg.): The Gerontologist. Washington, Vol. 37, No. 4, 433–440.
- SHARE Austria, 2011: SHARE Qualitätssicherung. Online verfügbar unter <http://www.share-austria.at/index.php?id=105>.
- SHARE-Projekt. Online verfügbar unter www.share-project.org.
- Simon, Gertrud; Haring, Solveig, 1999: Soziale Teilhabe und Integration älterer Menschen. Graz: Leykam.
- Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (2011): Bevölkerungsvorausschätzung 2011 - 2050. Sowie Modellrechnung bis 2075 für Österreich (Hauptszenario). Abgerufen am 30.10.2011. Wien. Online verfügbar unter http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/demografische_prognosen/publdetail?id=32&listid=32&detail=328.
- Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (2009): Familien- und Haushaltsstatistik. Ergebnisse des Mikrozensus. Abgerufen am 30.11.2011. Wien. Online Verfügbar unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/lebensformen/index.html.
- Stiehler, Steve, 2009: Freundschaft unter Erwachsenen. In: Lenz, Karl; Nestmann, Frank (Hg.): Handbuch persönliche Beziehungen. Weinheim: Juventa-Verl., 383–401.

- Tenbruck, Friedrich Heinrich, 1990: Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne. 2. Aufl. Opladen: Westdt. Verl.
- Tews, Hans Peter, 1971: Soziologie des Alterns. Univ., Diss. 1969 u.d.T.: Tews, Hans Peter: Integration und Desintegration im Alter--München, 1969. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Thomae, Hans (Hg.), 1977: Altern. Probleme und Tatsachen. 2., unveränderter Nachdr. der ersten Aufl. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Tobin, Sheldon S.; Neugarten, Bernice L., 1977: Zufriedenheit und soziale Interaktionen im Alter. In: Thomae, Hans (Hg.): Altern. Probleme und Tatsachen. 2., unveränderter Nachdr. der ersten Aufl. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft, 572–578.
- Vath, Reinhard, 1973: Das Altern lernen. Die soziale Dimension des Alterns. Zugl.: Regensburg, Univ., Diss. Hannover u.a.: Schroedel.
- Voges, Wolfgang, 2008: Soziologie des höheren Lebensalters. Ein Studienbuch zur Gerontologie. Augsburg: MaroVerlag.
- Wahrendorf, Morten; Siegrist, Johannes, 2008: Soziale Produktivität und Wohlbefinden im höheren Lebensalter. In: Erlinghagen, Marcel; Hank, Karsten (Hg.): Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden (Alter(n) und Gesellschaft, 16), 51–74.
- Weber, Germain; Glück, Judith; Heiss, Cecilia; Sassenrath, Simone, 2005: European study of adult well-being. ESAW ; 2002 - 2004 ; Hauptergebnisse unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Österreich = Europäische Studie zum Wohlbefinden im Alter. Wien: WUV.
- Weber, Max; Winckelmann, Johannes, 1980: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 5., rev. Aufl., Studienausg., 14. - 18. Tsd. Tübingen: Mohr.
- Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie. Organ der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie, 2000. Darmstadt: Steinkopff.

LEBENS LAUF

Name: Cornelia Speckle
Geburtsdatum: 19.04.1983
Adresse: Grünbergstraße 33/1, 1120 Wien

Ausbildung:

1989 – 1993 Volksschule Feldkirch-Nofels
1993 – 2001 Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Feldkirch
2001 – 2004 Maturaschule Dr. Roland
2004 – 2005 Buchhaltung I+II am Berufsförderungsinstitut Wien
10/2006 – 10/2008 Diplomstudium Romanistik, Spanisch (Universität Wien)
10/2008 – 10/2010 Diplomstudium Rechtswissenschaften (Universität Wien)
10/2006 laufend Diplomstudium Soziologie (RESOWI: Universität Wien)

Universitäre Forschungserfahrung:

10/2007 – 01/2008 Forschungspraktikum Datenerhebung im Rahmen des
Diplomstudiums Soziologie an der Universität Wien zum Thema
Digital Divide in Österreich
03/2008 – 06/2011 Forschungspraktikum Datenauswertung im Rahmen des
Diplomstudiums Soziologie an der Universität Wien zum Thema
Digital Divide in Österreich
10/2008 – 06/2009 Forschungslabor im Rahmen des Diplomstudiums Soziologie an
der Universität Wien zum Thema Wohnkultur und Wohnstile der
Generation 45Plus in Österreich im Auftrag von Leiner & Kika

Beruflicher Werdegang:

2003 – 01/2009 Büroangestellte bei VRcontrol Internetdatenkontrolle Berger
KEG
02/2009 laufend Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur,
Projektmitarbeit im Bereich Landeslehrer*innen Datenbanken

Besondere Kenntnisse:

Deutsch Muttersprache
Englisch in Wort und Schrift
Spanisch Grundkenntnisse
Französisch Grundkenntnisse
PC Kenntnisse MS Office, SPSS